VON DER

Wittenberger Universität

im

Zeitalter der Reformation.

Aus archivalischen Quellen

von

F. L. C. FREIHERRN v. MEDEM,

Königl. Archivrath a. D.

ANCLAM.

Druck und Verlag von W. Dietze.

1867.

26 - Hg.

DIE

Universitäts-Jahre

der

Herzoge Ernst Ludwig und Barnim von Pommern.

Aus archivalischen Quellen

von

F. L. C. FREIHERRN v. MEDEM,

Königl. Archivrath a. D.

ANCLAM.

Druck und Verlag von W. Dietze.

1867.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Medem, Friedrich Ludwig von

Die Universitäts-Jahre der Herzoge Ernst Ludwig und Barnim von Pommern aus archivalischen Quellen

Anclam 1867

H.lit.p. 236 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10733809-6

Seiner Excellenz

dem

Königlichen Geheimen Staats-Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter höchster Orden,

Herrn **Dr. von Mühler**

in

dankbarer Verehrung

überreicht.

Vorwort.

In die späten Jahre des Zeitalters der Reformation versetzen uns die nachfolgenden Mittheilungen; sie stellen uns gleichsam an das Ende einer gewaltigen Bewegung, wo wir das Neue was sie hervorbrachte überblicken; hier auf dem Gebiet der Sitte.

Langwierigen, zerrüttenden Streitigkeiten im Innern der Kirche, die zuletzt in offenen Kampf ausschlugen, waren Tage der Ruhe gefolgt, ungefährdet von äuszerem Drang, allein getrübt von einem Unfrieden der jede freudige Genugthuung verkümmerte, volle Befriedigung versagte.

Die Entscheidung gehörte den Evangelischen: Freiheit des Bekenntnisses, Freiheit in Lehre und Cultus waren die Früchte des Sieges, die blutig errungenen unverlierbaren Güter, von deren Besitz, und gewiss mit Recht, das Höchste gehofft wurde.

Unaufhaltsam brach sich die gewaltige Strömung ihre Bahn, Staat und Kirche einer Neugestaltung entgegenführend. Welchen Einfluss dies auf sittliches und geistiges Leben äuszerte, sehen wir in einem freilich bescheidenen Bilde, von localer Abgränzung und Färbung, doch auf dem Grunde der unsere Gegenwart trägt.

II

Wittenberg, einst die Heimath des evangelischen Deutschlands, war bereits von seiner Höhe herabgestiegen, doch übte der Zauber des gefeierten Namen fortwährend seine Anziehungskraft. Von nah und fern strömten Lernbegierige in die Hörsäle der berühmten Universität, welche die Blüthe des Volks versammelte; nur dasz der schimmernde Ruhm, den eine grosze Vergangenheit erwarb, für den zunehmenden Verfall guter Zucht und Sitte nicht entschädigen konnte, was schon Luther bekümmerte und erzürnte. Geflissentlich, ja übermüthig zur Schau getragener Aufwand in Kleidung und Lebensweise, worin nicht bloss die Söhne des reichen Adels sich gefielen, barg rohe Ausschweifung, die auch die ärmeren „Scholaren“ und einen nicht geringen Theil der Bevölkerung mit sich fortriss.

Leider bemerken wir nicht, dass von den gelehrten Doctoren, diesen Lenkern und Vorbildern der studierenden Jugend, gegen diese Unsitte wäre eingeschritten, einem Uebel zu steuern wäre versucht worden, dessen verderbliche Folgen unverhüllt an den Tag traten, und das ihnen selbst mit Gefahren drohte. An Pflicht und Entbehrung gewiesen, sollten auch sie von den Verlockungen des Reichthums nicht verschont bleiben. Dedicationen, Geschenke, Ehrenbezeigungen und Dienstleistungen mancher Art waren die gern angewendeten Mittel, Vornehme und Angesehene sich zu verpflichten, um mit ihnen verkehren und dadurch der beneideten eitlen Genüsse froh werden zu können. Mit solcher geschäftigen Begehrlichkeit hatten freilich Entsagung und Selbstverleugnung einen schweren Kampf zu bestehen.

III

Wie es zuging, dass eine Anstalt, deren Beruf die edelsten Güter umfaszt, so wenig ihrer Würde, ihrer Bestimmung eingedenk sein konnte, ihre gewuszte Verbindung mit der Kirche blosz in äusseren herkömmlichen Formen festhielt! Die Frage wäre müssig, weil die Geschichte selbst den Widerspruch löst. Erworbener Besitz gefährdet wie leicht die Willenskraft, gleich wie die Freiheit zum Missbrauch führt, wenn nicht innere Nothwendigkeit unser Wollen und Handeln bestimmt. Wer aber vermöchte die Tugend sittlicher Energie, Nüchternheit des Sinnes in einer Zeit zu entdecken, wo Freude an Luxus und Lustbarkeit, an festlichen Aufzügen, an Lärm und Prunk Alles erfüllte, Prachtliebe und mit ihr verbundene Verschwendung die Fürsten, Adel und Geistlichkeit, Bürger und Landvolk ergriffen hatte, und wo die theuer erkaufte evangelische Freiheit ihren läuternden Einfluss auf das Leben durch lieblose und daher fruchtlose Streitigkeiten schmälerte, oft einbüszte.

Erstaunt und beschämt sehen wir die Pommerschen Fürstensöhne dieser Zuchtlosigkeit und Rohheit gegenüber sich ihrer persönlichen Würde bewuszt werden, ihren jugendlichen unverdorbenen Sinn, den eine strenge fast klösterliche Erziehung geschirmt hatte, sich auflehnen gegen diese Verspottung aller Zucht und Sitte. Durch ihre Briefe zieht sich ein ernstes Gefühl des Unmuths und Unwillens über ein wüstes Treiben, das ihre heiteren Bilder so bald zerstörte und verflüchtigte.

Von Pietät gegen das Andenken des groszen Reformators zu dessen Hinterbliebenen geführt, mit welchen sie

anfangs unter einem Dach wohnten, war den jungen Fürsten eine schmerzliche Enttäuschung selbst da nicht erlaszen, wo sie jegliche Störung fern glauben durften. In Noth versunken, von bitterer Armuth heimgesucht, sehen wir die Nachkommen Luthers in einem Elend das sich nicht füglich schildern läszt. Martin, Luthers Erstgeborener, der Hauswirth der pommerschen Herzoge, war der Gefährte nächtlich umherschweifender ausländischer Scholaren, von denen er, uneingedenk eingegangener Verpflichtung, mehrere bei sich aufgenommen hatte; er war Genosse sträflichen Frevels. Ein trübes Bild gänzlicher Verkommenheit — schmerzlich besonders für diejenigen, denen es Herzenssache ist, die Theilnahme an dem Wirken groszer Männer auf deren leibliche Verwandte und Angehörige zu übertragen, bei welcher Pflege auch unbedeutender Persönlichkeiten nur der objective Gehalt der Geschichte unserm Auge sich entzieht. Unwillkürlich ruht der Blick auf Luthers nachgelassener edler Gattin, Catharina von Bora, die, von Gram und Alter gebeugt, inmitten einer zerstörten Häuslichkeit duldete, was zu verhindern ihr die Kraft fehlte.

Und als ob es nicht genug gewesen wäre an der wüsten Ausgelassenheit, die weder Scham noch Rücksicht kannte, gesellte sich noch böser Leumund, freche Verleumdung hinzu, die jungen Fürsten auf Schritt und Tritt zu begleiten.

Die Schilderung des Wittenberger Lebens, zwar dunkel gefärbt, athmet weder Uebertreibung noch Feindseligkeit; es ist der einfache Ausdruck, den das täglich Geschaute auf unverdorbene Gemüther üben musste.

In unbefangener Auffassung, in einer naiven Weise, welche die Wahrheit des Erzählten verbürgt, liegt der Reiz dieser sorglosen Aufzeichnungen, der auch dem Unbedeutenden und Geringfügigen noch Interesse abgewinnt. Die persönlichen Beziehungen der Herzoge und ihrer Umgebung, die den Vordergrund des Bildes einnehmen, verbinden sich dabei mit Verhältnissen von mehr allgemeiner Bedeutung, und heller färbt der Wiederschein von den Begebenheiten im Reich das einförmige Stilleben der jungen Herzoge. In welchen gemessenen ernsten Schranken sich dieses bewegte, welche besonnene Tüchtigkeit es leitete und unterstützte, und welch bescheidener Aufwand äusserer Mittel demselben genügte, nehmen wir zugleich nicht ohne Befriedigung wahr.

Die Auswahl und Behandlung der bald vertraulichen, bald amtlichen Mittheilungen in einem fortlaufend geführten Schrifwechsel, bot manche Schwierigkeit. Kaum lieszen sich Wiederholungen vermeiden, sollte nicht trockenes Aufzählen die Stelle lebendiger Darstellung vertreten und auf manche characteristische Einzelheiten verzichtet werden, die gerade dem Historiker werth sind, indem sie zu unmittelbarer Anschauung verhelfen.

Wie bei der Herausgabe des Hainhofer'schen Reisetagebuchs, das zu mancher Vergleichung Anlass giebt, ist auch hier die Schreibart der Originale hin und wieder geändert, ohne zu besorgen der Frische und Lebendigkeit der Schilderungen Abbruch zu thun. Welchen Kampf das mühsam sich durcharbeitende Hochdeutsch mit der auch in höheren Kreisen damals üblichen niederdeutschen Umgangs-

sprache führte, ist fast ergötzlich zu sehen. Immer kehren die geläufigen weichen niederdeutschen Formen zurück, der ungewohnten harten Redeweise, die zur Herrschaft bestimmt war, ihr Recht streitig machend. Wo es an einer festen Regel noch so sichtbar fehlt, darf eine gewisse Freiheit in der Behandlung wol um so eher zulässig sein.

Der geneigte Leser wolle gutheiszen, was nicht füglich zu vermeiden war, und die Freude an dem Genusz des Ganzen höher anschlagen als die Forderung ungenügsamer Kritik.

Möchte eine kundige Hand es versuchen, aus den zerstreuten einzelnen Zügen des vor uns ausgebreiteten Gemäldes ein abgerundetes kleineres Bild zu gestalten, welches den Character der vorgeführten Personen, ja, so weit möglich, die innere Gestalt jener merkwürdigen Zeit klar und bestimmt erkennen liesze.

Ein hochachtbarer Forscher, der Director der Königlichen Staatsarchive, Dr. von Lancizolle, hat es nicht zu gering geachtet, in dieser Weise Hainhofer's Aufzeichnungen einem grösseren Kreise von Lesern lieb und werth zu machen. „Der Besuch am Hofe des Herzogs Philipp II. von Pommern“ verpflichtet die Freunde der Geschichte zu aufrichtigen Dank, der für die anspruchlose, reiche Gabe im Namen Vieler dargebracht sei.

Die geistige Bewegung, die zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts von der Kirche Christi ausging, diese göttliche Heilsanstalt in ihrer ursprünglichen Reinheit und Heiligkeit wieder herzustellen strebte, hatte die germanische Welt in ihren innersten Tiefen aufgeregt.

Vom deutschen Volke getragen, war der bis dahin auf mannigfache Weise, vorzüglich von Laien geführte Kampf, aus einer Abwehr päpstlicher Habsucht, aus einem sittlichen Unwillen über den mit der Ablassvertheilung, mit der Vergebung der Sünden getriebenen Unfug von Neuem und stärker denn je zuvor erwacht, um Alle zur Theilnahme aufzurufen, die nach dem Besitz der höchsten und edelsten Güter verlangten.

Bewähren sollte sich das Schriftwort: die Wahrheit wird euch frei machen*); so wurde die geforderte Freiheit des Evangeliums, seine lautere Verkündigung zu einer Waffe, die sich mit strafendem Ernst gegen die Herrschaft eines verweltlichten Priesterstandes, gegen einen Cultus richtete, dessen sinnliche Form jegliches Glaubensleben verdeckte oder tödtete.

Auch Pommern wurde in den Bereich dieser Kämpfe gedrängt, die anfangs überall denselben Verlauf zeigen. Von der Stimme des Volks, von diesem Mahnruf des Gewissens

*) Evang. Joh. VIII, 32.

geschreckt, wichen die Anhänger des Alten entmuthigt, wenn auch nicht besiegt, vor dem stürmischen Andrange fast ohne Widerstand zurück. Das Neue brach sich gewaltig Bahn; keine Obrigkeit vermochte es zu hindern oder zu hemmen. Was längst in den Gemüthern seine Stelle gefunden, was den Gläubigen sich als eine tröstliche Verheissung angekündigt hatte, war plötzlich zur Wirklichkeit geworden.

Und wie immer waren auch hier die Städte die Vorkämpfer im Streit; erst später folgten die Landesherren, zögernd billigend was sich nicht rückgängig machen liess, oder in wahrer Hingabe an die errungene evangelische Freiheit, diese froh umarmend.

Hatten die Reformatoren ihr Werk, das eines weltlichen Schutzes nicht entbehren konnte, unter die schirmende Obhut der Fürsten gestellt und hierdurch einer Bewegung Maass und Ziel gegeben, die oft jede Grenze zu überschreiten drohte, so war diese Vorsicht weise zu nennen, weil dem theuer erkauften Gute noch ernste Gefahren drohten. Denn nicht bloss dass die Freunde und Anhänger des älteren Kirchenwesens, namentlich im südlichen Deutschland, wo ihre Macht wohl erschüttert doch nicht gebrochen war, auf Mittel sannen die verlorene Herrschaft wieder zurück zu erhalten, thaten sich auch im Innern der Evangelischen Uneinigkeit und Unfrieden hervor durch abweichende Auffassung des Bibelworts, die Spaltungen befürchten liessen. Es galt auf der Hut sein, fest zusammenstehen gegen jeden Feind; dies begriff vor allem der protestantische Norden, der mit ganzer Seele der Reformation zugethan war.

Das neu geordnete Kirchenwesen, jetzt ein Gemeinde-Gottesdienst musste auf das gesammte, öffentliche

und häusliche Leben von entscheidendem Einfluss sein*); auf evangelischem Grund erbaut, konnte auch der weltliche Staat fortan nur hier seinen Halt haben, konnte er seine nährenden und erhaltenden Kräfte nirgend anderswo finden.

Die Verwendung der den geistlichen Stiftungen genommenen Einkünfte war nicht die geringste Aufgabe, woran die neue Ordnung im Staate sich üben sollte.

Der im Jahr 1534 zu Treptow an der Rega abgehaltene Landtag, der reformatorische Schritte gut hiess, die ihm fast um zehn Jahre voraus geeilt waren, erklärte das säcularisirte Klostergut dem Staat heimgefallen, ohne das Widerstand des Adels zu beachten, der es als sein Eigenthum ansprach, und bestimmte es eines Theils zur Vermehrung der fürstlichen Finanzen, dann aber auch zur reicheren Dotirung der Pfarren und Schulen. So verdankt namentlich das Pädagogium zu Alten Stettin diesem Beschluss seine ansehnlichen Besitzungen.

Wie hätten nun die persönlichen Verhältnisse der Fürsten, die von jetzt ab in steter Beziehung auf das Land betrachtet wurden, von dieser Alles umfassenden, neu gestaltenden Bewegung nicht berührt werden, nicht die wohlthätigsten Folgen erfahren sollen!

Fürst und Volk traten zum erstenmal in deutscher Geschichte in eine Gemeinschaft, die nicht inniger, nicht wirksamer gedacht werden kann. Das Volk begehrte in seinem Fürsten die Bürgschaft zu haben für das unverkümmerte, fröhliche Bestehen evangelischer Freiheit in Staat

*) Was wäre dann in unsern Ländern noch übrig geblieben, ohne von der Reformation berührt worden zu sein? Stenzels Gesch. d. Preuss. Staats I. 286.

und Kirche, und die Fürsten ihrerseits fühlten, dass nicht länger das Lehnswesen mit seiner abgestuften Dienstbarkeit, die jetzt überwunden war, von dem Volke sie trennte.

Wichtig vor allem erschien die Abfassung einer Kirchenordnung. Und an diesem Werke, welches der besten Kräfte bedurfte, mussten in folgerechter Einwirkung des Neuen weltliche Beamte, die obersten Räthe des Herzogs, Theil nehmen. An dem Entwurf zu dieser umfangreichen Arbeit, doch besonders an dem glücklich zu stande gebrachten Ganzen sehen wir den Wolgastischen Kanzler, Valentin von Eickstedt, Fleiss und Sorgfalt üben; da ist keine Seite in dem ersten gedruckten Exemplar der Pommerschen Kirchenordnung, die nicht Zusätze und Einschaltungen von der Hand des kundigen Staatsmanns aufzeigte. Die Einsicht und Erfahrung der Theologen wurde hochgehalten und geehrt, nur überliess man ihnen nicht ausschliesslich die Regelung der kirchlichen Verhältnisse, weil diese jetzt die staatliche und bürgerliche Ordnung kräftiger und tiefer berührten als zuvor.

Kirche und Schule verlangten reiflicher, sorgfältiger Pflege; waren sie doch die eigentlichen Träger und Bewahrer des Neuen. Wie hätte auch damals dem Einsichtsvollen die Ueberzeugung sich entziehen mögen, dass nur eine der evangelischen Lehre gemässe Erziehung und Unterweisung der Jugend das mühsam erworbene Gut geistiger Freiheit dauernd sichern und aus demselben gute Frucht schaffen könne. Wie hätte man noch länger nur in ascetischen Vorschriften geübten, grossentheils in gänzlicher Unwissenheit befangenen Mönchen einen Beruf anvertrauen sollen, der gewissenhafte Treue und wirkliche Tüchtigkeit erforderte.

Mit Kenntnissen ausgerüstete Geistliche und gebildete Laien wurden jetzt zu dem wichtigen Amt als tauglich erachtet, über welches die oberste geistliche Behörde, das Consistorium, die Aufsicht führte. Hier war es nun, was rühmlich ausgezeichnet sein will, wo die Pommerschen Herzoge ihrem Lande mit dem lobenswerthesten Beispiele vorangingen, und wohl dürfte es sich der Mühe verlohnen, gerade diese sittliche Beziehung in der Geschichte Pommerns in monographischer Weise zum Gegenstand ausführlicher Darstellung zu machen. Werden doch solche Bilder zum Wiederschein des inneren Lebens einer Zeit, die anschaulich und lebendig aus ihnen uns entgegen tritt.

Philipp I., der Enkel des grossen Bogislav X., der thätige Beförderer der Reformation und Freund Melanchthons, möge uns diesmal beschäftigen, als der sorgsame Erzieher seiner Söhne, von denen wir hier die beiden jüngern Ernst Ludwig und Barnim ausgewählt haben.

Schon vor der Reformation war es, namentlich in Nord-Deutschland, übliche Sitte, dass die jungen Fürsten, nach beendetem häuslichen Unterricht, unter der Aufsicht eines Hofmeisters und in Gesellschaft einiger Edelleute ihres Alters, die früher ihre Spiel- und Hausgenossen, jetzt auch die ersteren Studien theilen sollten, eine Universität bezogen, wobei in der Regel die Wahl auf Wittenberg fiel. Waren die Studien glücklich absolvirt, so wurde alsdann, gleichsam zum Beschluss der Ausbildung, gewöhnlich eine Reise ins Ausland angetreten. Im heiteren Zuge ging es von einem Fürstenhof zum andern, oft weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, nach Italien, Frankreich, nach den Niederlanden und England*),

*) Vergleiche die Reisen der Pommerschen Herzoge Ulrich und Franz in v. Ledeburs Allg. Archiv. Bd. 13, S. 356—378.

um endlich, mit allerhand Kenntnissen bereichert, und einem durch ausgebreitete Länder- und Völkerkunde erweiterten Blick, in die engere Heimath zurückzukehren.

Für Philipp I., welcher am Hofe seines Onkels, des Pfalzgrafen Ludwig, seine Jugendjahre verlebte, war das freundliche Heidelberg ausersehn worden, wo er seine höhere Ausbildung erhielt, während Barnim IX., der Sohn Bogislavs X., zu Wittenberg studirte und dort nicht ohne Lob auch als Rector fungirt hatte.

Noch war die meist auf drei oder vier Jahre bestimmte Studienzeit nicht abgelaufen, als die Nachricht vom Tode seines Vaters, des Herzogs Georg, den jungen Fürsten aus dem schönen Rheinlande nach Pommern zurückrief, um frühzeitig die Lasten der Regierung kennen zu lernen. Mit einer Tochter des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, Marie, vermählt, von Luther in der Wittenberger Schlosskirche getraut, war die Frucht dieser Ehe, welche die Frömmigkeit seiner Gemahlin köstlich zierte, eine viel versprechende Nachkommenschaft. Der Erstgeborne, der talentvolle Johann Friedrich, wurde der nächste Gegenstand seiner Thätigkeit, die in der Sorge, einen angemessenen Erziehungsplan für den künftigen Nachfolger zu entwerfen, sich einem ernsten Wirkungskreise widmete und dem Lande die Aussicht verhiess, dass auch in Zukunft in Staat und Kirche die rechte Leitung nicht fehlen werde.

Die Einsicht und gereifte Erfahrung seines Kanzlers, Jacob Zitzwitz, eines ausgezeichneten Staatsmannes, stand dem jungen Fürsten hierbei zu Gebote, doch damit in solch hochwichtiger Sache auch die Hülfe des Besten und Einsichtsvollsten nicht zu fehle, ward Philipp

Melanchthon's Rath gewünscht und der Lehrer Deutchlands ersucht, sein Bedenken in dieser Angelegenheit dem Herzoge zu eröffnen.

Der in Folge dieses ehrenvollen Auftrags von Melanchthon dem Herzog Philipp übersandte Entwurf, der sich durch die von Melanchthons Hand herrührenden Correcturen als ein Werk des grossen Mannes zu erkennen giebt, diente denn auch in der That als Grundlage des für den jungen Fürsten nun festgestellten Erziehungs-Plans.

Es würde zu weit führen und uns erst nach einem fast ermüdenden Umwege an das oben angedeutete Ziel bringen, wollten wir Melanchthons Vorschläge und die von den herzoglichen Räthen darüber erstatteten Gutachten, so wie die sonstigen hieran sich knüpfenden Verhandlungen näher darstellen. Nur auf den Ernst und die sittliche Strenge, womit diese Erziehungs-Vorschriften abgefasst sind, wollen wir hier hinweisen, da sie jener Zeit ein sehr ehrenwerthes Zeugniss geben. Sofern der fürstliche Knabe Unfleiss und Trägheit an den Tag legen und der Unterricht nicht fruchten würde, sollte er durch körperliche Züchtigung zum Fleisse angehalten werden, gewiss eine Bestimmung, worin sich Selbstverläugnung ausspricht.

Die für den Herzog Johann Friedrich angeordnete Erziehungs- und Unterrichtsweise finden wir überdies bei den jüngern Brüdern dieses Fürsten in der Hauptsache wieder in Anwendung gebracht, was um so mehr eine eingehende Erörterung jener weitläufigen Verhandlungen, die im Wesentlichen zu einer bleibenden Norm geführt hatten, entbehren lässt.

Als Philipp starb (Januar 1560) war noch keiner von

seinen Söhnen in das männliche Alter eingetreten; sie erhielten damals ihren Unterricht auf der Universität zu Greifswald, wohin sie nach Beendigung des ersten häuslichen Unterrichts zu Wolgast geschickt waren, als die Ereigniss die Studien auf eine zeitlang unterbrach.

Die nächste Sorge musste der Regierung des Landes gelten, welche den Räthen und dem Herzoge Barnim dem ältern oblag. Ausserdem wurde „die Königliche Würde zu Polen“, Herzog Johann Friedrich von Sachsen und Fürst Wolfgang zu Anhalt zu Vormündern der jungen Herzoge erwählt, um in wichtigen Angelegenheiten mit ihrem Rathe zu helfen. Für Johann Friedrich, den Nachfolger in der Regierung, hielten Vormünder und Räthe es nicht rathsam sich jetzt ausser Landes auf eine Universität und an fremde Höfe zu begeben, was der junge Fürst anfangs willens war. Unter der Leitung eines Präceptors, wozu eine gute sittige und gelarte Person ausersehn wurde, setzte er in Wolgast seine Studien fort, hier am Sitz der Regierung zugleich praktische Tüchtigkeit lernend.

Mehr liess sich für die gelehrte Ausbildung seiner Brüder thun. Ihrer geleisteten Zusage nach bezogen sie wieder die Greifwaldsche Universität, um dort gemeinschaftlich mit einigen Söhnen des Adels den Wissenschaften zu leben. Da es ihnen aber nach einiger Zeit dort durchaus nicht mehr gefiel, sie die Zeit damit verbrachten, an ihre Mutter und Schwestern Briefe zu schreiben, es auch bedenklich schien sie nach Wolgast zu schicken, was besonders Fürst Wolfgang, mit Berufung auf sein eigenes Beispiel wiederrieth, indem am Hofe mit jungen Herrn die Studia ein Ende hätten, so wurde dem Besuch einer auswärtigen

Universität der Vorzug gegeben, anfangs Jena in Vorschlag gebracht, zuletzt aber für Wittenberg entschieden.

Für die Lebensweise und den Unterricht der jungen Fürsten war für die Jahre 1561 und 1562 folgende Ordnung vorgeschrieben.

Winters und Sommers standen die fürstlichen Eleven um sechs Uhr auf. Mit einem Gebet aus dem Katechismus hob ihr Tagewerk an. Nach dem Gebet lasen sie abwechselnd ein Kapitel aus Luthers deutscher Bibel-Uebersetzung und konnten dann bis gegen sieben Uhr die übrigbleibende Zeit zum Wiederholen des früher Vorgetragenen benutzen. Der eigentliche Unterricht begann etwas vor sieben Uhr und zwar, Montags und Dienstags, mit Vorträgen über die Dialectik, worauf Cäsars Commentarien vorgenommen wurden. Gegen halb zehn hatte dieser Unterricht seine Endschaft erreicht und wurde die Zeit bis zum Mittagsessen, welches nach elf Uhr stattfand, mit allerhand körperlichen Uebungen ausgefüllt. Von zwölf bis eins sollte ein gelarter und erfahrner Geselle in der Musica*) mit den jungen Fürsten singen, oder diese sonst auf einem Instrumente unterweisen. Um halb zwei Uhr ging der Magister mit den Fürsten und älteren Edelknaben die Regeln der Arithmetik durch, damit sie sich etwas zu rechnen gewöhnen würden, indem solche Kunst, wie es in der Instruction naiv heisst, ihnen künftig in der Regierung ganz dienlich sein

*) In der folgenden Darstellung, die sich den benutzen Quellen, auch der Form nach, so weit es zulässig schien, anzuschliessen sucht, ist die ältere Schreibart zuweilen beibehalten, öfter jedoch der jetzigen genähert, ohne dies im Druck auszuzeichnen. Absichtlich ist nichts Charakterisches dadurch verwischt, allein auch nichts Unwesentliches vorgebracht.

werde. Dann folgte eine Explication von Cicero's Briefen, womit gegen vier Uhr der Fecht-Unterricht abwechselte.

Mittwochs Vormittag wurden sententiöse Carmina recitirt, auf dass es den Fürsten nicht fehle zu Zeiten mit Gelarten familiariter versificiren zu können. Mit dem Recitiren verbunden waren praktische Uebungen; es wurden den Fürsten entweder Argumente zu componiren gegeben oder von diesen selbst gewählt. Nach Tische las der Magister sonst die Syntax, von jetzt an aber *epitomen moralis Philosophiae Philippi* (Melanchthons), damit die jungen Fürsten die gehörten Vorschriften der Dialectik anzuwenden vermöchten.

Donnerstags und Freitags vor Tische wurde Melanchthons Rhetorik gelesen, woran sich Cicero's Rede für den Dichter Archias reihen sollte. Die Unterrichtsstunden nach Tische an diesen Tagen waren der Arithmetik und dem Terenz gewidmet, jedoch also, dass zwischen beiden Lehrgegenständen eine Erholungsfrist von einer Viertelstunde stattfand. Um vier Uhr begann sodann wie erwähnt der Fechtunterricht, oder es wurde ein Spaziergang beliebt.

Sonnabends vor Tische, heisst es in der Instruction, componiren meine gn. Herren und Knaben Argumenta und lassen sich waschen. Nach Tische las der Magister *examen ordinandorum*.

Am Sonntage vor der Predigt explicirte der Magister das Evangllium „grekisch" und repetirte dasselbe nach der Abend-Predigt.

Noch war angeordnet, dass an zweien Wochentagen die jungen Herzoge bei Tische abwechselnd lateinische Reden hersagen sollten, um sich daran zu gewöhnen öffentlich zu

sprechen, worauf einer der gelarten Räthe zu antworten hatte. Donnerstags Abends sollte ausserdem über Tisch im Beisein der Räthe versificirt werden.

Abends acht Uhr wurde etwas aus Melanchthons historischen Schriften vorgenommen, dabei ins Lateinische oder Deutsche übersetzt, hierauf ein Kapitel in der Bibel gelesen, gebetet und zu Bett gegangen.

An diesem Unterricht durften einige erwachsene Edelknaben, als Otto Below, Michael Böhn, v. Damitz, v. Platen Theil nehmen, für die jüngern war eine andere Lehr-Ordnung vorgeschrieben.

Im Jahr 1563 bezogen die Herzoge Ernst Ludewig und Barnim der jüngere die Universität zu Wittenberg. Aus der von Christian von Küssow entworfenen Instruction für die Lebensweise und Studien der jungen Fürsten entnehmen wir Folgendes.

Erstlich sollen ihre fürstliche Gnaden sich vor allen Dingen zu gottesfurcht gewönen, gerne beten, in hilliger Schrift sich underweisen lassen, des sacramentes und abentmals unsers Hern Christi offt gebrauchen, und sich von sulchem göttlichem Leben nymals abwenden lassen; dann sonst i. f. g. in allen andern handlungen und vornehmen kein gedigen und glück haben werden. Wie die Schrift saget: *initium sapientiae timor domini* und der Psalm: *nisi dominus custodiat ciuitatem.* Es sollen sich auch i. f. g. mit Fleiss vorsehen, dass sie bei der reinen Lere göttlichen Wortes bleiben und von dem waren Verstande der Augsburgischen Confession, die i. f. g. Herr Vater, christlicher gedechtnissen, amplectieret, bis in seine grube erhalten und man in der Kirchen-Ordnung aufs neue verfasst, sich

durch Secten oder Rotten, der nu vile sint, nit lassen abwenden.

Darnach sollen i. f. g. fleissig und oft bei sich bedenken, warum sie ausgeschickt sint, nämlich darum, dass sie in guten künsten und sitten mögen zunemen, herren und fremden künfftich fruchtbarlich dienen, auch iren bevolnen und angeerbten landen und leuten mit fürstlichem, christlichem, löblichem regimente vorstehen, auf dasz sie Gottes Segen und mennichlichen Ruhm und Lob empfangen mögen. Denn wenn i. f. g. solch's nit theten, ladeten sie den Zorn Gottes auf sich. So wäre es auch ihnen bei denselben herrn, fremden und landschaft sehr schimpflich, zuschweigen was sie sich selbst für schaden zufügten, wenn sie ihre blügende jugent also lieszen verfliessen, keinen Frucht schafften, dessen sie künftig in vorstehender Regierung und Alter geniessen möchten. So fügten auch i. f. g. derselben hern Brüdern und sich selbst nicht geringen schaden zu, dass sie solche ansehnliche summa Geldes, so darauf gehen wird, vorgebentlich und ohne frucht theten verschwenden, die man sonst zu notorfft i. f. g. Regierung und landes Beste anwenden könnte. Das und Anders werden i. f. g. oft bedenken und sich von derselbigen studia durch leichtfertige leute, so nit wissen was regimente frucht und wie die erhalten müssen werden, lassen abwenden.

Zum Andern sollen und wollen sich i. f. g. aller guten Tugenden und fürstlichen Sitten befleissigen, nit zur Unfledeckheit mit Kleidern, sauffen und anderm unordentlichen Leben bewegen lassen und bald folgen was etwa ein unverständiger vornymbt; sunder vele mer acht haben auf verständige, weise leute, dieselben gerne hören und iren

Leren folgen, damit i. f. g. bei Fremden Ruhm und guten Lob empfangen mögen; sich auch dermaszen fürstlich und gnediglich gegen derselben Diener, so ihnen zugeordnet, die es mit i. f. g. underthenlich und treulich meinen, verhalten dasz zu klagen keine Ursach geben werde, sunder menniglich i. f. g. zu dienen lust und liebe habe.

Auf der Reise selbst sollten die jungen Fürsten gegen die sie Geleitenden Wohlwollen zeigen, den verordneten Geleitsleuten, sobald sie an den Wagen kämen, die Faust geben, sich gnediglich gegen sie gebehrden und allzeit zum Mahl fordern und über Tisch fein szittlich sein. Den jungen Fürsten war zugleich vorgeschrieben, sich des Redens zu gewönen, nicht immer stillschweigend bei fremden Leuten zu sitzen, doch der Reden und Worte gute Acht zu haben.

Da die Wittenberger Universität nicht unterlassen werde die Fürsten mit besonderer Reverentie und Ehrerbietung zu empfangen, so war ihnen eingeschärft, allen die sie begrüssen würden, die Hand zu geben und sich geneigt zu zeigen. Es sollte auch Herzog Ernst Ludewig sich mit einer von ihm selbst zu entwerfenden lateinischen Antwort gefasst halten. Das werde ihm zu Anfang guten Ruhm und Namen machen.

Wohl nicht als Zufall, vielmehr als eine Aeusserung der Pietät gegen das Andenken der Reformatoren kann es gelten, dass Luthers Haus zur Wohnung der jungen Herzoge gewählt worden war, so dass also dasselbe Dach die Hinterbliebenen des grossen Mannes und die ihnen verpflichteten pommerschen Fürstensöhne friedlich beschirmte. Um so eindringlicher mochte ihnen daher auch zur

Pflicht gemacht sein, gegen *Doctoris Martini*, szeligen, Söhne, seine Hausfrau und Gesinde sich fürstlich zu verhalten und ihrem eigenen Gesinde keine Unbill daselbst zu gestatten.

Zur Pflege ihrer Gesundheit war ihnen eine gesunde Diät vorgeschrieben und deshalb geboten, sich alles unordentlichen Essens und Trinkens zu enthalten.

Morgens um 10 Uhr, Abends um 5 Uhr sollte gegessen werden, und hatten sich die jungen Herren des Morgens suppendes und drinkendes genzlich zu entschlagen. Küche und Keller waren dem Hofmeister besonders anbefohlen, um zur rechten Zeit geöffnet zu werden, nicht den ganzen Tag offen zu stehen, was dem Gesinde zu Fressen und Saufen Ursach geben würde.

Was die Lectiones publicas belangen thut, fährt die Instruction fort, steht es gelichwoll i. f. g. nit woll an, irem fürstlichen Stande nach, dass sie oft und viel des Tages in's Collegium gehen, sondern sollen sie des Tages eine Lection publice hören, etwa den Eberum, oder einen andern, der ethwes i. f. g. denstliches tracterde, daran es genug ist; sonsten sollen i. f. g. privatim in irer Wonung in iren vorigen lectionibus, der sie alhie gewönet, Cäsarem, Dialectica, *Epitomen moralis Philosophiae* fleissig fortfaren, und in sonderheit sich in der lateinischen Sprache zu reden und schreiben befleissigen; alle woche zweimal, des Mittwochs und Sonnabend, Argumenta componiren und sodan nit allein der translation des teutschen, szo im vorigen geschrieben, sich befleissigen, sondern immer fortschreiten, selbst Argumenta finden und componiren, das i. f. g. selbst ethwes tichten und machen künden.

Herzog Ernst Ludwig, dieweil er ziemlichs alters, sollte die *institutiones juris ciuilis* hören, worin ihn der Magister oder Hofmeister zu unterweisen hatte.

Es wird Herzog Ernst Ludwig, heisst's in der Instruction weiter, mit der Luten (Laute) fortfaren, darzu i. f. g. dechlich eine stunde nhemen khönen, nach essens; denn gelichwoll i. f. g. sulch exercitium nit undenstlich szein wirt, sunder nha und künftich allerlei melancolie vortreiben.

Um 6 Uhr Morgens sollten die jungen Fürsten aufstehen, und des Abends um 9 Uhr schlafen gehen, doch allzeit, gleich nach dem Aufstehen und kurz vor dem Niederlegen, in Cromer's oder andern Historien ein Caput lesen; darnach auch ein Kapitel in der Bibel und sich Gott befehlen, und sodann die Lectiones gehört und repetirt werden, wie bis anher geschehen.

„I. f. G. werden sich auch des Hern Vaters letzte ermaninge erinnern und ohne gemeinen Rat der Geordenten zur Regierung in derselben abwesen niemants ethwes versprechen, verschreiben oder vergeben;" ist noch hinzugefügt.

Dem Hofmeister war anbefohlen, fleissig Acht auf die Fürsten zu haben, sie zu allem christlichen, fürstlichen, tugentsamen Leben und Wandel anzuhalten und oftmals dazu vermahnen; wogegen diese verpflichtet waren, solchen treuen Erinnerungen gern zu folgen und sie nicht ungnedichlich zu vermerken. Zu dem sollte der Hofmeister fleissig Aufsehent haben, dass die Fürsten vor allem Schaden, so viel ihm zu thun möglich, verhütet blieben; dass niemands leichtfertiges zu ihnen gestattet werde, damit sie in Gottesfurcht und göttlicher reiner Lere, guten fürstlichen Sitten

und Leibes Gesundheit einigen Schaden und Abbruch empfangen möchten.

Küche, Keller und Küchenmeister waren zugleich unter die Obhut des Hofmeisters gestellt; der Keller durfte des Morgens vor zehn Uhr nicht geöffnet und sollten darin nicht Abends oder Morgens „szundere Zechen und Gelage angerichtet werden.“ Die jungen Herren erhielten ordinarie sechs essen (Schüsseln) und darüber nicht; würden aber szundere ansehentliche Leute bei ihnen zu Gast sein, so sollte der Hofmeister die Drincken nach Gelegenheit, in Ansehent der Gäste, wissen zu reguliren.

Auch hatte er darauf Acht zu geben, dass die jungen Herzoge mit Kleidern reinlich und sauber gehalten und ihre Kleider und Ketten wol verwaret würden. Die Gemächer worin die Fürsten sich aufhielten, hatte er zu rechter Zeit auf- und zuschliessen zu lassen, und sollte niemants gestatten bei nacht-slaffender Zeit aus- und einzulaufen, szundern da sich dessen jemants understehe, kegen denselben mit gebürender strafe zu verfaren.

Der Hofmeister schlief mit den jungen Fürsten in demselben Gemach; strenge war ihm untersagt an andere Oerter zu verreisen, des Nachts auszubleiben, oder den andern Dienern solches zu gestatten. Auch hatte er darauf zu achten, dass wann die Fürsten in die Kirche, Universität, zur Predigt oder Lectie gingen, Diener und Jungen (Edelknaben) fleissig und züchtig aufwarteten. Ausserhalb der Stadt zu spacieren, Farendes oder sonst weitläufftiges Gehendes, war den jungen Fürsten verboten.

Würden sich aber sterbende leuffte, krigeszentbernunge oder sonst der arten tumult erheben, was die Fürsten etwa

in Wittenberg gefährden möchte, so sollte der Hofmeister dies alsbald dem Fürsten Wolfgang zu Anhalt und dem Kurfürsten von Sachsen anzeigen und ihren Rath und Gutbedünken erholen, solches auch ungesäumt an den Hof berichten und, im Fall von dort sobald keine Resolution ankäme, bei vorhandener Gefahr, den Rath jener Fürsten befolgen.

Auch auf die Zudringlichkeit der Autoren war Bedacht genommen. Im Fall nämlich den jungen herrn etwas dedicirt und von ihnen Vererunge gefordert würde, sollte der Hofmeister solches zum besten entschuldigen, dass die Herren jung seien und er dessen keinen Befehl empfangen. Da aber von ansehentlichen bekannten Leuten Dedicationes geschähen, hätte er solche gegen Hof gelangen zu lassen und Bescheid zu gewärtigen.

Würden die Herzoge zu Gevattern gebeten, so durfte ihnen der Hofmeister nach Gelegenheit einen, 2, 3, 4, aber zum höchsten sechs Thaler und nicht darüber geben. Den Promotionen sollten sie, wenn sie dazu gebeten, beiwohnen. Noch war dem Hofmeister allgemein anbefohlen, alles zu thun, zu ordnen und zu schaffen, nach seinen höchsten Vermögen, dass der jungen herrn Wolstand und Bestes befördert werde.

Nicht weniger nun als der Hofmeister war der Magister verpflichtet, die jungen herren in allen christlichen, fürstlichen Tugenden zu ermahnen und zu unterweisen; auch mit besonderm Fleiss darob zu sein, dass sie die Haupt-Artikel unsers christlichen Glaubens, nach der prophetischen und apostolischen Lere und Augsburgischen Confession, rein one einige Corruptelen, zu Grunde lernen

und verstehen mögten; derhalben die Artikel von der Rechtfertigung, von der Busse, von der Absolution und von den Sacramenten mit den Fürsten oft repetiren, und bei dem verstande, wie sie Martinus Lutherus, seliger gedechtnisse, ercleret, bleiben lassen.

Daneben sollte der Magister allen Fleis anwenden, dass die jungen Fürsten etwas Fruchtbarliches möchten studieren und insonderheit reinlich lateinisch reden und schreiben lernen, dazu er dann gewisse Autores abwechselnd hatte vorzustellen, als: Cäsarem, Terenzium und andere, und mit seinen fürstlichen Zöglingen auch das *Chronicon domini Philippi Cominei*, Sleidanum und andere historias üben musste, damit sie neben der lateinischen Sprache auch der Historien kundich und erfaren würden.

An den täglichen Vorträgen über das Civil-Recht, die für Ernst Ludwig bestimmt waren, sollte der Magister auch seinen Theil haben, doch dabei vom Hofmeister unterstützt werden.

Auf die den jungen Fürsten zugeordneten Edelknaben, denen auf unterthäniges Bitten ihrer Aeltern diese Gnade erzeigt worden, musste er ferner Acht haben, dass sie gottesfürchtig und in ihren Studien fleissig seien, treulich auf die Herzoge warteten, sich reinlich hielten und zu aller christlichen Erbarkeit schickten; dabei dem Hofmeister wie dem Magister Gehorsam leisteten, widrigenfalls man sie mit Ruthen streichen und ihres Dienstes mit Schimpf entlassen sollte. Mit den Edelknaben schlief der Magister in derselben Kammer, damit sie züchtiglich aufständen und zu Bette gingen und des Nachts nicht ausbleiben konnten. Des Tags

über, wo der Hofmeister mit der Haushaltung zu thun hatte, waren sie dagegen in dem Zimmer der jungen Fürsten.

Ohne besondern Urlaub des Hofmeisters durfte der Magister seinen Geschäften nach ausserhalben Wittenberg nicht verreisen.

Die den Fürsten zur Aufwartung verordneten Edelknaben hatten näher die Verpflichtung, jederzeit mit Fleiss auf die jungen herrn zu warten, wann sie zur Kirche und Universität gingen, und solches bei Vermeidung von Strafe und Ungnade nicht zu unterlassen oder zu versäumen. Und insonderheit, heisst's, sollen sich die Edelknaben, so zu Tisch dienen, Truchsessen und Schenken, vor andern befleissigen, dass sie artig und reinlich lernen aufwarten; wenn die Herren fremde leute haben sich nit full szauffen, damit sie von fremden Verständigen in ihrem uffwarten nit mügen verspottet und belachet werden.

Sie hatten sich auch alles Gezänkes, Haderns, Schlagens in der Herzoge Haus, bei vermeidung der herren Ungnade, strafe und erlöbnisse (Entlassung) gänzlich zu enthalten; Zwistigkeiten unter ihnen schlichtete der Hofmeister. Desgleichen durften sie sich mit den Studenten oder Professoren in keine feindliche Händel oder Schlägereien einlassen, sollten sich vielmehr gegen menniglich friedlich, freundlich und diensthaftig bezeigen.

Küche und Keller hatten sie gleichfalls zu meiden; verboten war ihnen, dort jemand hinzuführen, zu zechen und Bankette anzurichten; dagegen sollten sie sich der Nüchternheit befleissigen und sonst dasjenige thun, was ehrlichen von Adel rühmlich sey und wol anstehe; die Befehle des Hofmeisters willig befolgen.

Der in Eid und Pflicht genommene Küchenmeister, mit seinen mannichfachen Obliegenheiten, war in der Instruction ebenfalls ausführlich bedacht. Er sollte zu rechter Zeit einkaufen, alles in der Küche spärlich lassen zugehn, das Uebrigbleibende mit Fleiss aufheben; alle Sonnabend dem Hofmeister Rechnung legen und über alles ein ordentlich Register halten. Dem Koch hatte er, was gekocht werden sollte, zuzustellen und musste in der Küche warten bis alles über das Feuer gebracht war. Auch sollte er beim Anrichten zugegen sein und niemand gestatten in die Küche zu laufen, darin zu essen oder zu trinken, was den Herren wie ihren Dienern und Fremden verboten war. Ausser der ordentlichen Malzeit sollten in der Küche keine Speisen bereitet werden. Der ebenfalls in Eid genommene Koch erhielt die Anweisung, treulich und fleissig in der Küche zu walten, zu rechter Zeit das Mal fertig zu halten, damit die Herren nicht lange darauf zu warten hätten, gute Achtung darauf zu haben, dass ihnen kein Gift, oder was sonst Schaden bringen könnte, möchte zugeschoben werden, auch zu verhüten, dass aus der Küche etwas verschleppt werde, überhaupt in Allem der jungen Herzoge Frommen und Bestes befördern und nach seinem höchsten Vermögen, Schaden weren und abwenden.

Den Beschluss in der Instruction macht der Barbier, der zugleich als Kellerknecht fungirte. Bei Strafe und Ungnade war ihm anbefohlen, sich zu enthalten, dass er sich mit Heilung einiger Schäden belade. Denn da er die jungen herrn wüsche, möchten diese dadurch beschädigt werden. Alle Sonnabend sollte er die jungen Fürsten mit guter reinlicher Lauge waschen. Das zum fürstlichen Tische

gehörige Rat (Tischzeug) hatte er zu verwahren und musste er sauber halten. Ihm lag ferner ob, den Tisch zu decken, Brod und „Almissen“ aufzulegen; und war ihm zugleich der Keller anvertraut, wohin er Niemand führen, oder gestatten durfte, Zechen oder Gelage darin anzurichten, und aus welchem er nur auf Anweisung des Hofmeisters Getränk verabzufolgen hatte.

Die Instruction war den jungen Fürsten in Gegenwart ihrer ältern Brüder vorgelesen, und von ihnen zugesagt worden, sie unverbrüchlich zu halten, was sie durch ihre Unterschrift und Beifügung ihrer Siegel hatten förmlich bekräftigen müssen. Dies geschah auf dem Hause (Schlosse) zu Wolgast am 3. Mai 1563.

Ein praktischer, tüchtiger Sinn giebt sich in diesen Vorschriften zu erkennen, die Alles umfassten, was das geistige und leibliche Leben der jungen Fürstensöhne fördern konnte, neben gereifter Einsicht, die das Wichtige und Schwierige des eigenthümlichen, ja völlig neuen Verhältnisses sich klar zu vergegenwärtigen und in angemessener Behandlung zu würdigen wusste. Treuer Mühsamkeit und Sorgfalt war auch das geringfügig Scheinende dabei nicht entgangen; Jedes war in seinem Zusammenhange ruhig und sicher erwogen und mit bündigem Nachdruck angeordnet.

Mit dieser Instruction versehn, begaben sich Ernst Ludwig und Barnim, letzterer von seinem Bruder Johann Friedrich beim Abschiede mit einem schönen Rapiere beschenkt, in Begleitung ihres Hofmeisters, Magisters und der ihnen zugegebenen Edelknaben nach Wittenberg.

Ueber ihren Aufenthalt daselbst, über ihre Lebensweise und die damaligen Verhältnisse der Universität, so wie über mancherlei Begebenheiten, die um diese Zeit im Deutschen Reiche eine allgemeine Theilnahme anregten, erhalten wir nun aus den Briefen der jungen Fürsten und besonders ihres Hofmeisters interessante Nachrichten, welche wir vorgezogen haben in Auszügen aus diesen Briefen zu geben, hierdurch die lebendige Anschaulichkeit sichernd, anstatt auf Kosten dieser eine förmliche Erzählung, die der eigenen Ergänzung selten entgeht, aus ihnen zusammenzusetzen.

Kanzler zu Wolgast war damals Valentin von Eickstedt, welcher diese, immer nur auf gewisse Jahre übertragene, Würde schon unter Philipp I. bekleidet hatte und der jetzt, seit dem Tode dieses Fürsten, gemeinschaftlich mit einigen zur Regierung verordneten Räthen die Leitung der Landesangelegenheiten besorgte.

An den Kanzler richtete daher der zum Hofmeister ausersehene Christian Küssow gemeinhin auch seine Schreiben, in denen er von Allem, was die ihm anvertrauten jungen Fürsten anging, Bericht erstattete, in zweifelhaften Fällen sich Raths erholte und zugleich von politischen Begebenheiten Mittheilung machte.

Am 16. Mai 1563 schrieb Küssow von Wittenberg aus an Eickstedt wie folgt:

Lieber Herr Kanzler. Ich kann euch nit verhalten, dass meine gnedigen hern geszunt alhie seint den 14. Mai ankommen. In Mekelenburk und Mark isz mn. gn. Hn. stattliche Chur- und fürstliche Ausrichtung wiederfaren. Der Churfürst zu Sachsen hat me. g. h. auf der Landgrentzen mit vilen erbietigen Worten lassen annemen; wie

man aber zu Belzick ankommen, ist dem Forirer angezeigt, dass die hern allein in das schlos sollten gelegt werden, szo were auch alleine vor die hern auf einen disz (tisch) ausrichtung bevolen. Das Gesinde mit den Junkern muszte in dem Stetlin in der herberge bleiben und umb mr. gn. hn. Gelt zeren; welchs auch geschehen. Der Amtman Nebuch ist nit daheim gewest; der Schoffe (Schaffner) hat sich mutwillig bezeigt. Wie ihn der Forirer um einen Wagen oder zwo angesprochen um Gelt, hat er antwort geben: wenn sein here zöge*) were er szo gefasset, dasz er künde fortkommen; das solten me. g. h. auch thun.

Zu Wittenberk isz im gelichen vor die hern alleine in Doctoris Martini Behusinge auf eine nacht angerichtet. Junker und Diener haben müssen in der herberge liegen. Aber des andern Tags hat der Churfürst i. f. g. drei Fasz wein, eins Rynschen win, die andern beiden Landwein, geschicket und etliche scheffel habern, und sich abermal freundlich erbieten lassen. Was es in sich hat mit der halben ausrichtung, kan ich nit wissen, ob man me. g. h. nit gerne sehet, oder was szunst secreti dohinden stecket.

Die Universität hat den 15. Mai me. g. h. stattlich empfangen und eine Lage mit Renoll**) vorehrt; Herzog Ernst (Ludwig) hat selbst geantwortet *latine*, und es gut gemacht.

Hüt Dato hat Fürst Wulf zu Anhalt Hennich von

*) D. h. wenn der Churfürst auf Reisen wäre.

**) Ob nicht Renoll — wohl ren Oll zu lesen — etwa rein Oel, eine Sorte besseres Bier bedeutet? Das englische *ale*, das sogen. englische Oel macht dies nicht unwahrscheinlich. Bier war damals überall sehr beliebt und in grosser Auswahl vorhanden.

Wulfen samt seinen secretario herinner geschickt, me. g. h. ein Fas Zerwester Bier, etlich hirsz, Wilprett, neben etliken Lampreden geschickt; will de andere Woche zu meinen gn. hn. anherkommen.

Was weiter verläuft will ich mn. gn. hn.*) und auch euch nach der Lenge zuschreiben. Ich bitte, ihr wollet euch mein Weib und arme hushaltung, die mir gar zu schütteren (zerscheitern) gehen wirt, lassen bevolen sein und helfen, dass ich bald müge erlöset werden. Daran thut ihr mir den grössten Dienst, den ihr mir euer lebelang bezeigen kündet. Dann sollte ich länger hier liegen, das meine versäumen und verzehren, müste ich auf meine alte Tage an bettelstaff geraten. Und habe endlich dahin geschlossen, wo ich nit entsetzet werde, will ich meine Zeit**), auch mit meinem grossen schaden ausswarten und alsdann von hinnen vorrücken, es gereiche zu gnaden oder ungnaden. Wil's Got bevelen, bevele euch dem lieben Got; *Salute vestram coniugem et rescribite, quid sit spei de successore.* Dann ich kan und will in dem Dienste nit lenger bleiben. Datum, ilich***) (eilig) Wittenberk 16. Mai 1563. Also

*) D. h. den Herzogen Johann Friedrich und Bogislav.

**) Jeder öffentliche Beamte war nur auf eine Reihe von Jahren angestellt; die Dauer eines Amts auf die Lebenszeit eines Beamten auszudehnen war damals bei den höhern Stellen gewiss ungewöhnlich, bei den untern bleibt es mindestens zweifelhaft.

***) Zum Schreiben war den damaligen Geschäftsmännern, die dem unstäten, umherziehenden Hofe bald zur Revision der Aemter oder zu einer Jagd etc. zu folgen hatten, und überdies nicht selten zu Gesandtschaften gebraucht wurden, die Zeit nur kärglich zugemessen. Ihre amtlichen wie vertraulichen Briefe sind meist flüchtig hingeworfen und zum Schluss mit dem gewöhnlichen: eilig, in Eile, eilends u. d. gl. versehn.

gleich zu Anfang finden wir den Erzieher der jungen Fürsten mit seiner Stellung höchst unzufrieden, missvergnügt über die ungebürliche Begegnung in Sachsen, bekümmert um sein verwaistes Hauswesen und nur von dem Wunsch erfüllt, der drückenden Last recht bald enthoben zu sein. Weniger fühlten die jungen Fürsten das Ungewohnte und Neue ihrer Lage.

Vielleicht war es grade dieser Umstand was derselben doch eine Zeit lang einen gewissen Reiz verlieh. In heiterer Stimmung und, wie die meisten Correspondenzen unserer Herzoge, in sichtbarèr Eile, schrieb zugleich mit seinem Hofmeister Herzog Barnim an seinen Bruder, Johann Friedrich, wie er glücklich in Wittenberg angekommen sei, sich freuen würde, wenn er, der gethanen Zusage gemäss, ihn dort besuchte u. s. f. Doch lassen wir den jungen Fürsten selbst reden:

Bruderliche liebe vnnd trew auch vnnd was mir viel liebs vnnd gutes vormugen, alzeit zuuorn. freuntlicher lieber herr Bruder. Ich kan E. L. fr. nicht fürenthalten, wie das Ich mit leibs gesuntheit anher gekommen bin; und dasselbige auch von ewer Lieben zu hören, were mich ein hochliche freude. Demnach aber E. L. zu Trepto sagte, E. L. wolle zu vnnsz kommen, vnd ob das geschehen werde, ist noch unwisz; So pitten wir E. L. ganz freundtlich, wo E. L. selber nicht kommen will, E. L. wolle Peter Kamiken an statt E. L. als einen Legatum anher schicken. Aber dennoch, wo es vmmer geschehen mag, so bitten wir gantz fr. ewer Liebe wolle selbst kommen, wie ewer lieb geredt hat.

Hir Mitt will ich ewer lieb Gott dem Almechtigen beuolen haben vnnd pittenn, E. L. wolle mich bey Frölein

Georgia vnnd F. Am. (Amalia) entschuldigen, das ich jhn nich geschriebenn habe, vnnd allen viel guter Nacht sacht, nemlich F. Georgia, F. Amalia, Hertzog Bugslaff, F. Margareta, Anna vnnd Casimir.*)

Datum Wittenberg, den 16. May,

cito

cito

citissime

Er. L.

F. lieber

herr Brüder Barnim.**)

Dass man ihrer Hülfe und Unterstützung mannichfach begehren würde, sollten die jungen Fürsten bald erfahren. Kaum war ihre Ankunft zu Wittenberg bekannt geworden, als auch schon Professoren und Studenten sich mit Gesuchen rüsteten, ein Anhaltischer Rentmeister, der einen seiner Söhne studieren liess, nicht säumte, seine Landesfürsten, Joachim Ernst und Bernhard, dringend zu bitten, ihm eine „Vorschrift“ an die Pommerschen Herzoge zu bewilligen, damit sein Sohn, dessen Unterhalt ihm schwer falle, bei diesen untergebracht werden möge, dass er förder studire: Da er eine reine Handschrift und etwas auf der Lauten gelernt, würde er vielleicht als Diener oder Schreiber oder sonsten zu gebrauchen sein.

*) Geschwister des Herzogs. Georgia war die Stiefschwester Philipp I.

**) Dies mag als Probe fürstlicher Schreibart jener Zeit gelten. Bei den andern Briefen ist die Orthographie zwar nicht so diplomatisch streng beachtet, jedoch der historischen Treue, die dem schwankenden Gebrauch wie der wechselnden Form jedes Schriftzeichens nicht ängstlich zu folgen hat, kein Abbruch geschehn.

Die jungen Fürsten erfreute bald nach ihrer Ankunft Fürst Wolfgang zu Anhalt, wie er ihnen versprochen, mit seinem Besuch, worauf eine Einladung nach Coswig, an den Hof dieses Fürsten folgte, die gern angenommen wurde. So war der Anfang zu einem traulichern Umgang mit diesem Fürsten gemacht, in welchem die jungen Herzoge den fürsorglichen Rath des bejahrten Freundes unausgesetzt erfuhren.

Doch mögen sie uns dies selbst erzählen. Noch von Coswig aus schrieben Ernst Ludwig und Barnim an ihren Bruder Johann Friedrich wie folgt:

Vnser freundlich dinst und was wir sonst liebs und guts vormügen alzeit zuvor. Hochgeborner Fürst, frl. lieber Bruder. Wir können E. l. nicht fürhalten, das wir, Gott lob! mit allen unsern Dienern gesund sein, und ist unser freundtl. lieb. Oheim, Wulff, Fürst zu Anhalt etc., des Donnerstags für pfingsten in Wittenberch zu rosz in unser wonung gekommen, den gantzen Tag bei unsz geblieben, und gar frölich gewesen. Haben wir S. Ld. müssen zusagen, das wir in auszgehenden pfingsten*) widerum zu S. Ld, gegen Cosswich kommen wollen; darauff auch S. Ld. den ersten Juny zwen Schiff gegen Wittenberch geschicket und unsz anher holen lassen. S. Ld. bezeigt unsz gar vill ehr und freundtschafft. Wie wir aber alhi gewesen, ist E. Ld. und unszer Bot, Tomsz, von Weimar ankommen und ein schreibent, an E. Ld. und unsz lautende von unszerm frdtl. lieb. Oheim. und Schwagern, Johann Friedrich, Hertzogen zu Sachsen, gebracht; hat unsz

*) Pfingsten fiel im Jahr 1563 auf den 30. Mai.

unser Oheim, Fürst Wulff, gar freundtlich gebeten, wir möchten solches schreiben eröffnen und S. Ld. berichten, ob Hertzog Johann Friedrich zu Sachsen auch zu dem Prentzlaueschen tage Jhmandt verordenen würde. Ob wir nu wol allerley bedenken gehabt solches zu thun, haben wir doch S. Ld. bitt willfaren müssen, frdtl. bittend, E. Ld. wolde solchs nicht unfreundtl. verstehen. Schicken E. Ld. den brif hirinnen vorschlossen zu. Wir hätten E. Ld. und unser frdtl. lieb. Fraw. Mutter allerley zu schreiben, aber wir haben hir kein weile nit; darum wird die Frau Mutter und E. Ld. unsz frdtl. entschuldiget nemen. So balt wir zu Wittenberch kommen, welchs, wils Gott, morgen geschen soll, wil wir der Fraw Mutter und E. Ld. nach der lenge schreiben, mit freundtlichem bitten, E. Ld. wolle der Frau Mutter, Hertzog Bugslafen, Freulein Georgien und unse frdl. lieben Schwestern, auch Hertzog Casimir vleissig unsern halben grüszen. Thun E. Ld. dem almechtigen Gott zu ewiger und zeitlicher Wolfart befehlen. Datum Cosswich, den andern Juni, Anno 1563.

von Gotts gnaden Ernst Ludwig und Barnim,
Gebrüder, Hertzoge zu Stettin-Pommern.

So war das persönliche Bekanntwerden mit dem Fürsten von Anhalt für unsere jungen Herzoge ein Quell heiterer Ergötzlichkeit geworden, der sich ihnen nie versagte und wohl zu gegenseitiger Freude nie trübte.

Wenige Tage nach der Rückkehr der Herzoge erstattete Küssow dem Herzoge Johann Friedrich ausführlichen Bericht über das für ihn unter nicht frohen Aussichten begonnene Leben seiner Pflegebefohlenen zu Wittenberg.

Nachdem er erzählt, dass diese sowohl wie ihre Diener

sich guter Gesundheit erfreuten, fährt er also fort: I. f. g. haben ihre Wohnung in Doctoris Martini seliger Behusunge und ist vor i. f. gn. erstlich eine grosse Essstube, darnach eine getefelte stube, daran zwei Kammern, worin der Magister, Edelleute und Jungen schlafen; darnach haben i. f. g. an derselben getefelten Stuben ein klein stubelin zu zween Dischen, da beide, meine g. H. alleine inne sint und darbei eine kammer mit dren spanbetten, da i. f. g. und ich slafen. Unten im hause ist eine gute kuchen, darin ein schöner Brunne. So ist auch sonst vor i. f. g. ein guter keller, das i. f. g. mit gemechern zymlich vorsehen.

Beschwerlich sei jedoch, nach der jungen Fürsten und seinem Dafürhalten, dass über ihnen sieben Stuben von allerlei Studenten: Franzosen, Pollacken, Schwaben und Franken bewohnt würden, welche ihren Ein- und Ausgang vor den Stuben der Herzoge her hätten; zu Zeiten allerlei Tumult erhöben, tags und nachts ein- und ausliefen; der eine pfeiffet, der andere singet. Wie dann leicht zu ermessen, wie es bei solchen jungen Leuten zugehe. Nun habe ich, fährt Küssow fort, mit dem jungen Martino Luthero, szo unden im husz wonet, geredet, dass es meinen gn. herren nit gelegen sein würde solchs zugedulden, i. f. g. auch nit anders gemeinet, dewile sie sulche eine statliche meitte (Miethe) geben, sie würden das husz alleine innegehabt haben, ich hette ernstlichen bevelich das husz zu rechter Zeit auff- und zuschliessen zu lassen, und were nit der Gebrauch das in fürstlichen Wonungen tag und nacht aus- und einlauffent were. Auch wegen besorglicher Feuersgefahr hatte Küssow dem jungen Luther Vorstellungen gemacht gegen das Mitwohnen der Studenten; man wüsste

ja, wie junge, zu Zeiten drunkene und unvorständige Leute mit Feuer und Licht umgingen und hinzugefügt, wo dies nicht könnte geändert werden, würden die Herzoge sich nach einer gelegenern Wohnung umsehen. Er (Luther) habe darauf geantwortet: Doctor Krakow hette ihm davon nichts gesagt, alleine die Gemecher so izt die Herzoge inne hätten bestanden.*)

Wie es Fürst Wulf zu Anhalt gesehen, fährt Küssow fort, hat s. f. g. in allewege für radtsam geachtet, das alle Studenten in diesem husz abgeschaffet würden, dieweil aber meine gn. herren diesz husz mit gemeinem radt, in beysein E. f. g., bestallt, habe ich darin nichts ändern wollen, allein E. f. g. die gelegenheit und ungelegenheit vermelden thun.

---

*) Geraume Zeit vorher, ehe die jungen Herzoge die Universität Wittenberg bezogen, hatte Johann Friedrich durch Valentin Eickstedt mit dem Doctor Kracow wegen Beschaffung einer Wohnung für die Fürsten unterhandeln lassen. In einem spätern Schreiben vom 21. Jan. 1563 mahnt der Herzog diesen Gelehrten an seine damals gethane Zusage und zeigt ihm an dass seine beiden Brüder spätesten zu Ausgang der heiligen Osterfeiertage in Wittenberg eintreffen würden. Begeren derwegen gnediglich, schreibt der Herzog, ihr wolltet eurer gethanen Vertröstung nach um ein gelegen hausz, darin vngeferlich drei stauben und gute schlaffkammern sein, auch um ein altes, ehrliches weib, so dem koch in der Küchen mit aufwaschen und anderm die handt reichen kann, dazu Linwant und Betten in acht und verwarung habe, und sonst mit Aufsicht und vorrichten helfe. Ire liebden werden über 16 personen in alles bei sich haben. Datum Wolgast 21. Januarii 1563.

Dem achtbaren hochgelarten vnserm lieben getreuen Georg Cracow, der Rechte Doctorn und Professorn zu Wittenberg.

(Ostern fiel im Jahr 1563 auf den 11. April.)

Zum andern, fährt Küssow sodann fort, — und gewiss war es ihm tief schmerzlich nachstehendes zu berichten — ist es leider mit Martino, szone, szo izt in der Behusynge wonet, dahin geraten das er in grosser armut ist, im huse nichts hat, weder zu essen oder zu trinken, sich auch sunst fast (sehr) lichtfertich helt mit sauffen und ander vile losz gesynde an sich henget. Und war erst der Meinung, es müste alles fulluff aus meiner gn. herren küchen und keller gehen, das ich mit nit geringer Beschwerung und vorbitterung es habe müssen abschaffen, dann sonst meinen gn. herren ein grosses aufgehen würde, dewile alles gar theuer hier ist. Es geschehen dennoch allerlei Undersleff, das ich so genau nit warten kann.

Sie (der junge Luther und sein Gesinde) hätten zu küchen, keller und andere Gemecher dubbelte slüssel, holten des nachts was inen gefiel; habe alles müssen lassen ummachen. Ich habe allem Gesynde, in Beisein meiner gn. herren, die Ordnung lassen vorlesen, auch daneben vormeldet, wo Jemants untreu befunden würde, solle er seines Dienstes entsetzet sein. Da nu Martinus Luther die Ungelegenheit mit den Studenten, so oben den herrn wonen — welches in warheit des winters geferlich sein wird — und sonst ander mengel nit abschaffen würde, bitte ich E. f. g. erklärunge, ob nit gegen Michaelis um eine andere gelegene Wonunge, Doctors Crueiger Hus, oder sonst ein anderes gelegenes, soll umgesehen werden, da meine gn. herren können einziehen.

Wie meine gn. hern hier ankomen, ist nichts im huse gewesen, ohn Spinden, Benke, Tische, habe mer denn fünff und zwinzick Thaler dem Dischern geben müssen. Fenster

und Ofen seint zerbrochen; müssen meine gn. hern alles gegen den Winter machen lassen; der wirt keret sich nirgents an.

Es hat auch Fürst Wulf (Wolfgang) zu Anhalt mn. gn. hern am negern (näher) angezeigt, wie se. f. g. hir weren, das i. f. g. zum weynigsten zwei gute Klöpffer (Klepper) haben müsten, da sie mit zur Kirche ritten; dann das were gar gebrüchlich under den hern. Er were zu Lipzick gewesen, hette allewege seine pferdt gehabt; so hetten's auch hie zu Wittenberck ringer (geringern) standes Leute gethan: der Graff von Gorka, der Graff von Schassow und andere mer und begerte, ich wolle es an E. f. g. schreiben. Was e. f. g. hirin thun wollen, stelle ich zu e. f. g. wolgefallen; dewile es Fürst Wulf von mir begeret, habe ichs auf entpfangenen bevelich thun müssen. Dann meine gn. hern aus dem Kloster in die Kirchen fast wieth (weit) haben; und ist nit geringer, also aus dem slosz Wolgast bis an den wolgastischen Gottesacker. Wenn's regent ist es zymlich unfletich und kotich.

Es wirt auch nötig sein, dass meinen gn. hern de mardern Futter anher geschickt werden. Am Pfingsttage seint de Osterikeschen und mereschen (Mährischen) heren, dere sechse hie seint, mn. gn. herren viel zu stattlich gekledett gewesen; haben alle marderen röcke, mit siden atlas überzogen, gehabt; doch stelle ich es alles zu e. f. g. wolgefallen.

Nachdem Küssow hierauf berichtet, dass die jungen Herzoge es abgelehnt hätten, den ihnen von den Anhaltschen Fürsten emptohlenen Studirenden, „der frum sein szoll vnnd woll vff der lautten slann", in ihren Dienst zu

nehmen, und in dieser Sache den Entschluss des Herzogs Johann Friedrich erwarteten, fährt er also fort:

Etliche professores haben meine gn. herren beschenket, also erstlich hat Doctor Paulus Eberus seine confession *de sacramento*, schön in golt gebunden, iedem hern ein Exemplar, geschenket, Doctor Caspar Peucerus, *gener Philippi*, hat meinem gn. herrn, herzog Barnym, *annulum astronomicum* ausz gutem golde geschenket, und Herzog Ernste (Ludwig) einen szunnen seiger ausz parlen-mutter, Magister Sebastianus Froschell hat seine predigen von der Engelen und teuffelen, auch seinen Catechismum, schön in golt gebunden, drei exemplaria, meinen gn. herren voreret, und soll eins meiner gn. frauen (der Herzogin Maria) zugeschicket werden. Ich habe *verbales gratiarum actiones* gethan; ob man *ad realia* weiter gehen soll, steht zu e. f. g. gnediger erclerung.

Es wirt auch die nottrofft erheischen, das szich meine gn. herren lassen inschriben. Were zu ersehen, was mein gn. her, herzog Barnim*) *pro inscriptione* geben; ob nu szo vile, ader mer zu thun, stehet auf e. f. g. erclerunge.

Sodann berichtet er über seine Unterhandlungen mit dem Buchhändler Schramm, wegen des vom Herzoge gewünschten Drucks der Kirchenordnung und anderer geistlicher Schriften; erwähnt der Vorschläge des letztern, überschickt dem Herzoge zugleich mehrere Proben und bittet um gn. Resolution. Zu seinen Pflegbefohlenen hierauf zurückkehrend, schreibt Küssow: vor de Eddelleute und Knaben

*) Barnim der Aeltere (IX.), welcher ebenfalls die Wittenberger Universität besucht hatte.

haben betten gemangelt, das ich drei stande betten habe meydenn (miethen) müssen; musz ein halb Jar sieben Thaler geben, würde auf ein Jar vierzehn Thaler laufen. Wenn nu e. f. g. auf drei stande betten alle notrofft ausz den emptern kegen Michaelis kunden schicken lassen, were e. f. g. des uncostens erhoben, szunst wirt szo vile druff gehen, wie vormeldet.

Lichte seint hie sere theur, und würde den winter ein grosses aufgehen, wenn sie alle sollten alhie erkauffet werden; müchte nit unraten sein, e. f. g. hetten szo viel Lichte lassen her schicken, damit meine gn. herren und Diener den Winter künden auskommen. Alles ist sere theur hir. Hielte (dafür), wenn e. f. g. nach fullenzogner ernte, etliche ocksen und schafe hetten anher geschicket, würden meine gn. herren des grossens ausgebens etwes verschonet. Der koch zeiget an, das nur eine tunne botter mit anher geschicket, welche fast auf sein soll. Nu ist de Botter hir auszen sere theur und nit woll zu bekummen, und findet sich aus der Gripswaldschen rekenschaft*), das alle jar acht tunnen botter aufgangen; darum werden i. f. g. gnädige vorsehung thun lassen, das etliche tunnen butter förderlich werden anhergeschickt; dann alles hir zu kaufen läufft ser in's gelt. Es werden e. f. g. auch gnädige vorsehung thun lassen, das kegen Michaelis allerlei droge (trockene) ware müge anher geschickt werden, alse: droge laxs, Pekel, Stoer, Brandt Wiltprett, Polcke, Wiltprett, ethwo eine zwanzig gute side speckes von frischem speck — den

*) Hierunter wird der Bedarf der Haushaltung der jungen Fürsten zu verstehen sein, als diese in Greifswald erzogen wurden.

man izt mitgeben ist alt und garsterich das man in nit woll bruchen kann. Item stockfisz, schullen unde rochen, und das de butter mit dem ersten müge herauszer kummen; mit dem andern kann man bis auf Michaelis gedult haben.

Moritz Damitzen sone*) ist bisanher allhie zu Dische gangen. Ob ich wol angezeigt, das ich daruf keinen bevelich gehabt, vormeldet er doch: esz sey im zu houe auszdrückliche vertröstung geschen, er solte nur herziehen, er solle hie frigen disz haben. Nu habe ich sulchs bis auf witer erclerung geschen lassen, darum bitte ich gnädige erclerung. Alle die mir zugeordnet werden, soll und will ich gerne liden.

Zum Schluss bittet Küssow des ihm gewordenen Auftrags enthoben zu sein, da seine sachen dermaszen nit gewandt, beharrlich hier auszen bei den Herzogen zu bleiben. Der herzog wolle der ihm gethanen gnädigen Vertröstung eingedenk sein, ihn als einen armen alten Diener in seiner Bitte gnädig erhören und Jmants anher verordnen, der den jungen Fürsten christlich und löblich möge vorstehn. Dann, fährt Küssow fort, dewile j. f. g. numer zymlich Alter erreichen und zu allen fürstlichen Sitten sollen gewönet werden, bin ich vile zu geringe dazu und zu unvorstendich. Dewile auch one das meine bestellunge kegen Michaelis erloschen, werden E. f. g. förderlich zu einer andern personen vordacht sein, der eine Zeitlanck bei mir sey, der herren huszhaltung und gelegenheit ansehe.“ Datum Wittenberck, den 14. Juny 1563.

Auf diesen Bericht, der uns den herzoglichen Hof-

*) Einer der jungen Gefährten unserer Herzoge.

meister als einen sorgsamen, seiner Pflicht ergebenen Diener zeigt, doch auch sein Unbehagen an der ganzen Stellung begreiflich macht, erhielt Küssow folgenden Bescheid.

Unsern Grus zuvor. Erbar lieber getreuer. Wir haben Dein an uns gethanes schreiben empfangen und vorlesen; als aber auf etliche punkt unsere rethe von Prentzlow dir Bescheid zugeschrieben, lassen wirs dabei gnädig bewenden. Nemlich und also, wo die unbequemlichkeit in jetziger, unser freundlich geliebter her Brüder Wonung nit zu endern und abzuschaffen, das alsdann kegen den winter ein ander gelegen haus, darin I. Lbd. samt den iren allein wonen, und gar keine frembde scholern über oder unden bei sich haben, gemietet, und der ordnung, so Dir schriftlich mitgeben, durchaus gefolgt und nachgelebt werde.

Wir wollen auch I. Lbd. zwei gute klöpfer mit aller zugehörigen Rüstung zu wege brengen und nebenst einer guten stallungen furderlich zur stette schaffen. Doch wirst Du und Deine Successores samt dem magistro darauf achtung und fleissig aufmerkung haben, das die hern nit weiter als in der stadt, zur kirchen und sonsten des Reitens sich gebrauchen, damit kein unfall, schaden oder nachteil I. Lbd. disfalls widerfare. Wie Dir dan wissend, das aus denen und andern mehr Ursachen durch den hochgebornen Fürsten, Hern Barnim, hertzogen pp. unsern freundlichen lieben herrn Vettern, Vatern und Vormunde Iren Liebden Pferde zu halten bedenklich und unratsam erachtet.

Die mardern futter sollen unser frl. gel. hern Brüder bei negster Botschaft bekommen, und haben Ire

Liebden ferner den seiden Atlas von Nickel Kufner*) zu erkaufen.

Dass dem Wunsche der Anhaltschen Fürsten nicht entsprochen werden, die Anstellung des pp. Hermann nicht erfolgen könne, habe er zum Glimpflichsten zu entschuldigen; nachdem ihm wissend, dass es zuvor vielen unsern Unterthanen verweigert aus sonderlichen Bedenken, und auf eine gewisse Anzahl derjenigen, so um und bei den Herzogen sein sollten, auf fürgehende reife Erwägung geschlossen worden. „Darum uns, fährt Johann Friedrich fort, um so vil mer Damitz fürgeben befremdlich, bevorab, weil wir ime zu befürderung seiner studien auf zwei Jar, die negsten, aus unser Landrenterei järlich XXI. floren, und da wir, Johann Friedrich, darüber aus unser Stift-Cammer dreissig floren mit der ausdrücklichen Anzeigung, das wir ihn zu Wittenberg bei unsern freundlich geliebten hern brüdern, weil er gross und erwachsen, ferner nit haben können, gnediglich gewilligt; derhalben Du ihm dasselb wirst wissen anzuzeigen und Dich empfangenen Befelchs zu verhalten.

Betreffend die professores, so unsere freundlich geliebten hern brüder mit Büchern und andern vorehret, stellen wir zu Deinem Bedenken, welches Du uns ferner wirst wissen zu vermelden, ob sie widerum nach gelegenheit irgents mit ochsen**)

*) Ein damals bedeutendes Handlungshaus in Leipzig, dessen sich die Pommerschen Herzoge in Handels- und Finanz-Angelegenheiten und auch sonst, nach früher üblicher Sitte, bedienten, um von allen wichtigen Ereignissen gleich unterrichtet zu sein.

**) Mit solchen Gaben war auch Melanchthon beschenkt worden; vgl. seinen Brief an den Herzog Philipp I. v. 1. Jan. 1558, worin sich eine Danksagung für zugesandte Ochsen findet. Gesch. d. Einführung d. evang. Lehre in Pommern. (1837) S. 68.

oder trockner Fischware nach der Zeit etwa dermassen zu bedenken, das es dennoch nit bald möchte einen eingank oder andern anleitung, dergleichen zu suchen, geberen.

Was unsere freundl. gel. hern brüder *pro inscriptione* geben sollen, ermessen wir, das die Zeit und ausgaben seit Herzog Barnim, unser freundl. gel. her Vetter zu Wittenberg studiret, sich vast geändert, und das nit so sehr darauf zu sehend, als was itzo der Gebrauch. Aber nachdem neulich viel fürneme Grafen und hern zu Wittenberg studiret, die eins theils, wie wir berichtet, zu Dublonem oder andern stücken Goldes geben, wirst Du Dich dessen erkunden und itziger gelegenheit darnach richten.

Anlangent die Kirchenordnung, will man derselben tausend Exemplaria haben, und ist die überschickte *litera* gut genug; wirst nur dieselbig bei Schrammen*) zu drucken vorschaffen und ime die Vorlage (Auslage) thun lassen. Es ist auch die Fracturschrift one not; sonder gefelt uns die gemein *liter* und zugeschickte prob am besten. So wirstu, inmassen Dir jüngst auch unser Rethe zugeschriben, druf gute achtung geben, damit die Kirchenordnung samt andern Büchern, so dabei zu binden, auf solch papir, als das *corpus doctrinae* gedruckt, müge gefertigt, auch nit allein die smalkaldischen Artikel, sonder auch itzo anher geschickte Dr. Martini Lutheri bekentnis dabei gedruckt werde, und das alles, souiel mügelich, fein correct

*) Ausser Schramm, an welchen schon früher der Graf Ludwig v. Eberstein wegen des Drucks der Kirchenordnung, im Auftrage des Herzogs, geschrieben, hatte sich nämlich der Buchhändler Kurt Rhuel bei Küssow gemeldet, dass er vertröstet worden, das *corpus doctrinae* zu drucken. Der Herzog entschied nun, dass Schramm alles drucken solle.

werde gefertigt; dann in dem zugeschickten blate alreit (bereits) etlicher unfleiss, das ernstlich vor erstlich gesetzt, gespürt und befunden wirt.

Soviel sonst das *corpus doctrinae* betreffen thut, sein wir noch voriger meinung, die Dir auch vor Deiner abrede is angezeigt, sintemal man nit mer, denn 400 *exemplaria* zu Anfang haben wil, das allein das erste blat, als der Titel, vermög zugeschickter Probe, umzudrucken. Und wirt Schramm solchs um ein billiges unsers verhoffens zu thund sich nit eussern oder beschwern.

Die Betten vor die Edelleute und Knaben wollen wir fleis haben kegen den winter hinauszuschaffen; in dem ist es bei der miete zu lassen. Die lichte wollen wir zum Sund (Stralsund) von den Denen zu kaufen und ferner kegen den Winter hinauszuschicken verschaffen. Desgleichen sollet ihr nach der erndte etliche ocksen erlangen. Von Zeiger (Vorzeiger) wirstu vier tunne frischer butter und xx. gute seitte specks, 1 Tunne schinken, 1 Tunne stöhr, 50 Pfd. Bargerfisch, 1 Tunne droye barsze, 1 schock droye heckede, II. c. schullen, II. seiden rauch wiltbret empfangen. Was weiter mangelt wollen wir auf ferner anmanen um Michaelis zur stetten schicken.

Was nun Küssows Bitte, auf Michaelis entlassen zu sein, angehe, wiewol nit libers gesehen dann das er hinferner in dem Amt bebliben were, so solle um diese Zeit Hennig von Wolde gen Wittenberg den Herzogen an seine stäth zugeordnet werden. Datum, Wolgast, den 30. Juni 1563.

Von Briefen der jungen Herzoge, aus denen sich nähere Kunde von ihrem Wittenberger Leben schöpfen liesse,

finden sich anfangs nur wenige vor. Die Eindrücke, die sie hier erhielten, waren noch zu neu, zu ungewohnt um ihnen hinreichende Sammlung zu gestatten und sie zur Mittheilung aufzufordern. Mit ihrem Wohlergehen beschäftigt, haftet ihr Blick an der äussern bunten Erscheinung, deren tieferer Grund sich ihnen entzieht. Es genügt ihnen, ihren Bruder, dem Herzog Johann Friedrich zu schreiben, (9. July 1563), dass sie gesund und wohlauf wären; sie empfehlen seiner Gunst einen ungenannten Bittsteller, einen armen Gesellen, der frum und gelartt gerümet wird.

Küssow's amtliche und vertrauliche Schreiben versetzen uns dagegen mitten in ein bewegtes Leben, das ein bald enger bald weiterer Horizont umspannt, und das in seiner naiven Haltung des Interessanten nicht wenig darbietet. Wir gewahren hier zugleich die andere Seite des Bildes, wo die Schatten sichtbar werden, die seinen heiteren Schimmer zuweilen trübten. Die Wogen des Wittenberger Lebens gingen hoch und mochte es dem ängstlichen Hofmeister schwer fallen in dem unruhigen Fahrwasser die mancherlei Klippen zu vermeiden, die aller Orten auftauchten und seine Pflegebefohlenen mit Gefahren bedrohten. Der Ernst dieser sorgenvollen Lage trat dem guten Küssow um so näher wenn er zurück an die Heimat dachte, an sein dort verlassenes Hauswesen, das ihn unablässig bekümmerte.

Am 17. July d. J. berichtet er den Herzogen Johann Friedrich und Bogislav, dass er sich befleissigen werde, eine andere Wohnung für die jungen Fürsten ausfindig zu machen, und bereits in Unterhandlung sei um Dr. Crucigers Haus, welches jetzt gar leer stehe, schöne reinliche Gemächer

enthalte, und wenn es auch etwa 20 Florin mehr Miethe trage, dies in der Haushaltung drei doppelt wiederum zu erholen sein werde. Dann den Winter über müssten meine gn. herren mit essen, drincken, holz und aller nottrofft halten; dann er hat itzund nichts*). Darauf das Gesuch wegen der Klepfer, welches er nur auf Befehl des Fürsten Wolfgang gethan, entschuldigend, fährt er fort, wenn die marderen Futter ankommen, will ich meinen gn. herren die röcke machen lassen. Dem Anhaltschen Supplicanten und Damitz werde er das Bedenken des Herzogs zum glimpflichsten vermelden.

Zu den Geschenken der Professoren übergehend, berichtet er, Caspar Peucerus thue den jungen Fürsten vile guts, Dr. Krakow habe ihnen jetzt auch ein fasz Zerbster Bier geschenkt und solle sich vernehmen lassen, als wären die Herzoge ihm wol etwas schuldig, weil er sonst dem Hause Pommern zu Zeiten gedient und noch gerne diente. Wegen der Inscription wolle er die nöthige Erkundigung einziehen und mit den überschickten vier Tonnen Butter und andere „Drogen waren“ sorglich umzugehen, dass nichts davon zu unnütze weckkomme. Was ich nit verstehe, werden E. f. g. mit mir gnediglich gedult haben.

Für die Zusage eines Nachfolgers im Amt Dank sagend, überreicht er dem Herzoge zugleich ein Schreiben des Buchhändlers Schramm, worin dieser in Bezug auf den Druck und die Druckkosten der Kirchenordnung, des

*) Gemeint ist hier der Hauswirth der jungen Herzoge Martin, der Sohn Luthers.

corpus doctrinae, Luthers grossen nnd kleinen Catechismus, der Schmalkaldischen Artikel „samt dem Bekenntnis aufs *Concilium* zu Mantua," Vorschläge macht. Der Druck der Kirchenordnung werde in der nächsten Woche anfangen und habe er den Magister Dionisum Dragendorch zum Corrector verordnet. Denn das ihm zugestelte Exemplar sey „über de masse fals vnd nit collationirtt." Datum Wittenberg, den 17. July 1563.

Nachschrittlich fügt Küssow hinzu: izt, wie ich dissen briff geschriben, schickett der Churfürst meinen gn. herren zwen grosz hirsz vnd erbit sich in einem schribende gar freuntlich.

Um diese Zeit erfreute der Herzog Barnim d. A. seine studirenden Neffen mit einer Quantität Lachs, wofür er den Dank derselben empfing. Den überschickten Lachs, schreiben die beiden Fürsten, unterm 18. July, wollen wir, E. Lbdn. begeren nach, mit D. Casparn Peutzern und guten Leuten verzeren und derselben dabei freundlich eingedenk sein.

An den Fürsten Wolfgang, der sich bei ihnen zum Besuch angesagt hatte, schrieben sie kurz darauf, 21. July: Aus E. Lbdn. freundlichem zuschreiben haben wir mit erfreutem gemüte vernommen, das E. Lbdn. uns alhie in der Scholen freundlich besuchen und ansprechen wollen. Darauf sollen E. Lbdn., wir frdl. nicht verhalten, das wir derselben glücklicher Ankunft gewärtig sein wollen. Und wiewol wir E. Lbdn. nach gelegenen orten und gestalten sachen, dermassen nicht entpfahen, auffwarten, halten und tractiren können, wie wir uns schuldig erkennen und es sich in alwege gebührte, destoweniger aber nicht sein wir der gänzlichen Zuversicht und Vertrawens, E. Lbdn.

werden mit uns freundlich geduld haben und mit dem gar wenigen so vorhanden selbst, als der her des Hauses, zu irer wolgelegenheit schaffen und verordenen.

Während uns die Briefe der jungen Herzoge das Wittenberger Leben nur von der heitern Seite geselliger Freude kennen lehren, führen uns dagegen Küssows Berichte, wie die an ihn gerichteten amtlichen Schreiben immer wieder mitten in das geschäftliche und praktische Leben, wobei des Interessanten nicht wenig zur Sprache kommt.

Unterm 24. July d. J. trugen ihm die Herzoge Johann Friedrich und Bogislaf auf, dass die Kirchenordnung mit erstem gedruckt werde, desgleichen 600 Exemplare des Catechismi und beider bekentnuss Lutheri, so dabei zu binden. In der Cantzlei sei übrigens die Kirchenordnung, entgegnen die Herzoge auf Küssow's Ausstellung, zu zwen malen collationiret darum, wo nit zuweilen ein buchstab oder wörtlein versetzet, hoffentlich kein Mangel furfallen werde. Wegen des drucks des *corpus doctrinae* mit der gemeinen Postilschrift habe er mit Schramm vmb 600 Exemplaria zu handeln. Küssows gethaner Vorschlag, das Haus des Dr. Creuziger zu miethen, wird genehmigt, in Betreff der den Professoren Peucer und Krakow zu machenden Geschenke, solle dies erst zuvor mit dem Grosshofmeister (Ulrich von Schwerin) berathen werden. Datum Wolgast, 24. July 1563.

Hierauf berichtete Küssow unterm 8. August wie folgt, Gestern seint I. f. g. aus dem Kloster in Doctor Crucigers husz gezogen, da I. f. g. gar ein schön husz verslossen alleine haben und von nymants gehindert werden; habe nach fleissiger und viler gepflogener handelung dieselbe

behusyng jerlich nit meher als um hundert und zwinzek gulden bekommen können. Aber meine gn. herren sollen es ein Jar wol um zwei hundert floren in der huszhaltung frummen haben. Dort im kloster ist mir der wirt und sein gesynde in küchen und keller gelegen und gemeint, man were es ihnen schuldig, das ich gar keine Ordnung habe halten können. Hoffentlich e. f. g. werden gnädig zufrieden sein, wie es denn meine gn. herren angenommen kegen E. f. g. selbst zu entschuldigen.

Dem jungen Luthero habe ich XI. gulden vor ein halb jar huszmete entrichtet. Zugleich zeigt Küssow an, dasz er mit dem ihm mitgegebenen Gelde fast nit weiter als bis auf nativitatis Marie, den 8. Septbr., werde künnen auskommen und bittet daher gegen diese Zeit Hennig von Wolde mit Geld zu ihm abzufertigen. Er würde mit obiger Summe füglich bis an Weihnachten habe reichen können, wenn er nicht zu viele ausgaben gehabt. Dann erstlich hätte ihm der Landrentmeister (Alexander von Eickstedt) 50 Thlr. abgezogen, die er den jungen Fürsten zu ihrer selbst nottroft bewilligt, darnach habe er die Zerung herausser thun müssen mit drankgelt und Auslösung. Zu Belzick und hie zu Wittenberck seint meine gn. herren nit quiteret, habe Alles zahlen müssen. Hie seint Junker und Wagen gute III. nacht gelegen, in de II. c. floren verzert, habe darnach den Junkern ire Zerunge auch auf die wagen gut müssen zurück geben, das ich über VI. hundert thaler zu meiner gn. herren nottroft nit behalten. Von Allem solle übrigens den Herzogen gute rechenschaft geschehn, darum würden sie auch gnädig Versehung thun lassen, damit die jungen Fürsten nit gar entblösset, sondern

bei zeiten mit Zerung möchten versehen werden, damit sie gegen den Winter holz und andere nottorft könten ankaufen lassen. Datum Wittenberg, 8. August 1563.

Zum Schluss berichtet Küssow noch, der Druck der Kirchenordnung würde gegen Egidii fertig sein, die Catechismen, bekenntnusz und *corpus doctrinae* desgleichen beschafft und alles mit fleiss corrigirt werden. Dann ich Dionysum Dragendorf darzu verordnet, wo denn ethwes mangelt, spricht er mich an.

Seinen Klagen über die drängende Geldnoth mehr Nachdruck und Erfolg zu geben, schrieb Küssow zugleich an den Kanzler Valentin von Eickstedt, unterm 12. August, dasz er mit dem Gelde der Herzoge nicht weiter als bis auf den 8. Septbr. wüsste auszukommen, dann i. f. g. von frembden hern, grafen und von adel vile überlauffens haben, das vile aufgeht. Nu es aber angefangen und i. f. g. hie seint, musz es ausgefüret sein, sunst würde es i. f. g. und ganzer lantschaft schimpflich sein. Uebrigens habe ihm Herzog Ernst Ludwig besonders befohlen, ihn wegeu des Geldes anzugehn, aut dass es zur benannten Zeit nicht daran fehle.

Neues ist nichts hir, fährt Küssow fort, allein, das heut der Churfürst die vom Adel in der Chur mustern lest; de musterhern seint Hennick Burtfeld und Hennig von stuppitz.

Beide konynge, Dennemark und Schweden, haben dem Churfürsten zu Sachsen und Churfürsten zu Brandenburg und Hessen handelung ingerumet, idoch will sich ein ieder seines vorteils nit begeben. Was in Dennemarken und der Orten geschieht, werdet ihr wol gute Zeitung haben; ich

gedenke, dass es der Orter nit wol wirt zugehen. Hir ist man auf Dennemark seiten der victoria gewisse. Datum, ilich, Wittenberck, den 12. August anno 1563.

Unterm 18. August schrieb Küssow an den Kanzler.

Meinen freundlichen Dienst zuvor. Lieber her Cantzeler, günstiger Schwager, ich kan euch nit verhalten, das uns hir nit gute Zeitung zukomme, dass Herzog Erich mit seinem ganzen hauffen in Mekelenburg sey. Wo deme szo were müssen wir Pommern uns allerlei besorgen, und seint meine gn. herren und wir andern in grosser drübnisse. Darum bitte ich, wo fhare (Gefahr) vorfiele, das gott gnediglich abwende, ir wollet meyne arme weib vorwarnen und ir retlich sein, das sie ethwa an einen sichern ort mit den meinen kummen möchte; ich kümme szunst um alle wolfartt.

Meine gn. hern haben um geld geschriben, begere, man wolde sie nicht (ver) lassen und das man ihnen alles möchte schreiben eilich wie die Sachen stehen, sonst könnten sie sich nicht zufrieden geben. Ich bitte auch, dass einmal mein successor möchte ankummen, dann ich jo den scheffel ful gemessen und mer gethan, alse meine bestellinge mitbringt. Es hat ein gar selzam ansehent, ob man mich armer teuffel gar vorderben wolde und ist alles so ingerichtet. Kommt Hennink (von Wolde) nit, werde ich szunst vorrücken und sehn, wie es in dissen fherlichen zeiten den meinen geht, welches ich euch eilends und vortrauter weise nit können verhalten, dann ich grame mich itzt, das mir schir horne ausz dem kopf wachsen. Datum Wittenberg, den 18. August 1563.

An demselben Tage schrieb der bekümmerte Hofmeister

auch an die Herzoge Johann Friedrich und Bogislav, dass die jungen Fürsten, gotlob, geszund, wol, zufrieden, züchtig und fleissig. Er wiederholt seine Bitte um Geld, denn da gegen den 8. Septbr. kein gelt ankummen sollte, würden die jungen Fürsten übel stehen, was die Herzoge beherzigen möchten.

Neuer Zeitung weis E. f. g. ich nit zu vorhalten, das hir aussen alle Chur- und Fürsten in grosser rüstung sitzen. Den 13. August hat der Churfürst zu Sachsen alhie zu Wittenberk, zu Lipzick,. Dresden, Langen-Salz und Swichkow (Zwickau) auf einen tag mustern lassen; ist denen vom adel, Stetten und bauern ernstlich geboten, by tag und nacht fertig zu sein; auf allen Dörfern werden rüstwagen zugerüstet, den Bauern wehren ausgetheilt und gemustert. Im gelichen thut der Landgraf, ein Bischof und die jungen hern zu Sachsen auch. Die von adel in der Chur-Sachsen, so den 13. hie gemustert werden, seint II. c. pferd gewesen. Hennich von Staupitz ist musterhere gewesen.

Von Herzog Erichen von Braunschweig fallen zeitunge for. Er sei mit seinem hauffen fort gerücket und über die Elbe gezogen, Herzog Johann Albrecht von Mekelenburg habe ihn gefordert wider seinen Bruder Ulrich, und fallen sunst allerlei rede vor, das man villichte E. f. g. geschütze gerne hette. Darum, deme sei wie im wolle, werden E. f. g. in dissen geschwinden leufften irer Sachen gute acht haben, wie E. f. g. ohn mein erinnern gnädigl. wol thun werden. Marggraff Johannes lest im Stift Magdeburg umbslan, und nymbt knechte an; wo hynaus, kann man nit wissen. Und stehen die sachen allenthalben sere ferlich, darum fleissiges aufsehendes woll von nöden, wie E. f. g.

ane myne erinnernt wol thun werden. Datum Wittenberg 18. August anno 1563.

Nachschrift. Itzt schriben die Fürsten von Anhalt gewisse anher, das Herzog Erich mit seinem ganzen Haufen Herzogen Ulrichen (von Meklenburg) im Lande lige, darum seint e. f. g. hern brüder und wir andern nit wenick bekümmert, das E. f. g. landen möchte schaden zugefüget werden, bitten meine gn. herren freundlich, ich und andere Diener unterthenigliche, E. f. g. wollen uns die gelegenheit förderlich wissen lassen. Darum thun E. f. g. derselben hern Brüder zu freundlichem gefallen; mir und andern Dienern widerferet grosse gnade.

Auf diese Mittheilunge schrieben die Herzoge am 27. August an Küssow, dasz sie nicht unterlassen haben würden ihn förderlicher zu beantworten auch die nodurfft zu überschicken, wären sie nicht daran behindert worden, da ganz plötzlich und unvorsehnlich die Zeit vnd Leuffte sich dieszer arth therlich und sorglich angelassen. Dann Herzog Erich zv Braunschweig samt seinen bestalten Kriegsvolke hätten seinen Zug durch Stettin auf Danzig genommen*); nachdem sie (die Herzoge) eine zeitlang ungewisz, wohin er sich wenden, was sein Vorhaben und ob sie sich etwas dabei zu befahren; so habe die hohe Nodurfft erfordert, das sie soviel möglich und menschlich alle Fhar (Gefahr) von dem vaterlande abwendeten, derhalben sie die Räthe hin und wider geschicket und verordnet hätten, welche unlengst nur wiederum angekommen

*) Die Erinnerung an diesen abenteuerlichen Zug erhielt sich lange Zeit in Pommern. Man vergl. Hainhofers Reisetagebuch v. J. 1617.

wären. Und ob sie nun wol gern Hennig von Wolde mit nottürftigem Geld nach Wittenberg abgefertigt, hätten sie doch auf sein Anliegen ihm in eignen Angelegenheiten Urlaub ertheilen, dann später, als die Zeiten je länger je mehr sich sorglicher angelassen, ihn nothwendig verschicken müssen und endlich nach seiner Rückkehr, da er noch vorige ehaffte und bewegende Ursachen gehabt heim zu ziehn, ihn nochmals beurlaubt, jedoch mit der Weisung, bald möglich zurückzukehren, was er versprochen und zum lengsten auf Michaelis anzukommen zugesagt. Küssow werde daher solche Zeit gutwillig mit Geduld abwarten und alsdann so lange verziehn, dass er Wolden nothdürftigen Bericht aller Dinge thun könne; damit aber mittlerweile die Fürsten mit Zehrung nach Notturft versehen sein möchten, so überschickten sie durch Hennig Altenkirchen 200 Thlr.; gegen obangeregte Zeit würden sie weiter, was die notturft erheischt, dahin verordnen.

Fast um dieselbe Zeit, unterm 28. August, schrieb Küssow an Eickstedt, diesmal jedoch weder beschwerend noch klagend. Er zeigt an, dass von der Kirchenordnung bereits 1500 Bogen gedruckt und das ganze Werk der Kirchen-Ordnung innerhalb vierzehn Tagen fertig sein werde, wiewol es grosze müge (mühe) gebe; denn es dermaszen vnfleiszig geschrieben, das man sich offte in ganze sententien nicht rathen kann. Darzw halb sechsesz *) und halb hochteusz.

---

*) Unter sächsisch versteht Küssow hier das Niederdeutsche welches in seinen Briefen ungeschieden mit Hochdeutschem sich vorfindet, was nur bei den hier gestatteten Aenderungen seiner Schreibart nicht immer hervortritt.

Mit dem *corpus doctrinae* wil Schramm Exemplaria meinen gn. Herren in dem tax drucken lassen, wie Sr. f. g. zugeschrieben. Der kleyne Catechismus Lutheri ist alleine in der secksesche sprache alhie anzutreffen; der grosze soll auch secksesz vercleret sein; aber es seint keine exemplaria vorhanden. Er bittet daher, ihm eins zu übersenden, wo nicht die vorsehunge thun laszen, das der grosze catechismus neben den beiden bekenntniszen Lutheri in sechsesche sprache zum förderlichsten vercleret werde, welchs Doctor Jacobus Runge zum besten thun könne, damit dies vorstehende Werk nicht möge aufgehalten werden. Datum, Wittenberck den 28. August 1863.

Seinem Bitten und Drängen, einer ihm zur Last gewordenen Stelle bald enthoben zu sein, längere Zeit Schweigen zu gebieten war ihm jedoch nicht möglich, besonders als er gehört hatte, dass er noch weiter fortdienen sollte.

Unterm 2. September wandte er sich an den einflussreichen Grosshofmeister, Ulrich von Schwerin auf Spantekow. Er erinnert an seine, dem Herzoge und dessen Räthen bereits um Ostern vorgetragene Erklärung, dass seine Bestellung auf Michaelis verflossen, und dieweil er sich in den Ehestant begeben, seine Gelegenheit nit sein werde länger zu dienen, worauf er auch die Vertröstung empfangen, gegen diese Zeit einen Nachfolger zu erhalten, was ihm später von den Herzogen selbst wäre schriftlich unter ihrem Petschaft und mit eigener Hand zugesagt worden. Seine persönlichen Verhältnisse näher berührend, rechnet er den im verwichenen Sommer erlittenen Schaden auf mehr denn 300 Gulden; „so seint mir auch vor einem monat von Spier

(Speier) *) schreiben zukommen, das ich eine *exception*-Schrift in einer Sachen, dar mir und meinen vettern hoch angelegen, schicken soll. Nu habe ich alle *acta* zu Wolgast versloszen, das meinem ganzen geslechte ein unvorwintlicher schade meinethalben entstehen möchte.“ Endlich der ihm gewordenen Mittheilung gedenkend, dass er noch weiter dienen solle, bricht er in die Worte aus: „was ich daraus vor bekümmernisze entfangen, musz ich Gott heimstellen, das man mich armen teuffel in unörten (unerhörten) schaden füren will. Glaube auch nit, das es einem vor mir geschen. Woher mir die ungnade by den Hern und by den rheten die ungunst zugefueget wirt, kan ich nit wiszen.“ Er sei aber auf vorige Erlaubnis nach verlöschung seiner bestallung den 30. Septbr. entschlossen, von hinnen su reisen, da er in seiner armen Behausung, seiner armut und gelegenheit nach, so viel zu thun haben möchte als andere; bittet es zu verhindern, dasz daraus für ihn keine ungnade oder verantwortlichkeit hinsichtlich der ihm anvertrauten Fürsten entstehe. Zeitig genug habe er seinen Entschluss angezeigt und da er mit groszen beschwerden und ungelegenheiten gehalten was er zugesagt, sei ihm nicht zu verdenken das er seiner gelegenheit auch brucke. „Denn ich soll wol szo deinen, das ich zulest an den bettelstab gerate. Bitte euer gestrengentheit wollen mir dis schribennt zu gute halten, dan mich dringet de euszerste nott. Datum, Güterbock den 2. Septembris *anno* 1563.

Hiermit nicht zufrieden, richtete er auch an demselben

---

*) Vom Reichskammergericht, das damals seinen Sitz in Speier hatte und auch von Pommern aus mit Klagesachen reichlich bedacht wurde.

Tage ein Schreiben an die Herzoge, worin er auf ähnliche Weise Klage führt, bittet und seinen Entschluss, nach abgelaufener Bestallungszeit zurückzukehren, nicht zurückhält, was die Herzoge nicht in Ungnaden aufnehmen möchten. Seine Bestallung laute dahin, dasz er mit dem Herzoge Johann Friedrich einen monat, zwei, effte dre, und nit darüber ausserhalben landes nit sein solle, und nit mit den andern jungen Herrn, da er doch izt fünf ganzer monate auszen geplieben ;“ das ich alleine e. f. g. und derselben Hern Brüdern underthänig gehorsam gethan und verment dadurch Gnade und gnädige Beförderung zu erlangen, so vermerke ich doch dasz dessen ungeachtet ich weynich Dank vordienett und man mich ferner mit schympff, spot, schaden und vorderb ufzuhalten in erbeitt fahnt, das ich dem lieben Golt beuelen musz.

Ulrich von Schwerin hatte kein Bedenken getragen, Küssow's Schreiben den Herzogen mitzutheilen und auch vom Kanzler war ihnen vorgetragen worden, mit welchen Beschwerden Küszow so lange in Wittenberg gewesen sei. Dies hatte denn für Küssow den gewünschten Erfolg. Zwar erklärten ihm die Herzoge, dass im Fall er früher so dringend um seine Entlassung gebeten, er zeitiger einen Nachfolger erhalten haben würde, sie ihn aber alzeit dahin vermerket, dasz er bis Michaelis dem Dienste gern aufwarten wolle, weshalb auch der nothwendig beurlaubte Hennig von Wolde erst zu dieser Zeit in Wittenberg ankommen werde. Ihm zu willfahren hätten sie jedoch Otto von Ramin an seine statt abgefertigt, um auf ihre Brüder bis zu Woldes Ankunft zu warten, diesen werde er in sein Amt einführen und dem Gesinde der Herzoge befehlen, ihm Gehorsam und

Folge zu leisten, alle dabei auf die mitgegebene Instruction zu verpflichten. Mit den Pferden und Wagen so ine (Otto von Ramin) gefüret, fügen die Herzoge hinzu, wann sie deins gefallens ein tagk, drei oder viere auszgeruhett, und du Otto Raminen in allen nottürftichlich underrichtet, kannstu herinher kommen und stehet dir frei, stracks auf dein Guet zu vorreisen, dein Sachen alda zu bestellen und ferner, wo müglich den 1. October bei uns alhie zu Wolgast anzukommen und weitern bescheidts zu gewarthen. Datum, Wolgast den 12. Septembris anno 1563.

Den jungen Fürsten wurde zur selben Zeit von ihrem regierenden Bruder mitgetheilt, dass Otto von Ramin bis zu Woldes Ankunft an Küssows Stelle das Hofmeister-Amt bekleiden werde; freundlich dabei bittend, ihm, vermüge der Instruction, weil dieselbe von dem Herrn vettern, Hertzog Barnim und andern Hern Vormündern, uns, und den zur Regierung verordneten durchaus vor gut angesehen, eure Liebe sichs auch vor Ire person allerdinge gefallen lassen und sich darnach zu richten ercleret, gebürlich Gehorsam zu leisten und auch bei ihren Dienern und Gesinde zu verschaffen, und ihm, was er der Ordnung gemäsz thun und befehlen wird, gnädig befürderung bezeigen. Das gereicht E. Lbdn. selbst zum besten. Datum, Wolgast 12. Septembris anno 1563.

Hatten uns eine zeitlang Küssows unausgesetzte Bemühungen, ein immer lästiger gewordenes Amt abzuthun, ferner Berichte über politische Neuigkeiten, die vorübergehend alles Interesse in Anspruch nahmen, und die Verhandlungen über den Druck mehrer geistlichen Werke beschäftigt, hatten uns diese Angelegenheiten die jungen studirenden Fürsten

fast vergessen lassen, so kehren wir jetzt um so lieber zu ihnen zurück, nachdem wir näher den Schauplatz kennen lernten, auf welchem später sich selbst zu versuchen, sie hier Tüchtigkeit erlangen sollten.

Als ihren treuen Rathgeber und fürsorgenden Freund finden wir fortwährend den Fürsten Wolfgang zu Anhalt.

Am 8. September schrieb er ihnen von Coswig aus: Wan es E. Lbdn. an leibsgesundheit und sonst glücklich und wol erging, E. Lbdn. auch vleiszig vnd wol studirten, were uns jderzeit lieb zu vornehmen. So sollen uns E. Lbdn. von der Gnaden des Almechtigen (dem Lob vnd Dank) auch in zimlicher Gesundthait sein wiszen. Vnd nachdeme wir gestern eine kleine Jagt gethan und ein wenig wiltpräts gefangen, so thun wir E Lbdn. hiermit freundlicher Wolneigung ein Keuhlen und ein Blatt vom Wiltprätt übersenden, freundlich bittend, dasselb von uns zu freundlichem Gefallen anzunemen und im Segen des Almechtigen, wie wir derselben wundschen, frolich und in guter gesunthait genieszen und vorzehren.

Auch die Fürsten von Anhalt-Zerbst näherten sich häufiger unsern jungen Herzogen mit freundlichen Briefen.

Am 25. September schrieb Joachim Ernst dem Herzog Ernst Ludwig, dasz seine Gemalin Agnes, geborne Gräfin zu Barby, ihm eine junge Tochter geboren habe und ladet ihn ein der auf Montag nach Michaelis, 4. October, angesetzten heiligen Taufhandlung beizuwohnen, zugleich bittend, der Herzog wolle sich, der Ordnung und einsetzung gottes zu ehren, uns zu freundlichem willen und gefallen, auch unserm jungen freulein zu trost, nicht beschweren auf den Sonntag nach Michaelis, den 3. Octbr., alhier auf un-

serem Hause zu Czerbst einzukhommen, volgende dem Freulein zur Christenheit zu verhelffen, auch mit uns nach unserm Vermügen freundlich vor lieb zu nehmen. Datum, Zerbst Sonnabends nach Matthei apostoli, 25. Septembris 1563.

Ernst Ludwig lehnte es jedoch ab, persönlich bei der Taufe zugegen zu sein und bewog, von dem Fürsten Wolfgang hierbei unterstützt, Otto von Ramin ihn zu vertreten. Jener fuhr mittlerweile fort die Küche der Herzoge mit Wild reichlich zu versehen.

Am 6. October schrieb er an die Herzoge: nachdem uns unser Herr Gott Glück bescheret, das wir gestern etlich Schwein gefangen, thun wir E. Lhdn. hiemit früntlicher wolmeinung eine wilde Sau überschicken, des gleichen einen Welszen. Hetten auch E. Lbdn. was von zeitungen von Heim oder sunst, sonderlich wie es um Herzog Erich und sein Krigsvolk gethan sein müge, bitten wir uns unbeschwert mitzutheilen. Datum, Koszwigk 6. Octbr. 1563.

Wenige Zeit darauf, 16. Octbr., erfolgte ein ähnliches Schreiben dieses biedern Fürsten: Wir mögen E. Lbdn. freuntlicher meinung nicht bergen, nachdem uns gestern etliche wilde schwein zugehen kommen, dasz unsser Herr Gott Glück darzu verliehen, dasz wir diesselben zum theil gefangen. Wan wir dann etlichermaszen in Erfahrung, dasz E. Lbdn., Herzog Ernst Ludwig zu einem Rectori der löblichen Universität zu Wittenberg erwelet werden sollen, so wünschen wir E. Lbdn. zu solchem, als einem christlichen, löblichen Ampt von Gott dem Almechtigen seine Göttliche gnad und viel glügk und Heyls; vorehren E. Lbdn. hirneben mit einem wilden schwein, freuntlicher Wolmeinung, auch

in Erachtung, das E. Lbdn. der Zeit villeicht etliche Doctores und Herren von der Universitet zu sich laden werden. Freuntlich bittend solchs von uns zu freuntlichem gefallen anzunemen. Datum, Koszwigk am Tage Galli anno 1563.

Mit eigener Hand setzte Wolfgang hinzu: Freundtlich liber Her vnd ohme ich wunsz e. l. zw jrem vorstehenden ampt glück vnd heyl vnd ich thun mich e. l. beiden f(reundtlich) befellen vnd byn den selbigen zw dinen willigk dt. mein Hant. W. F. z. A.

Aufrichtiger konnte wol Niemand dem jungen Fürsten, dem um diese Zeit die Ehre widerfuhr, zum Rector der Universität gewählt zu werden, zu diesem ehrenvollen Amte den Glückwunsch bieten, als hier von dem väterlich gesinnten und sorgenden Wolfgang geschah, dessen herzliche Theilnahme sich in obigen Worten so rührend ausspricht. Das Nähere dieser interessanten Begebenheit, so wie der damaligen Lebens-Verhältnisse der jungen Fürsten lassen wir jedoch Ramin erzählen, der gegen Ende October (26.) ausführlichen Bericht an die Herzoge hierüber erstattete.

Zuvörderst zeigt er an, dasz die jungen Fürsten aus göttlicher Gnade samt den ihnen Zugeordneten gesund und wol zufrieden seien, und dankt hierauf für die ihm geschehene Vertröstung, dasz Hennig von Wolde nach vorbrachtem Hofe und geschlossener Ehberedung den jungen fürsten zugeordnet werden solle, dessen ofne Lücke mit euszersten vleisz zu büszen und vorzustehn er mitler zeit undertheniglich bereit und erpietig sei. Küssow werde unter andern wol berichtet haben, das Herzog Ernst Ludwig

von dem Fürsten Joachim Ernst zu Anhalt kurz vor seinem abreisen zu Gevattern gebeten worden sei, was er an des Herzogs statt, wie lange er sich auch bewuszter Unerfarenheit halber geweret, auf Geheis des Fürsten Wolfgang zu Anhalt habe verrichten müssen.“ Habe zu der Behuf, auf wolmeinigliches bedenken Christian Küssowen von Kufnern zu Leipzig 11 vergoldte wolgearbeite drenkgeschir, welch in allem 3 Mark 13 Loth und 3 Quentchen gewogen, verschrieben und Kufnern mit der bezalung dieses, des seiden Atlasses und Gewertzes, so von ihm am verflossenn Leipzischen markt zur küchen aufgenommen, auf Katharinen zu Stettin vertröstet, in undertheniger Zuvorsicht e. f. g. solchs nicht zu widern sein werde, sintemal über noturft nichts von ihm genommen. Was mir aber sonsten wegen Hochermelts, meines gn. Fürsten vnd Hern für fürstliche gutthat zu Czerbst begegnet und widerfaren, mag die Feder zu dieser Zeit nicht genugsam ausdrücken und rümen; stell es zu mündlicher undertheniger relation. Der Churfürst von Brandenburg (Joachim II.), samt seiner churfürstlichen gnädigen gemähl warn auch Gevattern, lieszen der Fürstinnen und jungem Freulein Cleinoter auch Ringlein ins Frauen Zimmer, dakegen ich etliche thaler geschenkt, vorehren.

Mein gnädiger fürst vnd Her, Herzog Ernst Ludwig wurt am tage *Lucae Evangelistae* durch sechse der vornembsten *professorn,* unter welchen Doctor Peucer Orator war, mit vorgehender protestation, das solche Auffurderung ihrem alten wolhergebrachten gebrauch gemesz, in die Schloszkirchen von der *Vniuersitet* gefurdert; drauf sich s. f. g. in zirlicher lateinischer oration gnediglich erboten, und als-

bald mit Herzog Barnim zu rosz nach der kirchen für obermelten professorn gezogen; und warteten domaln unter andern i. f. g. fünf Osterreichsche Freihern auf den Dienst. Als man nun zur kirchen kam, fürt man s. f. g. in die Sacristey, da die ganze Universitet besamlet war. Daselbst wurt von dem gewesenen Rectorn, Paulo Grellio, *Theologiae doctore*, nach geschehner undertheniger Danksagung das sich s. f. g. so weit gedemüticht, mit einer langen lateinischen rede der *Magistratus vniuersitatis* oder Rectorat s. f. g., in beiwesen Herzogs Barnims und obernanter Freihern mit besonderm vleisz underthenigst bevolen, deferirt und aufgetragen. Demselben s. f. g. mit Fürstlicher zierlicher bescheidenheit frei herausz lateinisch dermaszen antwortet, das sich der umstandt und menniglich drob verwundert; und nach langer einfhürung (Aufführung) der beschwernusz dieses Ampts in dieser fatall Zerrüttung aller Zucht, erbarkeit und disciplin*) letzlich gnedigen Willen dazu geben, welchs mit höchster Danksagung von der Universität aufgenommen. Und wurt s. f. g. also fort wider in die kirchen gefürt und daselbst von obgesagtem gewesenen rectorn, nach verreichung der Insigniem *uniuersitatis* in gegenwart der ganzen Schulen, welch in groszer ungewonlicher anzall vorsamlet, mit groszer *pompa* und langer wolgefasten *oration*, welch' ich hiemit e. f. g. in vnderthenigkeit vberschicke, *Rector scholae publice renunciert* und proclamirt, und als ein Spiegel den Studenten,

*) Ein weiter hin mitzutheilender Brief des Herzogs Barnim bestätigt diese Zuchtlosigkeit, worin die Wittenberger Universität seit längerer Zeit gerathen war, und welche arg genug sein musste, da der bescheidene junge Fürst sie bei Annahme des Rectorats so nachdrücklich rügte.

darnach sich in Zucht und erbarkeit zu wenden, vorgestellet; wurt auch sr. f. g. zum Vice-Rectorn Vitus Ortell, *Winshemius junior, Doctor juris*, stracks adjungirt.

Sie seindt lang domit im werk gewesen; wir haben uns auch nicht entsinnen können, wie es honeste konte oder mochte abgeschlagen werden, in undertheniger Zuvorsicht e. f. g. werden dessen kein beschwer noch misfallen tragen. Es wirt wol mer aufgehn, hoffe aber, dasselb s. f. g. künftig zu vielem nutzen sein werde.

Weil auch, gnädige Fürsten und Hern, hie schwere Haushaltung und alles von tage zu tage höher in's Gelt leuft, werden e. f. g. zu unterhaltung derselben hern brüder Hennig vom Wolde mit ferner auskunft gnädiglich instruiren und versehen; denn dieser Rest, so noch bei handen, über den Sontag *Aduent* nicht reichen kann. Ich habe müssen auf die Hausmiete füraus und dem Kramer hie, so von Christian Küssow unbezalt blieben, auch für Holz vast 90 thaler geben, sonsten hetten s. f. g. bis zum Christtag vielleicht notürftiglich auskommen gehabt. Er bittet, der jungen Herzoge mit schickung der küchennoturft gnediglich eingedenk zu sein; in der Küche sei nur noch eine Tonne mit Butter, daraus bereits über 10 oder 12 Tage gespeiset, und die über 4 oder 5 wochen schwerlich weren könne. Auch hätten das Gesinde, Koch und Kellerknechte um ihre gewöhnliche Besoldung, Winterkleidung und ander gebürnis angehalten, seien jedoch von ihm auf die gnädige Erklärung der Herzoge vertröstet worden.

Noch frägt Ramin an, wie es mit der Kirchenordnung zu halten, so in zwei feszer eingeschlagen stehe in der herzoge behausung, und bittet zuletzt sein langs 'unge-

reimpts geschwetz nicht anders als in gnaden zu vormerken. Datum, Wittenberg am 26. Octbr. anno 1563.

Fürst Wolfgangs treuherziger Gesinnung sollten die jungen Herzoge noch ferner Beweise sorglichen Wohlwollens danken. Unterm 8. December schrieb er an sie: Wir bitten freundlich, E Lbdn. wollen uns unbeschwerdt zu erkennen geben, wie es denselben allenthalben ergehet, desgleichen so Sie ausz dem lande zu Pommern von derselben frau Mutter und Hern brüdern botschaft hetten, uns vorwissigen wie es um dieselben allerseits zustünde. Mit uns aber hat es jtziger Zeit die gelegenheit, dasz uns der König von Czippern abermals dermaszen angegriffen, dasz wyr die Lufft meiden und uns Innen halten müssen, verhoffen aber der Almechtige solle es nach seinem göttlichen willen mit uns baldt zu guter besserung schicken.

Nachdem wir auch itzt alhie umb langk jagen lassen und ein wenig wiltpräts gefangen, als thun wyr E. Lbdn. hiermit ein Bulck übersenden, freundlich bittend, E. Lbdn. wollen dasselbe zu gefallen annhemen und in dem Segen des Almechtigen mit fröligkeit verbrauchen. Das sind wir um E. Lbdn. freundlich zu vordienen willig. Datum, Koszwigk, Mittwochs nach Nicolai, Anno 1563.

Wenige Tage hernach traf Hennig von Wolde in Wittenberg ein, um das Hofmeister-Amt bei den jungen Herzogen auf längere Zeit zu verwalten. Einen Beweis des Vertrauens erhielt er alsbald vom Fürsten Wolfgang, der ihn in einem Schreiben vom 19. December zu sich einlud, wahrscheinlich zu einer vertraulichen Besprechung über allerhand Neues, das er aus Pommern zu hören erwartete.

Schon am 20. December erstattete der neue Hofmeister

den Herzogen Bericht über die ihm anvertrauten fürstlichen Söhne, deren fortdauerndes Wohlsein, wie leidigen Mangel an Zerungsgeld, er treulich bezeugen konnte. Es sei vor seiner Ankunft, berichtet er, soviel aufgegangen, dass er nach Abzug dessen, was er an Ramin entrichtet, von den zugestellten 400 Thlr. nicht einmal die Hälfte behalten habe, weshalb es unmöglich, damit bis gegen Ostern auszureichen. Emsig fordere der Buchhändler Schramm für den Abdrück der Kirchenordnung 125 Thlr. und die Diener der jungen Fürsten hielten um Besoldung und Winterkleidung an. Ueber diese und andere Punkte werde Otto von Ramin bereits berichtet haben, weshalb er bittet, dasz die Herzoge sich seins thuens oder lassens halben gnediglich zum fürderlichsten ercleren möchten. Von Neuer Zeitung ist alhie erschollen, das die Römische Kayserliche Majestät mit swerer leibsswackheit beladen; die Römische Kgl. Mt. aber solle zu Breslau gewislich ankommen und willens sein im widerzuge den Churfürst zu Sachsen zu besuchen; da aber Ihre Mt. daran behindert würde, sol höchstgedachter Churfürst vorhabens sein zu Ihrer Mt. zu ziehende. Dasz Landgravische hessische, auch andre fürstliche Bestellung auf Reuter und Knechte fürgengig sein, wird alhie für gewisse gesaget. Datum, Wittenberg den 20. December 1563.

Nachschriftlich fügt Wolde hinzu: Ramin werde berichten, aus was Ursachen Herzog Ernst Ludwig die Reception und Inscription der Scholarn ungelegen, ferlich und bedenklich sei; nun hoffe Wolde zwar dies bei dem academischen Senat in andere wege zu richten, damit es jedoch ohne Widerwillen und Verdacht geschehen möge, bitte er den Herzog um ferneren befehl *in omnem eventum.*

Noch erwähnt er andere Gegenstände, worüber Ramin gleichfalls berichten werde, die vom Herzoge Johan Friedrich bestellte Biblia und *Tomi Jenenses*, — wol die Jenaische Ausgabe von Luthers Werken, — ferner die Besoldung und Opfergelder der Diener etc.

Weihnachten war vor der Thür, und dies eine neue Aufforderung für den bidern Fürsten Wolfgang, seiner jugendlichen Freunde zu gedenken. Unterm 25. December schrieb er an die Herzoge: Beneben Glügkwunschung Eines frölichen und glügkseligen Neuen Jahrs, und der noch viel seliglich antzufahen und zu vollenden, überschicken wir E. Lbdn. hirmit ein wenig Wiltpretts, alsz ein Keuhlen, Buch und Blatt vom wilden schwein, freundlich bittend, das E. Lbdn. dasselb geringe unuorschmehet zu freundlichem gefallen annemen wollen. Dann ob wir wol geneigt gewesen E. Lbdn. mit was mehrersz zu versehn, so hat sich's doch nicht fügen wollen dasz wir selber etwas zu jagen hekommen mögen, sondern diesses ist uns von unserm vettern und Sohn, Fürst Bernhardten zu Anholdt, zugeschickt, dasz wir also mit E. Lbdn. freuntlich zu theilen nicht underlassen wollen, mit wünschung, dasz E. Lbdn. das herliche hohe Fest der heilsamen Geburt unssers lieben Herrn und Heylandes Jhesu Christi ,dasselbt frölich und gesundt genissen und vorbrauchen mögen. Datum, Koszwigk, am heiligen Christabendt, anno 1563.

Aus Zerbst sandte Hans Statius unterm 28. December drey fas Bier, so dasz nun die Küche der Herzoge wieder von frischem versorgt war.

Wie man am Hofe über seine verschiedenen Anträge und Bitten dachte, konnte Wolde schon bald erfahren

Unterm 30. December schrieb ihm Ramin von Wolgast aus: Nehster geschloszner abrede habe ich zu meiner ankunft nicht unterlassen, mit dem Hern Groszhofmeistern und Cantzlern inhalts der Denkzettel auf's vleissigst zu reden. Und erstlich, so viel meiner gn. Herren schriftliche erclerung wegen Herzog Ernsts (Ludwigs) Rectorat, — welcher gestalt s. f. g. sich dessen angemaszen — betrifft, habe ich nach vleissiger erinnerung allerlei gefhar und umstende nichts erhalten mögen; sondern von ihnen unnötig erachtet, weil das officium schir halb zum ende gelaufen, derenwegen *solemna festa* zu machen; sondern stelleten es zu eurer bescheidenheit, darbei ichs auch hab müssen wenden lassen. Aber die abschaffung der *inscription* und *sigillation* ist durchaus probirt und angenommen.

Der Landrentmeister zeigt an, er habe euch, wie es mit der Diener Opfergeld, besoldung etc. zu halten, zu Stettin eine kurze Vorzeichnus mitgeben, die ihr zweifelsohn' noch aufsuchen werdet. Ich habe nichts gründlichs diesen tag mit ihm reden können, denn die Amtptleute bei ihm zur Rechnung sein. Das Gelt für die Kirchenordnung zu schicken hat der Landrentmeister dieser Zeit keine musze gehabt. Die Notul der vergleichung mit Schrammen ist bei ihm auch nicht vorhanden; seins Behaltens habe er von Christian (Schramm) verstanden, für den Bogen 1 Pfg., nu seindt in der Kirchenordnung 21, *Ergo* dessen ihr euch bei Schrammen wol erkunden könnet. Sie seindt auf dem Landtag nicht wol zufrieden gewesen mit der Kirchenordnung, das sie falsch, incorrect, halb pomrisch vnd halb hochdeudsch gedruckt. Es sollen auch die Buchführer klagen, dasz sie die Exemplaria nicht gelösen können, derenwegen der her

Groszhofmeister mir bevolen, dessen in meinem schreiben an euch eingedenk zu sein, domit das Ander, so noch hinderstellig, mit grösserm vleiss möge gefertigt werden.

Mit den lichten wirt es unratsam erachtet, wen man die zerung drauf schlegt; denn sie vast viel werden zu stehen kommen. Das unslet ist dieser orten, weil Denmarken geschlossen, nicht wolfeill.

Meine gn. herren werden zu erster gelegenheit 7. oder 8. guter hollendischer kese zu ihrer noturft gewisz bekommen.

Christian Küssowen Register seint bei dem Landrentmeister nicht vorhanden; so ist er itzt auch mit meinem gn. hern, herzog Johan Friedrich, in's Stift vorreiset; möchte für fastnacht auch wol nicht viel widerum ankommen.

Neues ist nichts vorhanden; die Reuter in Lifland seindt erleubt und ziehen nhu herausser, wie man bestendig sagt. Desgleichen zihen teglich noch viel reuter aus Denmark. Grafe Wulfgang aus Naugarten ist man diese Woche, wie ich berichtet, gewertig.

Euch dem Almechtigen hiemit zu zeitlicher und ewiger Wolfarth bevelendt. Eilends, Wolgast, am 30. December Anno 1563.

Scherzhaft fügte er die Mahnung hinzu, vor dem Beginn des Festgelages die neue Geldsendung erst abzuwarten: *Quod quod maxime desiderare videbamini, ante festum Bacchanaliorum recens argentum accipietis.*

Gleich zu Anfang des folgenden Jahrs führte den biedern Wolfgang eine Aufforderung des Kurfürsten August zu einer Zusammenkunft nach Wittenberg. Die Einladung seiner jungen Freunde, bei ihnen einzuziehn und zu herbergen,

lehnte der kränkliche Fürst, dem vor seiner Ankunft in Dresden die Freuden des Pokals bedenklich scheinen mochten, jedoch freundlich ab, sich entschuldigend: den Herzogen sei sein Zustand bekannt, er müsse sich schonen und halten und sonderlich Ruhe haben; wegen ihrer vorhabenden Reise werde er mit dem Hofmeister sich unterreden. Ein Besuch am Chursächsischen Hofe mochte schon damals Ernst Ludwig und Barnim beschäftigen. Dass sie ihren Verwandten jetzt nicht dorthin begleiteten, so sehr dieser es auch gewünscht hatte, lag in vorgeschriebenen Förmlichkeiten und Bedenklichkeiten, die wir später erfahren werden, und die erst völlig erledigt sein mussten.

Im häuslichen Leben der jungen Herzoge tritt uns immer wieder der Geldmangel entgegen. „Wie es mit mr. gn. f. u. herrn Zerungsgelde gethan, schreibt der Hofmeister an den Kanzler (13. Januar), werdet ihr von euerm lieben Bruder, dem Landrentmeister, berichtet worden, und hie bevor von Otto von Ramin vernommen haben. Eure und meine Hoffnung ist in dem weit gefehlt.“ Deshalb drang er auch einige Zeit darauf, dass die Herzoge mit Zehrungsgeld versehen würden.

Zwar habe er mit dem Kanzler dafür gehalten, dass die den Herzogen mitgegebene Summe viel länger zureichen würde, doch seien ihm davon nur 70 Thlr. übrig geblieben.

Wan ihr euch nur, schreibt Wolde an Eickstedt, bei Christianus (Küssow) oder Otten (v. Ramin) erkundigen werdet, was wöchentlich auf küche, keller und Extraordinare, insonderheit in der opfer-zeit aufgeht, so werdet ihr berichtet, dasz solchs nicht lange alhie, *rebus sic stantibus*, erklecken will.

Von den 200 Thalern, welche die Herzoge von Kuffner aufgenommen, wären auch die Restantia nicht grosz. Hierzu komme, dasz nach den Weihnachten das Fleisch theuer geworden und fast nur Grapen brade zu überkommen gewesen, und dasz einige dortige Diener der Herzoge unnachlässig um ihre Besoldung angehalten hätten. Demnach bitte frl., fährt Wolde fort, also es zu richten, dasz mn. gn. f. u. hn. mit erstem soviel überschickt werden möge, das sie ferner nicht entleihen dürfen; sintemal dasselbe etwas schwer fürtellt, auch ein schimpflich Ansehn hat. Alle Pommersche Küchenwaar und Gewürz reiche etwa bis Ostern, bis wohin auch die Wohnung der Fürsten nur gemiethet sei, was Küssow angeordnet habe.

Sonst seien me. g. f. u. h., schliesst Wolde seinen Brief, Gott sei Dank und Glori noch gesund und haben bis anher ihres studierends nicht übel gewartet. Seine Almacht verleihe ferner Segen und Glück dazu.

Ob aus diesen Einrichtungen Küssows die jungen Herzoge die Hoffnung geschöpft hatten, sie würden bereits um Ostern oder doch bald hernach Wittenberg verlassen, ist nicht unwahrscheinlich; von ihrem sehnlichen Wunsch, sich weiter in der Welt umzusehn, der nur langsam der Erfüllung entgegen reifte, werden wir im Folgenden oft zu hören bekommen.

Gebrachs nun freilich mannichmal am Zehrungsgelde und traf der Rüstwagen mit der Küchenspeise, mit Vitallgie und Providant auch nicht immer zur rechten Zeit ein, so war doch nie Mangel an Wild und Geflügel, womit Fürst Wolfgang, Hans von Thümen und der Marschall Löser die herzogliche Tafel reichlich versorgten. Danksagungsschreiben

für überschickte Schweine, Hirsche, Rehe und dergl. finden sich in nicht geringer Zahl vor. Und diese Geschenke wurden auf Wolfgangs Rath mit guten Leuten, worunter wir Camerarius, Peucer, Professoren und Studierende antreffen, fröhlich genossen.

Am 24. Februar fand in der Universität die Promotion von ein halb hundert und drei Magistrorum statt, welcher feierlichen Handlung auch die Herzoge beiwohnten und darüber die Abfertigung von Wolfgangs Boten, der ihnen ein Schock grüner lebendiger Neunaugen gebracht hatte, verspäteten.

Der Wunsch der Herzoge, ihnen zu eigener Ausgabe etwas an Geld zu willigen, wurde erfüllt, und unverkürzt erhielten Ernst Ludwig und Barnim die von ihnen erbetenen Summen, jener 60, dieser 30 Thaler, wobei an den Hofmeister zugleich die Weisung erging, Acht zu geben, dasz dieses Geld nicht unnütz sondern wohl angelegt werde. (13. April.)

Vor Ankunft dieser Schätze erkrankte Ernst Ludwig am Fieber, das jedoch den dagegen angewendeten Mitteln des Dr. Peucer bald wich.

Noch wussten die Herzoge nichts von der Gewährung ihrer Bitte, als der Grosshofmeister den jungen Barnim benachrichtigte, dass die von ihm gewünschten 30 Thaler bewilligt worden, wenn gleich es sehr schwer gehalten sie zu erlangen, da die Aepfel, Birnen und Nüsse noch nicht zeitig; er möge sie wohl anlegen und nicht unnütz verthun, sonst würde es auf ein andermal grosze Mühe haben etwas zu erhalten. (17. März.)

Von ihrer jüngern Schwester Anna erhielten die Herzoge fast zur selben Zeit zwei von ihr selbst verfertigte „Schleier“

(Tücher) zum Geschenk, die den etwas verzögerten Wunsch zu einem glückseligen neuen Jahr begleiteten.

Doch lassen wir die jungen Fürsten ihre Wünsche, Ansichten und Erlebnisse selbst erzählen. Unterm 21. März schrieb Ernst Ludwig an seinen Bruder Johann Friedrich.

Weil ich itziger Zeit ein gelegne bottschaft vberkommen, und Hansz Putzsow (Bützow) von hinnen sich anheim zu begeben bedacht und entschlossen, habe ich nit sollen ihn ohn mein schreiben zu e. L. lassen verreisen; und ob wol ich diese Zeit eine gute entschuldigung, wie der Junge dann e. L. all gelegenheit ohn zweiuel wirdt eröffnen, gleichwol habe ichs ausz etlichen Ursachen nit konnen unterwegen lassen; welche erstlich und anfenklich diese ist, das ich für etlich Wochen an e. L. geschrieben habe umb hundert thaller, welche ich noch nit bekommen, und kein Bescheit wider von hofe auf mein nun vielmall suchen mir worden. Bit demnach gantz freundtlich, E. Ld. wollen mir die hundert thaller von Wolgast ausz übermachen lassen, oder nur an Hennink von Wolde ein kleines Zedlein machen lassen, dergestalt, das ehr mir die hundert thaler von dem gelde so wir hie haben zustelle; denn ich in wahrheit des geldes sehr benotiget bin. E. Ld. thun derwegen mir ein groszen wolgefallen, wann sie dieser meiner Bitt wilfaren und ich bin derselben umb e. L. hin wieder in keinen vergessen zu stellen, sondern dasselbe rhümen erbötigk. Weiter, freundtlicher Lieber herr Bruder, kann ich e. Ld. brüderlicher wolmeinung nit vorenthalten, das ich in erfarung kommen bin, wie das e. Ld. viel guthe Pferde soll haben, welches derwegen nochmal mein freundlichs vnd brüderlichs Bitten, e. Ld. wollen mir bey hertzogk Bugslaff klöpffer,

den er wird meinem Bruder übersenden, mich auch mit einem verehren, das also wir muchten vier pferde zusammen haben. Ich will mir keinen Zweivel machen, e. Ld. werde mir diese kleine Bitt nit abslahen und auff alle Punkte gute Antwort zugeben. Demselben freundtliche angenehme Dienst zu erzeigen bin ich jder Zeit willigk. Datum Wittenberg den 21. Merty 1564.

Welchen Maassstab wir auch an den Luxus jener Zeit legen und wie hoch wir namentlich den damaligen Werth des Geldes veranschlagen mögen, jedenfalls scheint der den jungen Fürsten vergönnte und von ihnen erbetene Aufwand, verglichen mit heutigem Zuschnitt und ähnlichen Verhältnissen, ein bescheidener gewesen zu sein.

Interessanter und ungleich reichhaltiger ist der folgende Brief Ernst Ludwigs, den er an seine beiden Brüder, Joh. Friedrich, und Bogislav richtet. „Meine freundtliche Dienst und was ich sonsten viel liebs und guths vermagk ider Zeit befor. Hochgeporne Fürsten, freundtliche liebe herren Brüder. E. L. glücklichen Zustandt, gesundtheit und sonsten zu hören würde ich höchl. erfrewet, nitweniger alsz thet es mich selber belangen. Mich sollen e. Ld. in zimlicher gesundtheit wissen, ob mich wol Gott der Almechtige ein wenig mit einem fiber hat angegriffen für etlichen Wochen. Gleich wol, nebenst Gott, half mir Doctor Peucerus durch seine sonderliche geschicklichkeit und felicitate, so er in dem Curiren von gott dem Almechtigen hat, balt und in wenig Tagen, so zu sagen, hat geholffen, und solchen müglichen Vleisz bei mir in meine schwachheit gethan, dasz ich ihm billich mag Dank wissen; und wan man ihm widerum künte worin wilfaren, teth man's billich. Neues weisz ich e. Ld. nit viel besonders zu

schreiben, sondern dasz wider Wilhelm von Grumbach das Reich hat fünffzenhundert Pferde gewilligt, die im Anzuge waren; dasz Doctor Georgius Kracow von dem Deputation-Tag, welcher zu Wormsz gehalten ist worden den 6. February zurück ist. Nu aber kegen Ostern werden drei tausent Pferde auf Kost und Zerung des Reichs anzihen, die wider Grumbach sollen bestellet sein. Die Pfaffen sollen sich auch mit aller macht rüsten; *luditur enim de ipsorum corio**). Auch sagt man dasz Wilhelm Grumbach hertzog heinrichs von Brunschwick bestart, so seine (Grumbachs) güter soll inne haben, lange Zeit sei nach geritten und Ihm auf den Dienst gewartet; so tregts sich zu, dasz sie aneinander gerathen und sich weidlich schmeisen. Aber Grumbach, wie hertzogk henrichs Bastarts sieben knechte waren erschossen, jagt ihn in die flucht. Von Grumbachs Seiten ist nur ein Knecht blieben. Man will auch so davon reden, dasz Wilhelm von Grumbach soll zu Blassenburk (Plassenburg) seinen Aufenthalt haben, und seine Gesellen in Gotha und da herummer in der jungen herrn von Sachsen Landt, welchs, da die key. May. hat erfaren, haben seine key. May. Dreymal auff einander hefftige und harte brüev, wie Doktor Crako berichtet, an die Hertzogen von Sachsen geschrieben: sie solten Wilhelm von Grumbach und seine mithelffer ausz derselben Lande lassen ziehen, wo nit so würden seine key. May. fürursacht, dasz seine key. May. etwas müszte fürnehmen ausz dringender nodt wider die Hertzogen zu Sachsen das ihnen zum nachtheil und nit zum fromen würde gedeyen.

---

*) Sprüchwörtlich: es wird den geistlichen Herren an die Haut gehen, es wird um ihre Haut gespielt werden. *Ludere de alieno corio* ist eine Phrase der Latinität der Römischen Imperatorenzeit. G.

Man meinet, sie werden die Grumbachschen suchen. Was nu ferner darauff erfolget ist und wie die Sachen stehen werden wir in kurtzem erfaren. Nu aber kan man noch nichts gründtlichs schreiben; es wird sich aber balt bezeigen was fürhanden wirdt sein.

Es werden ohn Zweiuel e. Ld. gut wissenschafft tragen, welcher gestalt wir am neern (nähern) an e. Ld. sämptlich und sonderlich haben ein fürbittliche befürdernng Moritz von Theumen, seins Shons halben, mitgeteilet. Wan wir nu wol wissen, dasz es unsz nit wil gezimen auff vnsere fürpitt jenigen knaben an e. Ld. zu verschreiben, gleichwol müssen wir mit warheit bekennen dasz obgenanter Moritz von Theumen meinem Bruder und mir viel vnterdenige Dienst bezeiget, und sonsten auch mich in meiner schwachheit mit wildtpräts und dermaszen sich bezeiget, dasz Ich ihm auff sein viel fältiges bitten und unterdenige Ansuchung nit habe wol können abschlahen. Bitt demnach für mein Person gar freundtlich, e. Ld. wollen demselbigen knaben, weil er fertig im schieszen und zum Weidwerk grosze Lust hat, für einen Jungen auff- und annehmen, denn er noch nit erwuchsen; und wann er sich nit recht oder ungebürlicher kegen e. Ld. würde fürhalten, kan man ihn mit der Ruthe woll züchtigen. Das bin ich hinwider umb e. Ld. zu verschulden ider Zeit willig und Moritz von Theumen wirdts bey Jdermenniglich rhümen dasz e. Ld. sich so gnediglich kegen ihm haben bezeiget, dann ehr den Pommern sehr zugethan ist.

Bedank mich auch kegen e. Ld. freundtlich, dasz e. Ld auff mein ersuchen und vielfeltiges Bitten 60 thaler haben fürwilliget; wer mir aber viel angenehmer gewesen

wenn noch die 40 weren dazu gekommen; musz es aber dahin stellen dasz etliche gute freunde die sache so vleissig haben befürdert, dasz ich ja nicht zu viel habe bekommen.

Versehe mich aber, e. Ld. werden mir noch so freundtlich erscheinen, dasz ich die hundert thaller müchte full bekommen, denn der Grosz-hoffmeister, Vlrich von Schwerin hat mir etlich mal geschrieben, ich würde hundert thaler bekommen, weisz aber nit, wo an es sich gestoszen hat.

Ich kann e. Ld. auch guter meinung nit zu erinnern lassen, wie dasz nhu mehr fast die Zeit um ist, und ein Jhar fürlauffen, wie wir alhie sindt hergekommen. Weil nu derwegen die Abrede ist gewesen, dasz wir nit lenger denn ein Jhar sollen alhie fürharren und ich auch darin gewilligt, so ist mein freundtlich bitten, e. Ld. wollen mittel und wege finden, damit ich an andere Oerter mehr müchte kommen; dann was alhi zu ersehen ist, das habe ich alles wol behalten, wollte gerne weiter. Wil mich aber noch erboten haben, dasz ich noch bis auff Michaelis will bleiben, aber darnach nit lenger; ist meine gelegenheit gar nit, will und kan's nit thun, ausz ursachen die ich der Feder nit will fürtrauen.*) Derwegen werden e. Ld. mich in solchen fürnehms nit hindern, sondern viel mehr befürdern. Denn mein meinung gar nit ist, dasz ich wolte zu hausz liegen, sondern e. Ld. fürschaffen mir nur Pferde und was dazu gehörich ist, so wil ich nit lange seumen, und wil straks nach Frankreich zu ziehen.

Disz hab ich E. Ld. in kurtz nit wollen unvormeldet lassen; e. Ld. werden sich mit meiner freundtlichen Lieben

*) Anspielung auf das zügellose, ärgerliche Leben in Wittenberg.

Frauen Mutter und den herrn Rethen darauff bedenken, hiemit Gott befolen. Datum Wittenberg den 5. April 1564.

E. Ld. werden mich bey dem herrn Canceller entschuldigen, das ich nit geschrieben habe, denn ich habe gar viel zu thun gehabt.

Also kaum war ein Jahr ihres Aufenthalts in Wittenberg verflossen, als die jungen Fürsten sich ihrer eingegangenen Verpflichtung, nur auf so lange dort zu bleiben, erinnerten, fort von da wollten, ungeduldig weiter strebten, das Ausland und namentlich Frankreich zu sehen begehrten. Die zunächst nur angedeuteten Gründe, weshalb ein längerer Aufenthalt in Wittenberg ihnen nicht zusage, nennt ohne Rückhalt ein späterer Brief des Herzogs Barnim, der wahrlich eine keinesweges anziehende Schilderung von dem dortigen Treiben entwirft.

Welcher Gegensatz zwischen dem harmlosen, friedlichen Leben der jungen Herzoge und den unheimlichen Grumbachschen Händeln, die damals im Reich Furcht und Sorge verbreiteten! Das klar an den Tag tretende Verschulden des Herzogs von Sachsen-Gotha und die drohende ernste Gefahr, worin sich derselbe unbesonnen hineinbegab, bilden den dunkeln Hintergrund des Gemäldes.

Doch die Zeit übte ihr Recht und das Unbehagen der jungen Herzoge fand manche Erleichterung in dem Wechsel academischer Zerstreuung. Schon ging das Rectorat des Herzogs Ernst Ludwig zu Ende, als die Professoren auch bedacht waren, ihm in der Person seines jugendlichen Bruders einen Nachfolger im Amt zu geben. Unter den Studirenden war überdies der Herzog Barnim besonders beliebt, weil es ihm gelungen war für zwei vornehme

Scholaren die relegirt werden sollten, noch eben vor der Publication des Strafurtheils, wirksam zu intercediren und sie dadurch zu salviren, wofür er Dank über Dank ärndtete.

Während nun den fürstlichen Rector, mehr noch seinen Hofmeister, die Vorbereitungen zur „Rectorats-Kost“ beschäftigten, erschienen am Sonntag Jubilate, 23. April, die ältesten und vornehmsten Professoren in der Wohnung der jungen Herzoge und baten Ernst Ludwig mit emsigen unterthänigen Fleiss, er wolle seinen Bruder freundlich dahin vermögen, dass er am 1. Mai das Rectorats-Amt annehme. Obgleich sie nun auch ihre Bitte mit vielen für den jungen Fürsten so schmeichelhaften wie ehrenvollen Beweggründen und Ausführungen unterstützten, so zeigte sich gerade Barnim anfangs sehr wenig geneigt ihnen zu willfahren; die fürstlicheu Brüder entschuldigten es, nicht sofort zusagen zu können; sie müssten die Sache erst im Bedenken nehmen.

Ohne Verhaltungsbefehle von seinem Hofe, wie er sich bei dieser Sache zu nehmen habe, obgleich er das Vorhaben der Professoren längst dorthin berichtet, fand sich der Hofmeister in nicht geringer Verlegenheit. „Wäre gut, schreibt Wolde an den Kanzler, Se. fe. gn. könnt's überlich sein, dan es giebt allerhand behinderung, unstatten, kosten und ungelegenheit; ein brieflein von hofe hätte S. f. g. sublevirt, aber ihr schreibt ungern.“ Montag, will Gott, fährt Wolde weiterhin fort, wird S. f. g. (Ernst Ludwig) abdanken und m. g. h. hzg. Barnim widerum renunciert, dann man's sich doch nicht erwehren kann. Alsdann werden ihre f. g. beide wiederum oriern. (Reden halten). Das sei noch das

Beste bei der ganzen Dignitet, dasz sich ihre f. g. bisweilen exerciren müssen. (24. April.)

Ernst Ludwig hatte indess vor einem grossen Auditorium von Professoren, vielen Fremden und *in frequentia scholarum* seine Amtsführung mit einer Rede geschlossen und darauf Einladung zu seinem Rectorats-Schmauss in bester Form ergehen lassen. Fürst Wolfgang von Anhalt und Herzog Alexander, Sohn des Churfürsten August, waren in lateinischen, vom Herzoge selbst verfassten Briefen eingeladen, die andern Gäste nach einem solennen Chema. Unter den Eingeladenen befanden sich sämmtliche Professoren der Universität; aus der theologischen Facultät: Paul Eber, Georg Maior und Dr. Crellius, aus der juristischen: Georg Krakow, J. Beust, Joh. Sneidewein, Vitus Ortel, Paul Neidthart, J. Jonas und Hieronimus Krapp, aus der medicinischen: Melch. Fundius, Vitus Winsheimius, Hermann und Abraham, endlich aus der philologischen Facultät: Joh. Maior, Poeta, M. Schönborn, Abdias Prätorius, C. Cruciger, Johannes Bugenhagen u. a. Ferner waren geladen mehrere Geistliche, als Seb. Froschel, Lorenz Tornhover pp.; die beiden Bürgermeister, Johann Luft, Richter, Lucas (Kranach) Maler, der Apotheker, die Buchdrucker, Christoph Schramm und Conrad Rhuel u. a.

Fürst Wolfgang musste sich leider, seiner Kränklichkeit halber, bei diesem Festmal vertreten lassen, an welchem, ausser seinen Abgeordneten, vier Oesterreichische Freiherrn, der Erbmarschall Hans Löser, Moritz von Thümen, u. s. f. Theil hatten. An fünf Tischen wurde gespeist und von den dienstthuenden Edelleuten aufgewartet.

Die Lustbarkeiten des Rectorats-Mahls waren in heiterster

Stimmung und in ungetrübter, lauter Fröhlichkeit vorübergerauscht, als die Herzoge im Nachklang genossener Freuden sich ihres leidenden Vormundes erinnerten, der noch immer das Krankenlager hüten musste, und ihm ihren Besuch anmeldeten. (3. May 1564.)

Fürst Wolfgang hierüber erfreut und, wie immer, gern erbötig den Wünschen seiner Pflegebefohlenen zu willfahren, liess sich auch zugleich willig finden sie selber nach Coswig abzuholen. Hatten sie doch damals nur zwei kleine Pferde und einen grossen schweren Wagen, der im Sachsenlande durchaus nicht wegerecht war.

Und auch bei dieser Zusammenkunft verläugneten die pommerschen Gäste ihren Frohsinn keineswegs. Munter war es gewiss hergegangen; denn als die Herzoge nach ihrer Rückkehr dem guten Alten, wie sie Fürst Wolfgang nannten, für viele bezeigte Ehre, Liebe, Freundschaft und Wohlthat, so ihnen auf seiner Behausung am nehern widerfahren, sich zum freundlichsten bedankten, baten sie zugleich, was sie oder ihre Diener Ungebührliches und Ungeschicktes begangen, nicht bösem Vorsatze sondern der Jugend und seinem guten Bier und Wein zuzumessen. Wolde der dies im Namen seiner Zöglinge schrieb, fügte noch hinzu: Darum ich für meine Person in Unterthenigkeit und Insonderheit auch flehe und bitte.

Für etwas mehr als eine übliche conventionelle Form dürfen solche Bitten gelten, denn nicht mit einem einzelnen Falle haben wir es zu thun. Dass die geselligen Freuden jener Zeit auch unter Fürsten lauten Scherz nicht verschmähten, bezeugen viele Bespiele. Als die jungen Herzoge späterhin ihren Besuch dem Kurfürsten August von Sachsen abstatteten, wurde ebenfalls mit dem schriftlichen Dank

eine ähnliche Bitte verknüpft, und folgte eine eben so beruhigende Erwiderung. Wolfgang schrieb an den Hofmeister. Und (be)dart keiner Danksagung vor die wenige Ausrichtung, so I. L. zu Coswig beschehn, dann wir Ihre L., als unsere frl. l. h. u. Ohmen, ganz gern bei uns gehatt und hetten wir Ihren L., wie billig, nur viel freuntlichs Willens und gute Ausrichtung thun mügen, hetten wir es schuldig und willig gern gethan, und werden I. L. den guten Willen, als woran es nicht gemangelt, vor die That frl. und im besten vermerken und aufnehmen. (Viel) weniger hette es der entschuldigung, als dasz etwas Ungebührlichs geschehn sein sollte, bedorft; sondern bedanken uns gegen Ihren L. frl. Euch und andern derselben Diener ganz gnedig, dasz I. L. ob der wenigen Gesellschaft und Gutem, so wir Ihrer L. leisten und erzeigen muchten, mit uns frl. geduldet, und Ihr L. samt euch und andern derselben Diener fröhlich und guter Dinge gewesen; seint es auch um E. L. freuntlich und auch andern gnediglich und in allem Gutem zu beschulden geneigt. (Wörlitz, 13. Juni 1564.) Das Komische bei dieser Sache liegt darin, dass solche Briefe nicht von den Fürsten selbst sondern zumeist von ihren Secretairen geschrieben wurden.

Dieses heiteren Wechsels von gelehrten Exercitien und geselligen Freuden ungeachtet, wurde den jungen Herzogen der Aufenthalt in Wittenberg je länger, je drückender und lästiger; ihr einmal bestimmt ausgesprochener Vorsatz, den ihnen zuwidergewordenen Ort recht bald zu verlassen, bildet von nun an das stets wiederkehrende hauptsächlichste Thema ihrer Briefe, in welchen sie das ins Auge gefasste Ziel fast rücksichtslos verfolgen.

Wie vorhin erwähnt, verschuldeten dies vielleicht Küssows Einrichtungen, nach Woldes Ansicht aber war es eine Folge fremder Einflüsterungen, und Versicherungen, die ein nur zu geneigtes Gehör bei den jungen Fürsten gefunden hatten. So lange sie noch eine Aussicht erblickten, durch eifriges Bitten und Drängen zu ihrem Zweck zu gelangen, finden wir denn auch die beiden Brüder unermüdlich ihre Abneigung gegen ein längeres Bleiben in Wittenberg zu wiederholen und ihr Verlangen, sich in fremden Landen umzuthun und auszubilden, den regierenden Herzogen wie den Räthen mit allen ihnen dafür sich darbietenden Gründen vorzutragen, unempfänglich für alles, was der Gewährung dieses Wunsches widersprachen.

Als eine Probe dieser Bitten können nachfolgende Briefe gelten, welche die jungen Herzoge wohl gleichzeitig in die Heimat gelangen liessen. Hören wir zuerst Ernst Ludwig, „E. Ld. schreiben habe ich von dem Apoteker so alhie durchgeritten ist, empfangen und derselben Wolmeinung daneben vernommen. Ich kan E. Ld. aber fr. nit fürenthalten, das abermal Moritz von Theumen seines Shones halben hat Ansuchung gethan, und wie vormal geschen unterdenlich gebeten, das Ich seinen Sohn an E. Ld. wolmeinlich solte fürschreiben, welchs dann ich ihm nit wol habe können abschlahen, weil er unsz teglich wilpräts schicket, welchs man sonsten umbs geldt nit kann bekommen und sonsten viel unterdenige Dienst erzeigt, dakegen Ich ihm für mein Person widerumb gern wolte befürdern; und dieweils nhu andem ist, das ehr abermal hat angesucht, bitt ich gar fr., E. Ld. wolle Ihm diese bitt

nit abschlagen und sich dermassen kegen ihm erzeigen, das er kunte spüren das Ihm mein Vorschreiben an E. Ld. were nützlich gewesen; das bin ich hinwiderum um E. L. in keinem vorgessen zu stellen und derselben zu dienen ider Zeit willig und erbötig. Was die hundert thaler belangt, musz ich E. Ld. dieszen grüntlichen bericht thun. Wie der Rüstwagen so das letzte mal hir auszen gewesen ist, sein brieve an den hoffmeister, hennigk von Wolde, in E. Ld. namen geschrieben worden, das E. Ld. und die Rethe für gut ansehen hetten, das mir 60 Thlr. solten von dem Gelde welchs wir hier haben erlegt werden, welchs geschen. Aber weil ich nu ausz E. Ld. schreiben verneme, das E. Ld. von den Briven nit weisz so in E. Ld. nhame semptlich und sonderlich sein geschrieben, weisz ich nit was ich darausz machen soll; dann E. Ld. haben die Brive mit eigner Handt nit unterschrieben. Bitt demnach nochmall, weil die hundert Thaler, so mir sein zugesagt und daselbst noch 40 Thaler daran mangeln, E. Ld. wolde, oder aber dieselben von Wolgast schicken, oder alhi an den hoffmeister lassen schreiben, das mir das übrige möchte auch zugestellet werden; denn ich viel bin schuldig gewesen. Wollen auch E. Ld. von dem Stiftegeschen gelde was darzu thun, stelle ich zu derselben eigen wolgefallen.

Ferner fürneme ich auch, dasz E. Ld. aus meinem schreiben verstanden habe, dasz es mein gelegenheit nhu mehr nit will sein das ich lenger solte in diesem Dinge mich enthalten; und musz die wahrheit bekennen, dasz einem jungen Menschen nichts liebers kann widerfaren, denn das er sich ein wenig unter frembde Leute umsehe und viel leute, sitten und mores lehren. Weil den ich noch

jungk und zu reiszen Lust und Lieb habe, bitt' ich, E. Ld. wolte, wie sie mir den zugesagt haben, in diesem Fall beförderlich sein, das ich müchte auff Michaelis gewiszlich von hinnen kommen und an andre örter mehr gesandt werden. Dann ich kanns E. Ld, nit fürenthalten, und E. Ld. magks wol frei und öffentlich sagen, das ich nit lenger will allhie bleiben und ist mein gelegenheit nit. Derwegen werden E. Ld. auf Mittel und wege denken, wie demselbigen zu thun sei. Künte ich auch ehr losz werden, wer mir desto lieber. In fall aber dasselbige nit wird könen geschen musz ich der Zeit erwarten und bitt' fr., E. Ld. woll' mir balt Anwort geben, dann es die noth erfurdert; hiemit thue ich E. Ld. in Gottes gnadenreichen Schutz und Schirm entpfelen. Datum Wittenberg 1564.

Ich bedank mich auch fr. kegen E. Ld. des guthen willens halben, dasz sie mir ein guthen klepfer will schicken; bitt' E. Ld. woll's balt thun und auch daneben büchsen mitsenden, oder wen's E. Ld. nit zuwidern were, so solten E. Ld. ein Jungen mit den zween pferden hersenden. Denn unserm Jungen so wir hir haben wirts zu viel werden, wann ehr 4 pferde sollte allein warten. E. Ld. könnten des Lohns halben mit ihm wol eins werden.

Dasz übrigens auch den Herzog Barnim der Durst nach Wissen nicht in Wittenberg zurückhielt, er vielmehr eben so dringend wie sein älterer Bruder wünschte, die Universität recht bald zu verlassen und nach anderen Oertern zu ziehen, wo es mehr zu sehen gäbe, sagt uns folgender an Johann Friedrich gerichteter Brief dieses jungen Fürsten, in einer nur mehr eigenwilligen als besonnenen Sprache.

„Meinen freundtlichen Grusz pp. Weil dann ich auf E. Ld. Bitten E. Ld. wiederum Ich geschrieben habe und habe darinnen gebeten, E. Ld. wollen mir doch schreyben, wie lang ich noch hir bleyben soll. Nu ist aber mein Wille nich lenger hir zu verharren; denn was hir zu sehen ist das habe ich bereits alles gesehen. Bitte derwegen gantz freundtlich, E. Ld. wolle meiner zum besten eingedenk sein, als ich mich denn auch zu E. Ld. versehe und vorschaffe, dasz ich doch mit dem allerersten von hinnen in andere Orter (reise), da ich etwas mehr lernen und sehen möge. Neuer Zeitung, so viel als ich wisse, habe ich H. Bugslaff geschrieben, von dem e. l. sie wol erfharen wird. Es lesset E. Ld. auch fürst Wulfgang viel guter nacht anzeigen; hiemit Gott dem Allmechtigen bevolen. Datum Wittenberg 16. May 1564 in eile. Ich hette gern mehr geschrieben, habe aber keine Zeit gehabt.

Der Herzog Johann Friedrich war jedoch keineswegs geneigt, dem Wunsche seiner Brüder schon jetzt nachzugeben; und die Räthe stimmten dem bei. Dem Hofmeister wurde dieser Beschluss in nachfolgender gemessener Weise angezeigt:

Unseren grus zuvor, erbar lieber Getreuer. Auf dein schreiben, ob unsere frl. geliebte hern brüder künftigen Winter zu Wittenberg bleiben oder verrücken sollen, wollen wir dir gnediger meinung nicht verhalten, das wir solchs in dero zur Regierung Verordenten, so diese tage alhie beysammen gewesen, Rat und bedenken gestellt, die alle einhellig dahin geschlossen, weil unsere frl. gel. hern Brüder auf Rat und gutachten der hern Vormünder gen Wittenberg geschickt, das sie nicht mechtig, inen auch nicht gebüren

wolte ohne derselben vorwissen und bewilligung i. Ld. von Wittenberge abzufurdern; wie uns dan auch solchs vor unsere Person zu thuend bedenklich. Wollens aber an die hern Vormünder gelangen lassen und derselben gutbedünken hirin hören und folgen. Wan gleichwoll, ehe solche erklerung von i. Ld. ankommen möchte, eine gute Zeit damit hingehen könnte, als begeren wir gn., alles mit dem hause und sonsten dermaszen einzurichten und zu bestellen, das i. Ld. bis auf künftigen Ostern damit versehen sein; würden dann je vor der Zeit, als nicht vermutlich, die hern Vormünder dahin schlieszen, das i. Ld. von dar verrücken solten, wird man wie es mit dem hause und andern, so dargegen bestellet, zu halten wol rat finden und demselben seine masz geben. Wie wir dan auch solchs alles an unsere frl. gel. hern brüder gelanget, i. Ld. und du nebenst anderen dienern euch darnach hettet zu richten und sein dir mit gnaden gewogen. Datum Wolgast Mitwoch nach Trinitatis Anno 1564 31. Mai.

Wie diese Verweigerung der so ungestüm vorgetragenen Bitte von dem jungen Barnim aufgenommen wurde, sagt uns sein nachstehender Brief, der anstatt gewichtigen Gründen nachzugeben, die für eine längere Studienzeit sprachen als die jungen Fürsten beabsichtigten, den bittern Unwillen und Verdruss*) über getäuschte Hoffnung und

---

*) Ihre Gn., schreibt der Hofmeister mit Bezug hierauf an Eickstedt, wie ich vermerke sein etwas melancholisch, dasz dieselben lenger als bis Michaelis alhie verziehen müssen, sintemal sie, nicht weis ich durch wen, Vertröstung erlangt, dasz sie gewislich auf Michaelis abgefordert würden. Sonst

den unfreundlichen Argwohn, in einigen Räthen seines Bruders nur Gegner zu haben, unverhüllt und derb ausspricht.

„Freundlicher l. herr Bruder, das vorchte schreyben so an unsz unsers Abzuges willen gelangt, habe ich samt meinem lieben herrn Bruder empfangen, auff welches wir auch wieder unsere antwort geschrieben und darauf ver- vernommen, dasz e. L. ganz gemüth und sinn were hir länger zu verharren welches ich mich zu E. Ld. für meine Person nicht versehen hette, wils aber Gott anheim stellen. Aber E. Ld. sollen eben das wissen, dasz E. Ld. mögen berathschlagen und machen was sie wollen unsertwegen, aber zur gelegenen Zeit soll es unvergessen bleiben. Bitte aber, E. Ld. wollen sich doch von denselbigen, die E. Ld. lieblich vorreden können und doch ihren eigenen nutz meinen, lassen erinnern und ihren Reden nicht statt geben, sondern unsz auch ein wenig nur glauben. Nu es sei wie ihm wolle, E. Ld· mögen machen und ratschlagen wie sie wollen, unser gelegenheit aber ist es nicht, dasz wir lenger hir bleiben. Demnach ist auch meine freundliche Bitte an E. Ld., sich bei den Reten erkleren und mit dem Allerersten wieder antwort darauff schreiben, ob man dieszem, der mich disz *Carmen de vidua Sareptana**) zu geschriben, was

---

sein Ihre gn. bis anher wol zufrieden gewesen, haben sich in dem Studierende und sonst dermaszen bezeigt, dasz dem Almechtigen dafür zu danken und seine Allmacht in aller Demuth zu bitten, dasz er i. f. g. ferrer mit seinem heiligen geiste regieren und segnen wolle Amen. (15. Juni.)

*) Die Rettung des Propheten Elia in der Zeit der Theurung durch die Wittwe in Zarbath war vermuthlich der Gegenstand des Gedichts. Zu vergl. 1. Buch der Könige, Cap. 17, v. 8—24.

wiederum dafur geben solle; denn es gar schimpfflich würde stehen dasz man ihm nichtes wiederum gebe, sonderlich weil er darum bitt; und würde es gehen nach dem gemeinen Spruch: *dedecus est semper sumere nihilque dare.* Bitte derwegen ganz fr., E. Ld. wollen mich mit dem Allerersten Antwort darauf schriben. Es ist daneben meine fr. Bitte, E. Ld. wollen bei den Reten anhalten das sie mich die 30 Taler aus der kammer erstatten möchten; denn ich warlich noch 30 Taler schuldig bin den Buchfhürern von welchen ich vor viel Bücher angenommen habe und itzundt nicht bezalen kann; es will auch der hoffmeister nicht vor mich auslegen. Bitte demnach gantz fr., E. Ld. wollen möglichen Fleisz vorwenden, damit ich die 30 Taler bekommen möchte und meiner schulde müchte erlöset werden. Der Hunde halben leide ich auch grosze noth; hoffe, ich werde kein Lügener werden. Ich wollte E. Ld. gern darum schreyben, aber ich bekomme sie doch nicht; denn ich sehe dasz ich also gar vergessen sey, dasz man mich nicht durch einen löchrigen Zaum ansehe. Aber ich will es so lange dulden und leiden bis das gott ein besser wetter gebe, und will E. Ld. hiemit gott dem Allmechtigen bevholen haben, Datum Wittenberg den 3. July anno 1564.

Die entschiedene wenn gleich wenig geziemende Sprache der jungen Fürsten, ihr ausgesprochener fester Vorsatz, nicht länger in Wittenberg zu bleiben, hatte jedoch nicht den gehofften Erfolg. Vielmehr bestanden ihre Vormünder darauf, dass sie noch ein Jahr in Wittenberg ihre Studien fortsetzen sollten. Auch die Herzogin Maria bat dies von ihren ungeduldigen Söhnen. Diesem Beschlüssen durch eine mündliche Vorstellung noch mehr Eingang zu verschaffen,

wurden der Kanzler und der Grosshofmeister, Ulrich von Schwerin, nach Wittenberg geschickt, um den Herzogen dies zu verkünden und sie zum Nachgeben zu bewegen. Wahrscheinlich wurde auch zugleich eine Vermittlung durch den Fürsten Wolfgang zu Anhalt zu bewirken versucht; denn obwohl die jungen Herzoge jetzt von ihrem Vorhaben abstanden, so wollten sie doch nur auf Anrathen dieses Fürsten sich zum Ziel gelegt haben, versichernd, auch ferner dem Rath dieses ihres Vormundes gemäss zu handeln. Sie versprachen bis auf Pfingsten des nächsten Jahres (1565) in Wittenberg zu bleiben, als dann aber würden sie jedenfalls weiter ziehen. Die Andeutung, dass in Wittenberg manches auszustellen sei, verschwiegen sie auch diesmal nicht, wenngleich noch nicht unverholen nennend, was ihnen hier anstössig war. Ihrer frühern Geldnoth schien für den Augenblick abgeholfen, dagegen die Bitte um einen Klepper mit Zubehör noch unerfüllt; sie wurde daher dem Kanzler besonders anempfohlen, um sie beim Herzog Johann Friedrich in Erinnerung zu bringen.

Ernst Ludwig schrieb damals an seinen regierenden Bruder. Unser freundl. Dienst und was wir schuldiger brüderlicher verwantnisz nach liebs und gunts vermügen, ider Zeit zuvor, hochgeborne Fürsten, tr. l. Bruder. Es haben unsz die erbarn, unser Cantzler, Rete und liebe getreuen, Valtin von Eichstet und Dieterich von Schwerin derselben Schreiben überreicht, daraus wir vernhommen, das E. Ld. sämptlich und sonderlich in zimlicher Gesundheit noch weren, und derselben allenthalben glücklich und wol erginge, welch's denn wir für vnser Person gar gern haben verstanden, und sein in der Hoffnung, Gott der Allmächtige

werde E. Ld. hinferner in frischer und gesunder Leibesstärke lange Zeit gnädiglich und treulich erhalten. Unsz sollen E. Ld. auch noch durch Verleihung göttlicher hülff frisch und gesundt wissen.

Weiter vernhemen wir, das von wegen unsers Verreisen in andcre Oerter, wie die gantze Regierung beisammen gewesen, ist geradtschlagt worden und darauf dann etliche Ursachen erzelet, warum solchs nicht kündte geschehn, welchs wir nit gern vernommen. Weil's aber itziger Zeit nicht andersz hat können sein, so haben wir dahin gewilligt, was Fürst von Anhalt, unser fr. l. her Oheim, hat für gut angesehen, alsz nemblich: von Johannis an bis auf Pfingsten, welchs dann fast ein Jhar ist, alhie wolten verharren, versehen unsz derwegen, weil wir diszmal wiewol beschwerlich E. Ld. zu freundlichem Wolgefallen gewilligt, dieselben werden die Dinge mitlerweil in rath zihen und Mittel und Wege finden, darmit wir, wilsz Gott, nach vorschinem Jhar auch ferner können kommen und mehr Land und Leut sehen. Dann das wir hernacher noch lenger sollten alhie verharren, das were unszer Gelegenheit gar nit und E. Ld. werden unsz darin billig nit verdenken, denn es hier auch nit alles gülden ist, wie mans dafür helt. Wollen auch von denselbigen Dingen ferner mit unszerm fr. l. herrn Oheim und Vormund, Fürst Wulf von Anhalt, reden und derselben rath und gut bedünken darin hören und darnach ferner E. Ld. sämptlich und sonderlich Antwort schreiben. Es wissen sich auch E. Ld., Hertzog Johann Friedrich, wol zu erinnern, dasz dieselbigen auf mein fr. Bitten mir einen guthen Klöpfer für längst haben zugesagt. Weil nu dasselbige bisher verbliben und ich den Klöpfer noch nit habe bekommen,

so bitt ich nochmal, dieselbige wolle mir denselbigen mit Hertzogs Bugslaffs Pferde, so se. Lbd., meim Bruder alhi hat verehret, zugleich mit einem Buben in kurtzem mit aller rüstung, büchsen und was dem anhenigk übersenden, welchs denn der her Canzeler E. Ld. auch ohn zweivel wird erinnern. Das bin ich hinwiderum um E. Ld. zu verdienen iderzeit erbötig. Hiemit thun wir E. Ld. Gott dem Allmechtigen vleiszig entfelen. Datum Wittenberg den 10. Juli anno 1564.

Die vom Herzog Johann Friedrich an den Fürsten Wolfgang gerichtete Bitte, die jungen Fürsten zu bewegen, von ihrem Wunsche abzustehen, veranlasste ihn seine Pflegbefohlenen in Wittenberg selbst aufzusuchen, wo er von ihnen das Versprechen erhielt, noch ein Jahr in Wittenberg bleiben und ihren Studien fleissig obliegen zu wollen. Ernst Ludwig zeigte dies seinem Bruder an und wiederholte dabei seine frühere Bitte um einen Klepper. Der zugleich ausgesprochene Wunsch, während der Dauer seines Aufenthalts in Wittenberg keinen andern Hofmeister als Henning von Wolde zu erhalten, zeigt in der Weise, wie er geschieht, dass die Herzoge sorgfältig auf sich zu achten hatten, um unangenehmer Nachrede auch nicht den leisesten Vorwand zu geben.

Also lautet sein Brief: „Nachdem Magister Dionisius ist willens gewesen, sich von hinnen in Pommern zu begeben, habe ich nothwendig erachtet, dieselbe durch ihnen mit meinem briefe zu ersuchen.

Neues weisz ich e. Ld. nicht besonders zu schreiben, sondern das unszer fr. l. her Oheim, Vetter und Vormund, Wulffgang, Fürst zu Anhalt, den 22. July alhie ist ankommen,

ungeferlich um sieben schlege frue, und anfenklich mit unsz zur kirchen gezogen, alda gottes wort gehört, und wie die predige vollendet und gesungen wiederum in unszere beheuszunge sich verfüget. Und haben S. Ld. unsz angesprochen und fr. beten, weil unsere fl. liebe Frau Mutter, euer Ld. und auch die zur Regierung Verordnete für gut angesehn hetten, das wir unsz noch alhie ein oder zwei Jhar wollen enthalten, solten unszern studiis ferner mit vleisz nachsetzen, und wo nit zwei, gleichwol ein Jhar zum lengsten alhie verharren. Darauff wir dann I. Ld. geandwortet, dasz unsz dasselbige wol bedenklich file dasz wir noch so lange sollten alhie bleiben, haben aber I. Ld. bericht gethan, dasz wir albereit gutwillig wiewol beschwerlich gewilliget hetten, alhie eines Jhares noch auszzuwarten, aber mit den Conditionibus, dasz mittelweil unszere fl. liebe Frau Mutter, e. l., auch die zur Regierung Verordneten auff mittel und wege gedechten, dessen sich auch unszer fl. lieber Oheim, Fürst Wulff, hat erboten, damit ich nicht über die ernandte Zeit müge auffgehalten werden und an andere örter mehr gesandt, dasz ich dann mehr geschicklichkeit kunte erhaschen und sehen denn an diesem Orte. Dann ich hiemit will protestiren, dasz mich Nimand über die ernante Zeit soll lenger alhie behalten, und versehe mich dasz unsere fl. liebe Fraw Mutter und e. l., auch idermenniglich darum nit werden verdenken, denn es meine gelegenheit nit ist, wie auch dem herrn Canzeler und Dieterich von Schwerin habe selber berichtet. E. Ld. werden sich auch freundtlich kegen mir wol wissen zu verhalten und das pferd mit büchsen und allem das dem angehörig ist in kurtzem thun übersenden und darneben einen stallbuben,

denn unszern Jungen wirds zu viel werden 4 pferde zu warten. Der 40 thaler halben werden e. Ld. bescheid wissen und mir dieselbigen lassen folgen.

Disz habe ich e. Ld. nit wollen unvermeldet lassen; hiemit gott befolen. Datum Wittenberg den 25. Juli 1564.

Ich vernehme auch, das Hennigk vom Walde von hinnen abzuziehen urlob gebeten auff etliche Wochen. Wann nu dem also were, laszen wir dasselbige also pasiren; dasz er aber solte lenger auszen bleiben und wir ein andern Hoffmeister an seine stadt bekommen, were unszere gelegenheit nit; wollens auch nit gestatten, dann sie alhie gar spitz darauff sein, dasz mir albereit drei Hoffmeister gehabt haben. Diesem hinferner fürzubauen, bitten wir demnach, e. Ld. wollen verordnung thun, dasz er müge alhie die Zeit mit unsz auszwarten, und unsz von allen diesen Dingen bericht weiter zuschreiben, darnach wir unsz wissen zu richten; denn wir nu seiner gewont seien und mit ihm woll können umkommen. Datum *vt in litteris.*

Es könnte nicht befremden, wenn nach solchen Miszhelligkeiten einige Spannung unter den fürstlichen Brüdern eingetreten wäre, von welcher die jungen Herzoge hätten am meisten zu leiden gehabt. Das Stillschweigen Johann Friedrichs, sein unfreundliches Zurückhalten mit einem Grusze, obgleich er nach Wittenberg einen Boten sendete, weckte in der Seele Ernst Ludwigs die Besorgnisz, als sei ihm die Liebe seines älteren Bruders entfremdet, wozu sich der unbeschwichtigte Argwohn gesellte, dass ihm bei Hofe entgegen gewirkt werde. Hierüber suchte er sich Gewiszheit zu verschaffen, und nutzte nebenher den Anlasz, seine immer noch unerfüllt gebliebene Bitte um einen Klepper

wieder in Erinnerung zu bringen. Er schrieb an seinen Bruder:

„Ich kann auch hiebeneben freundtlicher meinung e. l. unvormeldet nicht lassen, dasz mir sehr befremdet ist, dasz e. l. jn so langer Zeit nicht an mich geschrieben hat und auch bei diesen knecht nicht eins hatt lassen gute nacht sagen oder geschrieben. Welchs dann ich nicht verstehn kann wie und was sein soll, weisz aber mich unschuldig, dasz ich e. l. zu keiner geringsten Ursach habe Ursach gegeben.

Derwegen ich nochmal fr. will gebeten haben, e. l. wolle mir alle gelegenheit und *circum-stantias* schreiben, was sich zutreget und wie es mit e. l. bewandt ist. Versehe mich auch, e. l. werde diese brüderliche erinnerunge zum besten wissen auszulegen und hinferner meiner so gar und gantz nicht vergessen wie bisher geschehen ist. Es wissen sich auch e. l. wol zu erinnern, welcher gestalt dieselbe vorlengst mir ein guten Klöpper hat versprochen und zugesagt. Und weil *omne promissum cadat in debitum*, werden e. l. sich hirin, wie ein Bruder kegen dem andern zu thun schuldig, wol wissen zu verhalten und mir denselben Klöpper nebenst einem stallbuben, büszen und allem so dem angehörig ist, mit eil übersenden und zuschicken. Denn ich habe vil mühe und sorge darauff gewandt, das ich möchte einen Jungen dieser art bekommen; so seint aber schlimme bösewichte, wollen nichts gutes thun. Weil aber e. l. dieselben da wol können bekommen, so werden e. l. mich nicht verlaszen und jo gewiszlich den Stallbuben samt demjenen guten klöpfer schicken. In Fall aber das würde andere leute umstoszen, wie dann nicht zweivel dasz da

viel sein, so musz ichs gott befelen, dann ich weisz, dasz e. L. diese geringste güte mir nicht werden können abschlagen. Hiemit will ich e. l. gott dem Allmechtigen befelen. Datum Wittenberg den 2. Augusti 1564.

Die gewünschte Ausgleichung scheint dieser versöhnlichen Sprache ungeachtet nicht so bald zu Stande gekommen zu sein; die ganze streitige Angelegenheit wurde jedoch als abgethan, als „verstorben“, betrachtet. Einiger Unmuth blickt noch aus dem nächsten Schreiben Barnims kenntlich hervor, wenn gleich derselbe sich gegen die Umgebung Johann Friedrichs richtet, die es verschulden sollte, dasz die mancherlei Bitten der Herzoge so oft mussten wiederholt werden, so selten ein geneigtes Gehör fanden.

‚E. Ld. neustes schreiben habe ich empfangen, darinnen E. Ld. des vorigen schreibens fr. gedenken. So ist es an dem, dasz die Sachen allbereits gar verstorben, soll aber denselbigen, so solche *speciosa argumenta* E. Ld. können vorbringen, damit sie E. Ld. überreden, noch zu gelegener Zeit gedacht werden. Bedanke mich auf das allerfreundtlichste der zugeschickten Winde (Windhunde) halben, welche Ich alle Moritz von Thümen, dem Ehrlichen und aufrichtigen Manne, geschenkt, und der so fast über die Pommer helt, dasz ich achte er liesze sich ihrethalben todtschlagen. Der auch seinen Sohn gern bey E. Ld. hette, und hat unsz sehr fleiszig gebeten dasz wie E. Ld. doch müchten bevelen, auf dasz er zu E. Ld. kommen müchte; und der Junge ist's, von derwegen wir an E. Ld. bei dem Cantzler geschrieben haben. Es hats aber der kanzler nicht recht angenommen; denn er hat gemeinet dasz wir den Jungen zu unsz sollen nemen. So ist es aber an dem dasz er kein

Student ist, sondern ein Reuter und ein guter Weidman der wol schieszen kan, und von dem E. Ld., wan er zu E. Ld. keme, wol schieszen könte lernen. Bitte demnach ganz fr., E. Ld. wolte ihn zu sich nemen um seines Ehrlichen Vaters willen, der uns, bey gott, viel Ehre ertzeigt und mehr wiltpräts geschickt hat denn der Churfürst selbst; und wo ich das wiederum um E. Ld. fr. verdienen kan, soll es an meinem müglichen Fleisz nicht mangeln. Neuer Zeitung kan ich E. Ld. nicht schreiben, denn das den 12. Augusti alhie zween Grafen von Solmisz angekommen, welche alhie studiren wollen, der Elteste heist Graf Johannes Georgius, der Jüngste Grat Otto. Es ist auch Henning vom Walde bey Fürst Wolfgang gewesen den 16. Augusti, und den 23. July ist Fürst Wolfgang bey unsz gewesen und lest der Frau Muttern, E. Ld. und seinem lieben Bhulen *), Freulin Amalien, und den andern allesamt viel liebs und gutes anzeigen. Da der hofmeister bei S. Liebden gewesen, hat er ihm bevolen dasz er unsz solle anzeigen, dasz wir E. Ld. solten vermanen, dieweil E. Ld. an den Römschen hof ziehen wolten, dasz E. Ld. bald dahin ziehen solten, dann es der Röm. key. Mt. gar angenem sein würde, dasz e. Liebd. itzt zu ihr keme, dieweil der Vater tod were**); und hat daneben angezeigt, dasz auff Bartholomei (24. Aug.) solt die bestetigung geschehen. Dis hat er unsz lassen anzeigen dasz wirs E. Ld. vermelden solten, wie es auch S. Ld. in seinen Brieven, so er an E. Ld. schickt, nicht wirt unvermeldet lassen. Ich bitte auch gantz fr., E. Ld.

*) Bule bezeichnet hier eine nahe Verwandte.

**) Kaiser Ferdinand I. starb 1564.

wolle mich doch ein par guter büchsen mit der ersten botschaft überschicken. Ich will mich auch das wiederum verpflichten, dasz ich, dieweil hir ein messerschmidt ist, so neulich von Dresen gekommen, der gar gute Dulche macht und fein reinlich ausarbeitet, wie das Rappir ist so E. Ld. mich in meinem abzuge schenkte, E. Ld. will einen hübschen Dolch bestellen und der gar reinlich gemacht ist; und hiemit gott dem Allmechtigen in seinen reichen Schutz und Schirm bevolen haben; der beware E. Ld. lange gesund. Datum Wittenberg den 19. Augusti 1564.

Bitte E. Ld. an mich auch bald wieder schreiben, und wenn ich das auch bei E. Ld. könte erhalten, das E. Ld., dieweil E. Ld. mir noch keinen klöpfer geschenkt, nur einen wolle leyen auff unsere vorhabende Reise; dann wir bereits halb gebeten sein, auch unsz bereits Geleits-Leute genant, als hansz von Taubenhein und Jhan von Zeschau. Ich will ihn (den Klepper), so bald wir wiederkommen, E. Ld. zuschicken.

An demselben Tage schrieb auch Ernst Ludwig an seinen Bruder. Versöhnlicher ist die Weise, wie dies geschah; das Geschehene war vergessen und für die empfangene Zusage, es sollten so weit möglich die vorgetragenen Wünsche erfüllt werden, erfolgte aufrichtiger und herzlicher Dank.

„E. Ld. glückseliger Zustand an Leibs und Seel zu erfaren were mir eine hertzliche freude. Mein Bruder und Ich sind noch, gottlob, zimlich zu passe. Weiter freundtlicher Lieber her Bruder, e. Ld. schreiben habe ich von dem Boten, so ausz Pommern hieher verschicket ist, empfangen, daraus dan vermerkt, dasz e. L. gern haben wollen unsz

durchaus in allen willfart gesehen. Nun wer es aber an dem, dasz diese Dinge nit bey e. L. allein stünden; e. l. hetten auch das Ihre dabey gethan; darfür ich dann e. l. fr. Danksagung thue und habe dieselbige disfalls reell entschuldigt. Wollens auch dabei also lassen berawen (beruhen) und die ernandte Zeit auswarten; aber darnach nit lenger.

Ich kann e. l. auch fr. meinung nit bergen, dasz mein fr. Lieber herr Oheim und Vormund, Fürst Wolfgang von Anhalt, mir bei unserm hoffmeister, Radt und l. getreuen, hennink von Walde, welchen ich um etlicher geschefte willen zu seiner Liebe müssen abfertigen, lassen anzeigen, dasz ich e. l. schreiben sollte, dasz e. l., wie sie zuvor hetten entschlossen, itzt sollen fortrücken und sich an des Römischen Königes Maximilian hoff begeben, dann e. l. viel da können sehen und erfaren. Das habe ich e. l., weil es mir von dem guten Alten ist auferlegt, nit wollen unvermeldet lassen. Des zugesagten Rosses wil ich warten und bitt, e. Ld. wöll' es mir mit dem ersten zu unser itzigen vorstehenden reise zu sampt einen Jungen (schicken), denn an Jungen ists zum meisten gelegen, dieweil man sie hier nit kan bekommen, ein par gut büchsen und was dem mehr angehörig ist. Das bin ich hinwiderum um e. Ld., alsz meinen fr. l. hern Bruder, iderzeit zu verschulden geneigt und erbötig. Ich befel mich auch e. Ld., alsz meinem Bruder, und demselben zu dienen bin bereit; hiemit will ich e. Ld. gott dem Allmechtigen befelen. Datum Wittenberg den 19. August 1564.

Das Versprechen Johann Friedrichs, den jüngern Bruder in ähnlicher Weise wie Ernst Ludwig mit einem Klepper und einigen Jagd-Gewehren zu beschenken, löste endlich

den lang genährten Unmuth auch in Barnims Seele und rief wieder brüderliche Gesinnungen hervor, von welchen nachstehender Brief ein erfreuliches Zeugnisz giebt.

„Neues kan ich e. Ld. nichtes schreyben, denn als dasz der Churfürst zu Sachsen ein schreyben von dem Herzogen aus Preussen bekommen habe, welches anzeigt dasz der Muscowiter solle geschlagen sein, und sei ganz Schmalenzke (Smolensk) eingenommen. Gott verleye ferner den Polen seinen segen. Daneben, fr. l. herr Bruder, hat unsz Fürst Wulfgang ansprechen lassen etzlicher stricks winde (Koppel Windhunde) halben, von welcher wegen wir an E. Ld. schreiben sollen, das se. Ld. dieselbigen überkommen möchte, wie auch henning von Walde, wan er zu E. Ld. kommen wird, E. Ld. anzeigen wirt. Es hat auch fürst Wolfgang den gantzen Ort hir um Wittenberg den beiden jungen fürsten von Anhalt übergeben und nach Cerbst (Zerbst) sich zu begeben bedacht; wil auch nicht seine wonung im Schlosz haben, sondern in der Stadt ein haus mieten, damit S. Ld., aller Mühe und Arbeit enthoben, sich zur Ruhe stellen möchte.

Ich habe auch, fr. hertz lieber her Bruder, E. Ld. schreyben empfangen, aus welchem ich fr. entnommen, dasz E. Ld. mich einen klöppfer mit ein par gueter Büchsen zu schenken geneigt, welchs ich gar erfreuet bin und bedanke mich auch ganz fr. gegen E. Ld. der Zusagung halben und bitte demnach, E. Ld. wollen an den Versch denken, der so lautet: *Bis dat qui cito dat* und mich mit der Erst damit verehren und nicht lange damit verziehen. Denn *vir cunctator semper habet incommodum.* Hiemit will ich e. Ld. gott dem Allmechtigen bevolen haben; freundt-

ich bittend, e. Ld. wolle allen guten Gesellen viel guter nacht sagen und auch Peter Kamicken, dem stolzen Cämmerierer, der nu an Niemandts anders denket denn nur an sich und auff seine Hoffärtigkeit. Datum Wittenbergk den 15. Septbr. 1564.

Bitte auch ganz freundtlich, E. Ld. wolle doch Moritz von Thümen's Sohn zu sich nemen. Denn der guet frommer Mann fragt allzeit nach Antwort; bitte auf das allerfreundtlichste, E. Ld. wolle doch Antwort darauff schreyben und ihn zu sich nemen; denn er thut unsz noch alle tage viel gutes, dasz er es gar wol verdient hat dasz E. Ld. den Shun zu sich nemen. Es thut mich auch der Gewalt und unrecht, der E. Ld. hat überredet dasz ich drey Klöpfer sollte haben, denn ich nicht mehr denn zwo habe. Bitte, e. Ld. wolten Ihrer Zusagung nachkommen und mich mit dem Allerersten zuschicken. Bitte auch, E. Ld. wollen, wenn sie an den Kaiserl. Hoff zieht, hir zu unsz kommen und besuchen.

In der nächsten Folgezeit dauerte die wiederhergestellte Einigkeit untern den Brüdern ungetrübt fort, wie folgender Brief Barnims beweist. Das damals in Deutschland erschollene Gerücht, von neuen Unruhen in Ungarn und einem wahrscheinlichen Kriege mit dem Erzfeind der Christenheit, weckt in dem jungen Barnim kriegerischen Geist. Er wünscht von seinem Bruder, im bevorstehenden Kriege dem Kaiser ein Reiter-Geschwader zuzuführen und erinnert dadurch an die Mannhaftigkeit seiner Vorfahren, deren ritterlicher Muth unter weichlichen Zerstreuungen, Luxus und Prachtliebe bereits viel an früherer Spannkraft eingebüsst hatte und in träger Sicherheit allmälig fast verschwinden sollte.

„E. Ld. schreiben habe ich empfangen und die neuen Zeitunge daraus vorlesen. Bitte ganz freundtlich, E. Ld. wollen also vortfaren und mich hernacher öffter schreyben. Neues weisz ich E. Ld. nicht zu schreiben, denn als dasz Doctor Krakow neulich über unserm Tisch verzelet hat, wie dasz der Weida (Woiwode) von Siebenburg sei der itzigen Römschen Key. Mtt. wider alle treu, glauben und vertrag und auch wider den Frankfordschen Vertrag in Ungarn eingefallen und woll ein Schlosz oder vier eingenommen. Und in dem Schlos, so er zum ersten hat eingenommen, ist ein Hauptman gewesen, der oftmals von dem Römschen Keyser ist zu dem Türken gefallen, vom Türken wieder zum Römschen keyser, entlich aber nu ein Jar oder fuffzehnher bei dem Römschen keyser gewesen. Diesser, als er vormerk, dasz der Türk im anzuge war, meint er wollte dem Türken entgegen kommen und ihm eine schlacht liefern; macht sich auff und schreybt es seinen nachtbaren zu dasz der Türke im anzuge were, und bittet um hülffe. Sie schlagen es ihm nicht ab, sondern schicken ihm etzliche Reuter und knechte zu hülffe; und nimt er von dem Schlosz, darauff er Hauptmann war, etliche Pferde und knechte und lest nur unghefer 600 pferde und 400 knechte auf dem Schloss und lest das schlosz also blosz von Leuten, dasz er also ungefher vier Tausent knechte und funffzehn hundert pferde zuwege bringt; ziehet dem Turcken entgegen. Wie das der Weida vermerket, helt er stille mit seinem hauffe und lest den Hauptmann mit seinem Volk wol eine meil weges vor sich wegziehen. Wie nu der Hauptmann weg ist, ziehet er flucks vorth mit seinen hauffen und kumpt also für das schlosz, entblöszet von allen Leuten, belagert es und (gewinnt) es

auch. Und der Hauptmann lest auf dem Schlosse sein Weib und vier Söhne; und wie der Hauptmann vor das schlosz kumpt, lest ihm der Weida zu entbieten: er habe dort seine Hausfrau und die vier Söhne, so er ihm die Schlösser und empter so er in vorwaltung habe vbergeben wolte, solt er die hauszfrau und die Söhne wiederkriegen, wo aber nicht so solte er sie zu letzten gesehen haben. Das wolte der Hauptman nicht thun und vorlest also Weib und kind und ziehet zum Römschen köninge entschuldiget sich alda bei dem Römschen kayser und bittet umb hulff. Dasz es also zu befürchten dasz es ein Hauptkrieg werden möchte. Der allmechtige ewige gott vorleye seine gnade, damit dem Ertzfeind der Christenheit wiederstand geleystet möchte werden. Amen. Nu könte sich E. Ld. einen ewigen nahmen machen, wan E. Ld. ihren Dienst dem Römischen kayser präsentirten und sich erböten, seiner keyserlichen Matt., wan es s. k. Mayt. haben wollten, wohr (etwa) ungefer ein funff Hundert Pferde zuzufhüren, welchs, es ginge an oder nicht, erstlich E. Ld. einen guten nahmen machen würde und darnach ein grosse Zuversicht der k. Mayt. zu E. Ld. Daneben, fr. lieber her Bruder, E. Ld. werden sich freundtlicher wolmeynung woll wissen zu erinnern, wie das E. Ld. mir einen klöpfer vor wenig tagen zugesaget haben; weil ich aber in erfarung gekommen, dasz der Hauptman von der Eldena solle einen Marsfohlen klöpfer haben und ich auch eben der art einen habe, bitte ich E. Ld, wie ich auch zuvor E. Ld. bei hinrich Norman alhie, einen Studenten, gebeten und geschrieben habe, E. Ld. wollen mir denselbigen verschaffen. Das bin ich wiederum um E. Ld. mit allem meinen müglichen fleisz zu verschulden ganz willig und

erbötig. Hiemit gott dem Allmechtigen bevolen, freundlich bittend, E. Ld. wollen jo des gebetenen klöpffers nicht vergessen. Datum Wittenberg den 13. Octobris anno 1564, in groszer Eile.

E. Ld. werden auch, wie sie geschrieben hat, unsz nicht unbesucht lassen.

Fast um dieselbe Zeit schrieb auch Ernst Ludwig an seinen Bruder, dankt für den geschenkten Klepper und berichtet von den Türken-Unruhen. Es ist interessant die Darstellungen beider Brüder mit einander zu vergleichen. Hier ist kein kriegerischer Sinn wie bei Barnim wahrzunehmen. Waffenruhe und tiefer Friede, von keinem Kriegslerm unterbrochen, schienen Ernst Ludwig mehr zu behagen als Kampf im offenen Felde.

„E. Ld. frdl. Zuschreiben hat mir unszer hoffmeister, Henning vom Walde, zugestellt, und desselben Inhalt habe genuchsam vernhommen. Erstlich, das E. Ld, mit mir, der frdtl. Danksagung für den klöpffer, so E. Ld. mir haben geschenkt, genuchsam content und zufrieden sey; und darnach, das E. Ld. auf mein frdtl. suchen und bitten, da die sterblichen leufften nicht würden dasselbige vorhindern, das E. Ld. an andre Oerther mehr sich kunten umbthun, dasz E. Ld. nicht ungeneigt were unsz alhie zu besuchen, welches ich für meine Person ganz gern habe vernommen, und bin E. Ld. glücklicher Ankuft zum höchsten erfreut und will auch darum gebeten haben; dann ich noch mit E. Ld. allerley zu reden habe, daran mir viel gelegen. Und will nochmal frdtl. gebeten haben, da E. Ld. noch willens weren sich an des Römischen Königs Majestät Hof zu begeben, dieszelbe wolten Iren weg alhie auf Wittenberg zu

nehmen. Was auch die ander Fantesey belangen thut, habe ich dasselbige nicht gern vernommen, und ist auch Peter Küssow sein meinung nicht gewesen, dasz E. Ld. damit sollte meinen, sondern, wie man alhie gesaget hat, haben wir unsz alle verwundert, was das für ein naives muster were, welches zufor nie bei keine Brunswieker, die man sonsten für allen nationen in Teuthslandt die reisigsten helt, were gebreuchlich. Darauf hat ehr nun an Berent Leutzsche (Loiz) geschrieben, dasz er ihm das muster und Copie sollte zustellen. Dessen musz ich ihm Zeugnisz geben dasz er E. Ld. damit nicht gemeint hat und bitte, E. Ld. wolle ihm das gnädiglich zu gut halten, denn er's nit böse gemeint und sein gnediger her sein und bleiben; darum bitt' ich E. Ld. freundlich.

Neues weizz ich E. Ld. nicht viel besonders zu schreiben, sondern dasz für wenig tagen der Weida (Woiwode) die vertrege und friedenshandlung, so zu Frankfurt am Mein stadtlich sein gemacht und aufgerichtet worden, gebrochen und von der Römisch. Kay. Mat. abgefallen zum Türken und denselben überredt, als were im ganzen Reich aufgeboten und zögen nun an, und dasz der Röm. Kay. Matt. etwas im willen hette. Darauf dann der Türke sechtzig tausent Mann bald geschickt und ein Schlosz, so an der grentzen liegt in Ungern, mit fürreterey eingenommen. Wie nun derselbige Haubman, oder was ehr gewesen ist, dasselbig erferet, macht er sich bei der nacht auf mit vierzehnhundert Reuter und viertauszent knecht, der meinung, er wollte denselbigen haufen schlahen und trennen ehe die türken ankemen. Aber die türken sollen besser kundschaft gehabt haben und lassen nun diesen mit den seinen fürüberziehen,

und weichen alzeit zurück auf zwen meil nach. Wie sie nun ire gelegenheit sehen, rücken sie vor das schlosz mit groszer menge und begeren man solts ihnen aufgeben; welchs die haben müssen thun, da nun auf dem Schlosz nicht mehr den sechshundert Reuter und vierhundert knechte gewesen sein. Wie er nun das Ding einbekommen, zihen sie dem andern entiegen und laszen Ihm sagen: da er Inen wölte alle heuszer, so die R K.Mt. in Ungern einhette, wollte aufgeben, so wollte ehr ihm sein weib und Kindt wiederum zustellen, wo aber nicht, so sollte er sie zuletzt gesehen haben. Aber derselbige hat es nicht thun wollen, sondern ist zu Key. Mat. gezogen und dasselbige Ding berichtet. Darauf ist alszbald ein Legation zum Türken gesandt worden; was die nun wird für antwort bringen, giebt die Zeit. Und man sagt, dasz der Türke soll auf dem Schlosz bei hundert mal tauszent gulden gefunden haben, und derselbige alles mit sich genommen. Sie haben auch viel stattlicher von adell mit sich weggefüret. Diesz hab ich e. l. nicht wollen unvermeldet laszen, hiemit Gott befolen. Datum Wittenberg 14. October 1564.

Wie vorhin erwähnt, sind es nun neben diesen Briefen der jungen Fürsten in die Heimat, die Berichte ihres Hofmeisters an die regierenden Herzoge und sein ununterbrochener Schriftwechsel mit den Wolgastischen Räthen, namentlich dem Kanzler, woraus wir reichlich Kunde von dem Leben unserer Studirenden zu Wittenberg, von dem litterarischen Verkehr daselbst, auch von manchen inneren Verhältnissen Pommerns erhalten. Uns interessirt davon hier jedoch nur, was sich einmal den eigenen Erzählungen der Herzoge als weitere Ausführung anschlieszt und sodann, was sich auf

das Amt ihres Hofmeisters bezieht. Dass dieses keineswegs erfreulicher geworden war als früher, wo Küssow es bekleidete, darüber lassen uns Woldes Briefe nicht in Zweifel.

Scherzend hatte der Kanzler den Hofmeister, in Bezug auf einige seiner unerledigt gebliebenen Anträge, an den „Hovesgebrauch“ erinnert, dass keine Antwort auch eine Antwort sei und sich über seine Beschäftigung die Aeusserung erlaubt: was habt ihr gute tage, sitzet im Rosengarten; wir müssen tag und nacht arbeiten hin und her ziehen . . . . . In einem tage, zwei oder drei, musz ich wider von Haus, mittlerweil heufen sich die hendel, das, wan ich widerkomme, mehr als zu viel zu thunde ist. (Wolgast 24. October 1564.)

Dieser arglose Scherz mit einem Verhältnisz, dessen Unbehaglichkeit Wolde längst zur Genüge erprobt hatte, gab schlummerndem Unmuth rasche Worte, und in nicht heiterer Weise erwiederte der Hofmeister:

„Ihr schreibt von meinen hiesigen guten tagen und residenzt im Rosengarten; ich wolt euch wünschen, dasz ihrs mit schreiben nnd geselschaft leisten auch anderm, insonderheit mit gelt vorleppern nur ein halb Jahr versuchen sollet. Ich wolt mich gentzlich und ungezweifelich zu euch vorsehen, ihr sollet einer andern meinung sein. Und wolt zwar ietzo nicht liebers sehen, dasz ihr etliche tage hiebevorn auch dismal alhie gewesen. Ihr soltet gewislich befinden, dasz es keine wort und rosen weren, sondern dasz auch unterweilen etwas Melancholisch furfelt. Aber es gehet also, *quod hominos saepe non intelligant sua bona*, dan das *fastidium praesentium rerum* ist den Menschen gemeinlich angeboren.“

Zu den ihm anvertrauten jungen Herzogen darauf übergehend, fährt er fort: „Wie es über das mn. gn. f. uhern alhie ergehet und welchermaszen ihre f. g. vom Churfürsten zu Sachsen samt m. g. h., fürst Wulffen zu Anhaldt, nach der Locho (Lochau), freundlichs bekennens und ergetzens halben, erfordert sein, werdet ihr von m. g. f. und hern hertzog Bogislaff und s. f. g. zugeordneten, zu s. f. g. glücklichen Ankunft vernommen haben. Daselbst haben ihre f. g., unangesehen dasz vielfältig um ein freundlich abzug angehalten, von dem 19. huius bisz auf den 24. verziehen müssen, und ist ihren f. g. viele eher, lieb und freundschaft bezeiget.*) Ich hette mich auch nicht zu

*) Der oft genannte Dr. G. Kracow hatte diese Zusammenkunft vermittelt. Dem kursächsischen und pommerschen Hofe bedient und betraut, lag eine Annäherung beider Höfe in seinem Interesse. Beharrlich verfolgte er diesen Plan und brachte ihn glücklich zur Ausführung.“ Nun habe ich unter andern, schreibt er an Wolde, das ganze Jahr darauf gedacht, wie ich m. g. junge herrn etwan zu s. c. f. g. bringen möchte, das i. f. g. mit s. c. f. g. bekannt würden, und endlich die beste gelegenheit zu sein erachtet, wann s. c. f. g. herunter gegen der Locho keme; derhalben ichs dann jüngst zu Dresden bei s. c. f. g. unterthenigst erinnert und s. c. f. g. darzu ganz woll geneigt vermerkt. (Zerbst den 12. November 1564.) Diese freundliche und vertrauliche Mittheilung galt zugleich den Herzogen, damit sie Krakows Eifer ihnen zu dienen erführen und von der Einladung schon vorher in Kenntnisz gesetzt wären, welche denn auch zwei Tage darauf erfolgte. Der Kurfürst August schrieb von Torgau aus (14. November 1564) an die jungen Herzoge . . .“ wir fügen E. L. freundlicher meinunge zu wissen, dasz wir entschlossen sind vermittelst göttlicher verleihung, wann wir hierum vollendt abgejaget, von hinnen nach der Lochau zuverrücken. Nachdem wir dann E L. alda gerne auf der Seuhatz einen Lust machen wollten und uns mit denselben freundlich bekennen und ergetzen, so ist unser freundlich Bitt, E. L. wollen sich unbeschweret auf Sonntag, den 19. ditz Monats, zu uns gegen

beclagen, wan ich nur gnugsam mit eim trunck vorsehen were.“ Sonst haben m. g. f. und hern dajegen sich in unterredung und anderm dermassen bezeiget, dasz der Churfürst, wie ich nicht anders vormerkt, darob einen sonderlichen wolgefallen gehabt, sich auch zum högsten und freundlichsten jegen ihre f. g. erboten, dieselbe zum studieren zu mehrmaln vleissiglich vormahnet, mit solcher anzeig, dasz s. c. g. irer jugent halben zu rechter studierens zeit nit verstanden und darüber schendtlich vorseumet were; gleichwol hoffeten s. c. g. auch in dieszem alter und ungelegenheit etwas auszurichten; und darauf mit ihren f. g. pactesweise gehandelt, dasz sie ime wöchentlich ein Brieflin zuschicken wolten, entjegen wolte s. c. g. guete freundlich correspondenz halten; das also anfang, mittel und ende der freundlichen bekantnus zimlich abgangen. (Wittenberg 27. Novbr. 1564.)

Um die unfreundliche Stimmung Woldes zu beschwichtigen, schrieb ihm der Kanzler: „Anlangend den Rosengarten, drin ihr spatzieret, habe ich mit euch geschertzet und nicht gemeinet, dasz ihr drüber pliet cholerisch werdet;

---

der Lochau verfügen. Ohne Weiteres glaubten die Herzoge dennoch diese Einladung nicht annehmen zu dürfen; zuvor muszte Fürst Wolfsgangs freundliches räthliches Bedenken dazu eingeholt werden.

Mit diesen Förmlichkeiten und Bedenklichkeiten bildet nun freilich das Zusammenkommen selbst einen starken Contrast. An die Stelle lästigen Ceremoniels trat alsbald herzliche Fröhlichkeit, der gern lange Dauer gegegönnt wurde. Treffend schildert dieser ganze Vorgang den damaligen geselligen Verkehr der Fürsten unter sich; war nur erst die ehrerbietige rücksichtsvolle Etiquette überwunden, so übte bei den gefüllten Bechern auch de nie verschmähte und darum leicht gefundene Heiterkeit ihr altes R cht.

jetzt aber sehe ich, dasz euer natura auch, und nicht die meine allein, etwas *biliosa;* es ist des menschen *fastidium rerum presentium*, wie ihr schreibt, angeboren auch keine *conditio absque molestiis* und kan einer leiderlich aus der druppe in den slachregen geraten, gleichwol glaube ich, dasz ihr mit myr zu tauschen nicht begeret; ich musz es auch beim Vers bleiben lassen.

Sis asinus, quemcumque asinum sors aspera fregit,
Qui placide sortem ferre scit, ille sapit.

Herzog Barnims Rectorat war seit Monaten zu Ende gegangen, auf seinen Vorschlag und nicht ohne Mühwaltung der Graf Johann Georg von Solms zu seinem Nachfolger erwählt*), als er jetzt ernstliche Anstalten zu seiner „Rectorat-Köstung" trat, die er bis zum Eintritt des neuen Jahres hinausgeschoben hatte. Bei dem solennen Schmause, zu welchem es etliche vorneme und gute Leute einzuladen gab, durfte es aber an Marenen mangeln. Aufs neue wurde daher der alte Grosz-Oheim nicht

---

*) Die Rede, womit Barnim sein Rectorat niederlegte, schloss wie folgt: ***Nunc restat ut procedatis ad solennem lectionem secundum vestras leges. Ornatissimi viri, domini präceptores colendi, suffragium meum do inclito et generoso comiti Johanni Georgio a Solmis in nomine patris et filii et spiritus sancti, et precor veris gemitibus, ut haec electio cedat ad gloriam nominis diuini. Etsi video dissentientia suffragia, tamen, ut antea dixi, eligendum iudico inclitum comitem a Solmis. Quod igitur faustum et foelix sit et huic ecclesiae chrisi t et academiae salutare, significo communibus et consentientibus suffragiis electum esse rectorem huius celeberrimae academiae inelitum et generosum comitem Johannem Georgium Solmensem eique attributum esse vicerectorem clarissimum virum dominum magistrum Casparum Crucigerum. Ut autem cum rectoris tum vicerectoris gubernationem filius dei gubernet, toto cum pectore precor.***

um einige dieser weitberümten Fische gebeten, um welche auch der Kurfürst August durch die jungen Herzoge zugleich hatte ersuchen lassen, Ihr Anliegen trugen sie also vor: .,Hochgeb. Fürst, fr. l. H. Vetter, Vater und Vormund. Wir geben E. Ld. frl. hiemit zu wissen, das wegen des hochgeb. Fürsten, hern Augusten, hertzogen zu Sachsen, des heyl. Röm. Reichs Ertzmarschalk und Churfürst, unsers frl. lieb. hern Oheim und Schwager, an uns diese tage gelangt, dasz wir s. Ld. einige Murenen überschicken möchten. Ob uns nun wol gebüren wollte dasz S. Ld. wir mit solchen und dergleichen anlauffen und anmutungen beschonen sollten, bevorab sintemal E. Ld. verschinen Jars uns Murenen frl. und vetterlich voreherten, so wissen wir doch in itziger unserer gelegenheit solch fisch nicht bequemer und fürderlicher, als von E. Ld. zu erlangen. Darum und dieweil wir hochgedachtem Churfürsten damit frdl. und mit dem allerersten gantz gerne willfarten, unsz auch von S. Ld. vorrückter Tage viel Ehre und freundschaft bewiesen, das wir also herwiederum unsz erzeigen wolten als weren wir solcher Ehren und gutthat eingedenk, demnach ist an E. Ld. unsere frdtl. vetterl. bitt: dieselben wollen die verordenung unbeschwerlich thun lassen, dasz unsz auf unsern kosten und Zalung fürderlich und jegen schirst anstehenden Leiptzler Neujarszmarkt etlich Murenen zukommen mügten. Dann weil ich, Hertzogk Barnim, gleich um die Zeit, wegen des Rectorats etliche vorneme und guete Leute einladen musz, wolte ich alszdan den gesten das essen von den weitberümten fischen auch gerne fürtragen lassen und E. Ld. dabei vetterl. eingedenk sein, wie ich ohn das derselben in allen gueten und vetterl. willen nummer zu vergessen

schuldig und willig bin. Darzu wir unsz dann sämtlich und sonderlich frdtl. erbieten. E. Ld. pp. Datum Wittenberg den 19. December 1564.

Der alte Herzog, ausruhend von den Sorgen der Regierung iu dem anmuthig gelegenen Kolbatz, unfern des räthselhaften Sees, in dessen grundloser Tiefe der kostbare Fisch sich birgt, willfahrte nicht kärglich der Bitte seiner Neffen. Er schrieb ihnen: „So übersenden wir E. Ld. bei zceigern XX. Dröge Murenen, so gut als man sie dissmals, weil es itzo ausserhalben der Zeit und sonsten das Jhar nicht feist oder bei leibe gewesen, alhier gehabt, welche E. Lbd. Ires Gefallens verschenken, für Ire erfurderte Geste gebrauchen lassen oder selbst in gesundheit geniessen mügen, hiemit frl. zu, mit ganz frl. bitte, E. L. wollen dieselben so gut sie sein von uns, als dem einigen Vettern, jn diesem lieben neuen Jhare für lieb freund auf- und annehmen. Datum Colbatz den 4. Jan. 1565.

Bernym Hertzog.

Die Besorgung dieser Angelegenheit wurde dem Marschall Jacob von Münchow aufgetragen.

In der vorhin geschilderten Weise ging nun das academische Festgelag vor sich. Wir begegnen denselben Förmlichkeiten wie bei dem Rectorats-Schmaus Ernst Ludwigs, treffen dieselben Gäste, nur in grösserer Zahl, wie denn Barnim um nicht zurückzustehen, Alles aufgeboten hatte die verspätete Feier recht glänzend zu begehen. Sämmtliche Professoren der Universität, Magistrat und Geistlichkeit Wittenbergs, darunter Johannes Buggenhagen, waren geladen, ferner Lucas Kranach; auch eine Zahl prächtig gekleideter Studenten war zu den Ehren und Freuden des

festlichen Tages entboten. Züchtig warteten die Edelknaben auf, die vornehmen Gäste ehrerbietig bedienend. Unter fröhlichen Scherzen rauschten die flüchtigen Stunden dahin, doch mit ihnen schwanden auch die heiteren Bilder, welche nur vorübergehend die Schatten, die auf der Gegenwart lagerten, hatten verscheuchen können.

Ob es im Charakter der damaligen Zeit lag, in ihrem ungeduldigen Drängen und Treiben nach Genuss und Abwechselung, dass keine Lustbarkeit auf die Länge die Gemüther zu fesseln, zu beschäftigen wusste? Unbehagen und Widerwille folgen alsbald jeder Freude, die nur augenblickliche Zerstreuung gewähren konnte. Den Strom der Heiterkeit trübte bei unsern Studiengenossen der immer wiederkehrende Geldmangel. Diesmal vermochte Ernst Ludwig seine Verlegenheit in Humor zn kleiden; seine Bitte um hundert Thaler begleitete Scherz. Schwerer fiel es aber den fürstlichen Jünglingen sich an den Gedanken zu gewöhnen, noch längere Zeit in Wittenberg ausharren zu müssen; leicht erregter Argwohn rief alsdann den nur beschwichtigten Missmuth stärker hervor. Nachdrücklicher und bestimmter als zuvor erklärte Ernst Ludwig, um die nächste Osterzeit Wittenberg zu verlassen und sich weiter umzuthun. Wohin die Reise gerichtet, lässt er ungewiss, wenn er nur den ihm zuwider gewordenen Ort nicht länger bewohnen soll. „Ich kann E. Ld. hiemit frl. nit bergen, schreibt er an seinen regierenden Bruder „dass mir sehr befrembt ist, dass E. Ld. so gar wenig oder selden schreiben; weiss nicht wie ichs verstehen soll. Wann ich E. Ld. womit wäre zuwider gewesen, so hett es seine Mass. Weil aber das nicht geschehen, so bitte ich, E. Ld. wolle meiner nicht so gar ver-

gessen sein, sondern mir oft schreiben, das bin ich hinwieder zu thun willig. Es wisseu sich E. Ld. sonder zweivel wol zu erinnern, dass ich diss vorige Jhar hundert thaler habe bekommen, und ob auch wol mit dieselbigen nicht habe können zukommen, so habe ich dennoch, weil E. Ld. schrieben dass ich diss Jhar nit mehr mehr sollte fodern, müssen content und zufrieden sein. Weil aber nun das neue Jhar herbei kommet und ich die Zeit habe schwerlich können abwarten, so bitt' ich, E. Ld. wollen mir hundert thaler zum neuen Jhar übermachen lassen und dieselbige zum fürderlichsten mir übersenden; dann allhir ist das geld sehr lieb, insonderheit dem der nit vill hat,

Weil auch fast füglich die Zeit, so wie alhir zu bleiben gewilligt, verflossen ist, so werden E. Ld. unterdes auf mittel und wege bedacht sein, damit wir auf Ostern, vermittelst göttlicher Vorleihung, an andre örter mehr gesandt werden, da wir mehr können sehen und lernen; oder aber sonsten wor hin, das uns zutreglicher möchte sein denn alhir. Dann ich will nicht lenger bleiben, will auch gleichfalls an die Rethe schreiben und mich nochmalen wie zuvor geschen ercleren. Darnach sich E. Ld. haben zu richten, und vorsehen mich zu E. Ld., als meinem lieben Bruder, alle Beförderung und alles guetes pp. Datum Wittenberg.

E. Ld. werden sich auch auf freundtlichs suchen eines andern Kleppers halben wol wissen zu verhalten, dann der klöpper einmal oder zweien mit mir gefallen ist, und wan mir E. Ld. wollen einen Braunen schicken zu meinem Ren-

ner, das were mir desto lieber, der fein geritten ist, so will ich E. Ld. den kleinen Hanss wieder schicken.

Ernst Ludwig. H. z. St. P.

Die erneuerten Bitten der jungen Herzoge, Wittenberg endlich verlassen zu dürfen, finden wir von nun ab in fast jedem ihrer Briefe wiederholt. Immer dringender sprechen sie dieses Verlangen aus und halten nicht länger mit den bisher nur leise angedeuteten Gründen zurück, weshalb ihnne ein längerer Aufenthalt daselbst nicht zusage und fromme. Kaum war das neue Jahr angetreten, als beide Herzoge in folgendem Briefe ihrem Bruder, Johann Friedrich, auch gemeinsam verkündeten, dass sie ihre Abreise nicht über die angelobte Zeit hinausschieben würden.

„Wir zweuvlen nicht, E. Ld. werden sich frdl. wissen zu erinnern, welchergestalt mit uns fürm Jhar ist gehandelt, dass wir bewogen seindt worden dieselbige Zeit nochmalen alhir zu bleiben. Weil aber itzo die Zeit, so wir gewilligt haben, verflossen und um ist, bitten demnach frdtl., weil wir nicht lenger bleiben können noch wollen, E. Ld. sämmtlich wollen unsers best wissen und vorsehung thun, dass gewisslich den Sontagk Jubilate (13. Mai) alhir die Reuther mügen ankommen und wir folgentz ein tagk oder vier hernacher von hinnen unsren abzugk nehmen; und wollens da ein Viertheil Jhares fürsuchen. Gefellts uns nicht, so kann man auf andere mittel und wege bedacht sein. Das haben wir E. Ld. unser nothurff nach frdtl. nit wollen unvormeldet lassen, der frdtl. Zuversicht, E. Ld. werden uns diese bitt, weil wir kein Lust lenger haben allhir zu bleiben, nicht abschlahen.

Das seindt wir hinwiederum umb E. Ld. frdtl. zu verdienen erbötig und bitten, E. Ld. wollen uns zum förderlichsten wiederumb beantworten. Hiemit pr. Datum Wittenbergk, mit grosser eill. Den 16. Jan. 1565.

Eine Schilderung von dem Leben in Wittenberg, wie wir sie kaum erwarteten, bringt uns der nächste Brief des jungen Barnim, der entschiedener und kecker als Ernst Ludwig das ärgerliche Treiben schildert, das in der Universitäts-Stadt um sich gegriffen hatte. Mit scharfer Bitterkeit hebt er es hervor, wie er und sein Bruder, der Ver-Verläumdung und Lüge preis gegeben, in aller verlogenen Leute Munde müssten umgetragen werden und wie sehr sie sich vor den bösen Mäulern zu hüten hätten um übler Nachrede zu entgehen. Dies alles sei doch wohl Grund genug Wittenberg zu verlassen.

Er schreibt:

„Meinen freundlichen Dienst und was ich sonsten mehr Ehr liebes und gutes vermag allzeit zuvor, hochgeborner Fürst frl. l. Her Bruder. Aus E. L. schreiben habe ich vernommen, dass E. L. samt unser frl. Frauen Mutter, Schwestern und Brüdern noch frisch und gesund wären, welches ich von Herzen gern gehört habe. Mich auch sollen E. L. frisch und gesund wissen. Der Allmechtige Gott verleye allerseits ferner seinen gnadenreichen segen. E. Ld. werden sich auch freundlicher Meinung wohl wissen zu erinnern, dass wir vorm Jhar, da allhie E. Ld. beider gesandten waren, von dem vorigen Johanniss an alhie noch ein Jhar zu verharren uns bereit erkläret. Ob nun aber wol unss diese Zeit alhie zu verharren sehr beschwert wirt, dennoch weil wir von E. Ld. alle Beiden so hoch gebeten

und vermant werden, wollen wir alhie die gemeldte Zeit verharren, ob es schon mit unserm nachtheil geschicht. Denn wenn E. Ld. nur ein Vierteil Jhars alhie sein solten, wurden E. Ld. viel anders darum richten als itzt, da es E. Ld. vielleicht so schön und zierlich fürgetragen wird, dass E. L. meinen, dass allhie das Paradiss, weil es doch wol alhie mit sauffen und Andern Dingen mehr, so alhie zu erwenen unnöthig, so unordenlich zugehet, als es vieleicht in andern Orten nicht geschehen mag. E. Ld. kan ich auch freundlicher Meynung nicht vorhalten, wie dass man unss alhie beleugt und dass wir alhie in aller verlogenen Leuth munde müssen umbgetragen werden, dass wir es schon allerwegen wo wir schier hinkomen hören müssen, welches uns sehr beschwerlich ist und wol eine Ursache und eine grosse wer, dass wir von hinnen ziehen möchten. Dann E. Ld. mögen es nicht glauben, wie hoch man sich alhie für den böseu Mäulern hüten muss, damit man nicht etwas von uns zu sagen wisse. Diss habe ich E. Ld. frl. Meinung nicht wollen vorhalten mit freundlicher meinung, E. L. wollen zu gelegener Zeit auch bei den Räthen eingedenk sein.

Neues weiss ich E. Ld. nichts zu schreiben, denn dass man alhie sich immer frischen Kriges vormuthet, und sollen in Düringen auch bereits viel Reiter beisammen sein. Der Churfürst zu Sachsen hat Leipzig besetzet; er fürchtet sich auch sehr vor Hanss Jon. Hiemit will ich E. Ld. Gott dem Allmechtigen bevolen haben, freundlich bittend, E. Ld. wolle Herzog Bugschlaffen und Peter Kamicken viel guter nacht sagen. Datum, in Eile Wittenberg den 22. Martii 1565.

Ich bitte auch E. Ld. ganz fr., wenn es möglich were, E. Ld. wolle mir behülflich sein, damit ich ein Taler oder funfzig bekommen müchte, denn ich bereits 40 schuldig bin. Die vorige 30 taler die ich bekam, die ware ich bereits schuldig. Das wil ich wiederum umb E. Ld. mit Leib Haut und Har verdienen.

Ob die der früher so gefeierten Universitäts-Stadt hier zur Last gelegten Ausschweifungen übertrieben oder der Wahrheit gemäss sind, möchte sich mancher Leser bei diesem merkwürdigen Briefe fragen. Hält man jedoch andere Erscheinungen dieser Zeit damit zusammen, welche uns das Bild eines aus Ueppigkeit und Schlaffheit hervorgegangenen Verfalls in grellen Zügen vorführen, so finden wir leider nur eine traurige Bestätigung für obige Schilderung. Rohheit neben grösster Dürftigkeit, Prunksucht und Bettelhaftigkeit charakterisiren das damalige Leben in Wittenberg, wo die einst so blühende geistige Regsamkeit mehr und mehr pedantischer Beschränktheit gewichen war.

Zugleich mit diesem Briefe sendeten beide Fürsten an demselben Tage ein gemeinschaftlich abgefasstes Schreiben an den Herzog Johan Friedrich, worin sie aufs Nachdrücklichste verlangten, nicht länger als die von ihnen bewilligte Zeit in Wittenberg zurückgehalten zu werden. Sie verbreiten sich dabei über den Plan ihrer vorhabenden Reise, zu welcher sie von den Sächsichen Fürsten Einladungen erhaltennhätten, und weisen auf die vielfache Belehrung hin, die sie daraus ziehen würden. Namentlich hatte der Kurfürst August von Sachsen sich gegen sie erboten, ihnen in den Bergstädten alles Merkwürdige zu zeigen, was sie mit froher Hoffnung erfüllte.

Es läszt dieser Brief zugleich einen Blick in die gesellschaftlichen Vergnügungen der jungen Herzoge thun. Bei einem Gelage hatte Ernst Ludwig dem Marschall von Kur-Sachsen, Hans Loeser, die Zusage gethan, ihm eine Koppel Windhunde und andere Jagdhunde zu schenken, weshalb er nun seinen Bruder ersucht, ihm behüflich zu sein, diese Zusage auch zu erfüllen und etwas Gutes zu schicken, was beiden nur zum Ruhm gereichen könne.

„Wir geben E. Ld., schreiben die Herzoge, hiemit fr. zu vernemen, dasz wir E. Ld. schreiben haben empfangen und daraus vernommen, dasz E. Ld. ganz frdl. geneigt und willig wären, die verordnung, inmaszen wir gebeten, zu thun. Nachdem aber jüngst verschienen Jhares im Juli wir zu Wittenberg noch ein Jhar von der Zeit an zu bleiben gewilligt und solchs unserm frdtl. lieben Hern Vettern und den Verordneten zur Regierung also vormeldet, konnten E. Ld. ohne derselben fürwissen hierein kein Aendrung machen; E. Ld. aber weren des frdl. anbietens und wollen ungesäumt, was wir gebeten, an Hochgedachten, unsern frdl. lieben Hern Vettern, auch volgents an die vornehmbsten in der Regierung gelangen zu lassen, dasz unser bitt willfahret und wir, wo nicht auf obbestimte Zeit, so balt nach Pfingsten und Johannis alhie abziehen sollen; welchs erbitten wir zum frdl. auf und annhemen, in der gewissen Hoffnung demselben werde auch also ernstlich nachgesetzet werden. Wans E. Ld. oder den herrn Rhäten mit gefellig, weren wir wol willens dieselbe Zeit in solcher gueten gelegenheit in unserm abziehen E. Ld. und unsere Hern und Freunde etliche anzusprechen. Dann der Churfürst zu Sachsen, unser frdl. lieb. Herr Oheim und Schwager, solchs zur Löche

(Lochau) an unsz gesuchet, mit der erbittung, dasz S. Ld. uns auf die Berkstets (Bergstädte) und andere orthe dar etwas zu sehen, füren lassen wolte. So haben uns auch unsere frdl. lieb. Herren Oheime und Vormundt, die Herzoge zu Sachsen, so viel zu verstehen gegeben, dasz Ihrem Lbd. daran zu gefallen geschehe. Welchs sonder Zueivel vnser Oheim und Vormund, Fürst Wulfgang zu Anhalt, auch begeren wird. Bitten hierauf zu gelegener Zeit E. Ld. wohlmeinung und Antwort. Hiemit pp. Datum Wittenberg, in Eil, den 22. Martii 1565.

Einlage. An Herzog Johann Friedrich.

Freundlicher lieber H. Bruder; ich kann E. Ld. nicht unvermeldet lassen, dasz ich beim Trunke Hansz Loeser, dem Marschalk von Chur-Sachsen, ein guete strick winde habe müssen zusagen, wie ich von ihm darum bin ersucht worden. Bitt demnach E. Ld., alsz meinen frdl. lieb. Bruder, E. Ld. wollen mir in kurzem ein guet strick winde schicken, da mich weisz auf zu verlassen, dasz sie guet seien. Darnach habe ich ihm auch ein koppel iagdhunde zugesagt; die können E. Ld. leichtelich bekommen. E. Ld. wollen derwegen meiner Bitt geruhen und mir etwas guets schicken; das gereicht E. Ld. eben sowol zum rhum alsz mir.

In einem andern Briefe, von demselben Tage, den beide Fürsten gleichfalls gemeinschaftlich an ihren Bruder richteten, scheinen sie eigentlich nur nachzuholen was bei dem eifrigen Betreiben, Wittenberg zu verlassen, von ihnen war vergessen worden. Es sind diesmal Anliegen für andere, denen sie Verpflichtungen schuldig geworden waren; ein gutes Pferd, eine Tonne mit Fischen bezeichnen den

Inhalt ihrer bescheidenen Bitten. Erheblicher ist das in dem Briefe erwähnte Ansuchen des Leipziger Kaufmanns, Kuffner, welcher durch die Vermittelung des Herzogs Johann Friedrich sich in Schweden Handelsvortheile zu verschaffen suchte, wogegen er eine Niederlage von Seiden-Waaren und Gewürzen in Stettin zu halten zusagte, da seinem Vorgeben nach es wahrscheinlich sei, dasz die Königin von Schweden diese so einträglichen Handels-Artikel künftig nicht mehr aus Lübek sondern aus erstgenanntem Orte beziehen werde.

„Welcher massen Dr. Cracow, fährt der herzogliche Briefsteller fort, sich von dem Churf. zu Sachsen jegen Hove bestellen hat lassen, werden E. Ld. hiebevorn berichtet sein. Als er aber vorrückter tage und für seinem abzuge uns in seine Behausung undertheniglich geladen und viel guets erzeigte, hat er unter anderen disz sein anliegen in Underthenigkeit angezeigt, dasz sein Bestellung vermöchte, (mit sich brächte), dasz er zu jederzeit mit guten Pferden versehen sein solle. Derhalben und dieweil in der aufrufung, so hin und wieder für genommen wurden, in dieszen ört nichts guets von Pferden zu bekomen wüste, were er etwas sorgfeltig besorgt, wie er zu obliegender Eil den verordneten anzal an guten Pferden erlangen möchte; dabei dan so viel zu verstehen geben, da E. Ld. und wir Inen mit einem guten Pommerschen Pferde gnediglich bedachten, das Ime daran ein besonder gnade widerfüre. Als wir nun darauf unmeittlich (unvermeidlich) uns zu etwas und dem erbieten muszten, dasz wir sein gelegenheit an E. Ld. und die Rhäte gelangen wollen, iu der Zuvorsicht E. Ld. würden ausz der gnaden, damit sie Ime zugethan, ein Pferd, zo guet es zu

bekommen, nicht verweigeren. Darauf er sich in Underthenigkeit bedanket, mit dem erbieten dasz um E. Ld. und uns solchs nach vermöglikeit und in alwege zu verdienen er unverdrossen sein wollte, wie E. Ld. und wir Ime dan nicht wenig als einen bestalten Diener zu gebrauchen haben sollten. Wiewohl uns nun hirin E. Ld. mit unserm Bedenken nicht gebühret vor zu greifen, dennoch müssen E. Ld. wir berichten, dasz er uns alhie in viel wegen gewertig gewesen und viel undertheniger Ehr, traw und gutthat bezeigt hat. Wie er dann daszelbe auch forthin wol thun kan und erbötig ist. So können wir uns auch wohl erinnern, dasz hiebevor E. Ld. und die hn. Rhäte vor guet angesehen, dasz er womit erkannt werden sollte, welchs auch an den Erbaren unsern Radt und lieben getreuen, Christian Küssowen gelanget ist.

Demnach möchten wirs ganz gerne sehen, dasz ime hirin gnediglich wilfahret würde und er mit eim guten Pferde jegen obbestimmte Zeit vorsehen würde. Inmaszen wir denn E. Ld. frdl. und brüderlich bitten, dieselben wollen dessen geruhen und ein guet Pferd kaufen und anhero mit dem Providantwagen schicken lassen; das wird er zu verdienen nicht vergessen und wir seint E. Ld. ohn das in Alwege brüderlich zu willfahren schuldig und willig.

Ueber das können E. Ld. wir unvermeldet nicht lassen, dasz diese tage Niclas Kuffener bei uns gewesen und uns vertraulich und undertheniglich berichtet hat, dasz ers dafür halte, es würde die Königl. Würde zu Sweden hinfüro notwendig Seidengewant und gewürzt nicht zu Lübeck, wie bisz anhero geschehen, sondern zu Stettin oder auf andern Niederlagen einkaufen, mit ferner Vermel-

dung, dasz ime daran viels gelegen das er im Königl. Hove in kundschaft keme, dann er in seinem Handel dermaszen gefasset were, dasz er die Königliche Würde mit solchen Waren versehen könte; in die Kundtschafft aber könnte er gerathen, wan E. Ld Gesandten dahin abfertigen, dasz er einen Diener mit hinein verordenet, der da an E. Ld. Swedische Gesandten geschicket würde, dasz desselben jegen Ine gedacht wurde. Derhalben an uns undertheniglich gesucht, wir wollen E. Ld. solchs anmelden und seinethalben bitten, dasz auf den Fall E. Ld. oder die Herrn Rhäte seiner gnediglich und günstiglich eingedenk sein wollen. Das wolle er in Unterthenigkeit zu verdienen geflissen sein; so würden auch ohn das hoffentlich E. Ld. und unsers Lands der Niederlagen halben Frommen und Nutz empfinden. Weil er uns nun ein zeithero viele underthenige Dienst erzeigt und dasselbe zu thun erbitig ist, so haben wir ime solchs nicht wol füglich versagen können; bei vor ab weil wir so viel vernehmen, dasz solcher Handel dem vaterland zu guetem gereichen möchte. Von deszwegen ist an E. Ld. unser frdl. Bitten, dieselbe wollen, so ferne es sein kann, Inen disfals sich gnediglich lassen bevolen sein und was hirin geschehen kann uns freundl. und vertraulich eröffnen.

Sonst ist mit einliegendem Schreiben den Tag für Dat. unsers freundl. lieben Oheim, Fürst Wulfgang von Anhalt, Diener Daniel Glasenapp zu Gramentz Sohn an uns geschickt, wir aber haben uns, wie wir best konnten, und vnrnemtlich aus dieser Ursachen christlich entschuldiget, dasz auf unser vorgehende verwilligung von E. Ld. und der Regierung ein Instruction uns zugestellt, darin unter

anderen versehn, dasz ohn E. Ld. vorwissen wir niemandts über die zugeordnete Diener annhemen sollen, derentwegen wolls uns nicht gebühren, ohn E. L. Nachgeben und verwilligen, Ime anzunhemen, und fleiszlich uns erboten, bei dieszem boten es an E. Ld. in der Zuvorsicht zu gelangen, dasz E. Ld. sich fürderlich darauf und kegen S. Ld., als iren Vormund, gewiszlich erkleren würden. Wie wir dan gantz frdl. bitten, E. Ld. wollen sich demnach unverlengert resolviren. Derselbe Glasenapp wird sonst nicht allein von S. Ld., sondern andern uns gerhümet, dasz er mit Aufwartung, wie es sich gebühret, sich bisher verhalten habe. Stellens gleichwol zu E. Ld. Bedenken und Gelegenheit, was hirin geschehen kann

Letztlich hat uns Valerius Cracow in Underthenigkeit um ein Tonne gedurrete Fische whar gebeten. Weil er uns dan mit gutem Obs im verschienen Herbst versehen und sonst zur Loche (Lochau), auch alhie sich gar undertheniglich jegen uns bezeigt und erboten und sein Bitten geringschetzig ist, so werden E. Ld. wol die Verordnung thun lassen, damit mit dem Providantwagen solch fisch überschickt werden, welchs E. Ld. wir frdl. nicht verhalten wollen, fleiszig bittendt, E. Ld. wollen zu gelegener Zeit sich darauf brüdl. vernhemen lassen. Das seint wir in Allwege fr. zu verdienen willig. Datum Wittenberg den 22. Martii 1565.

Um die gewünschte Abreise aus Wittenberg von keiner Seite her behindert zu sehen, schrieb der Herzog Ernst Ludwig auch gleichzeitig an den einflussreichen Gross-Hofmeister, Ulrich von Schwerin und ersuchte ihn, es bewir-

ken und fördern zu helfen dass sie um Johannis von dannen ziehen könnten.

Interessant ist es, aus diesem Schreiben an einem beiläufig erwähnten Fall die Art und Weise kennen zu lernen, wie damals die deutschen Fürsten taugliche Individuen, mochten diese auch nicht zu ihren Unterthanen zählen, in ihren Dienst nahmen. Angesehene Edelleute die bereits ein Amt bekleideten, besonders aber Professoren, wurden gemeinhin auf mehrere Jahre als Rhäte in Bestallung genommen und konnten sich der ihnen angesonnenen Dienstleistungen nicht füglich entziehen. Der Pflicht gegen den Landesherrn that es keinen Abbruch, dass man zur selben Zeit in die Dienste mehrer Fürten trat.

„Wir können Euch gnediglich unvormeldet nicht lassen, dasz unsz ein wenig befrembt ist, dasz ihr nichts auf unser vorgehendes schreiben geandtwortet habt. Begern demnach günstiglich, ihr wollt uns hinferner zuschreiben, wie es mit unser Reise gewandt sei, und weil wir dan itzt ein boten lassen laufen, so haben wir Euch unsers gemüth hiemit wollen eröffnen, dass wir noch bis auf Johannis, dann wir so lange alhie zu bleiben gewilligt haben, entschlossen seindt alhie zu verbleiben.

Demnach begeren wir, dasz Ihr, weil wir eine sonderliche meinung zu Eurer Person tragen, die sachen wollt helfen befürdern, dasz wir vormittelst göttlicher vorleihung auf Johannis gewisslich alhie abziehen mügen, denn es unser Alter nicht lenger erleiden will und sonsten auch die gelegenheit alhie dermassen geschaffen sein, dasz es uns nicht lenger will alhie dienen. Derhalben haben wir uns wollen jegen Euch erkleren, damit ihr unsere sachen desto

basz könnt helfen befürdern; und da wir hinwiederum Euch und den Euren viel guts und gnedige befürdernug werden können erzeigen, das soll an keinem Fleisz erwinden.

Neues weisz ich Euch nicht viel besonders zu schreiben, sondern dasz der Churfürst von Sachsen Doctor Gürgen krakow zum bestalten Diener auf und angenhommen hat. Ob er nun wol ein gantz Jhar und lenger auszflucht gesucht, gleichwoll hat er dieses Diensts nicht können erhoben sein und hat der Churfürst ihm anzeigen lassen, da er den Dienst würde ausschlagen, da wollte er ihm alle seine Gnade hiemit haben aufgekündiget.

Ausz diesen ursachen ist er bewogen worden, dasz er den Dienst hat müssen annhemen. Sonsten sagt man auch dasz in Düringen sollen Drei tausent pferde an einen Ort zusammenkommen in kurtzen tagen. Wo das nun hinaus will, wird die Zeit geben.

Der Churfürst von Sachsen hat Leipsig besatzet und alles kleines feldgeschütz von dannen gegen Dresden in der nacht heimlich lassen wegfüren und in die Stette grobe stücken widerum gesandt; dasz also woll zu besorgen, es werde diesen Sommer ein grosser lerm sich erheben. Das haben wir Euch nicht wollen unvermeldt lassen und begeren hiemit eures gefelliges Schreiben wiederum. Datum Wittenberg den 22. Martii 1565.

Immer noch hielten es die jungen Herzoge für möglich, dasz man sie über die von ihnen eingewilligte Zeit in Wittenberg zu bleiben nöthigen und ferner von einer zur andern Frist mit ihrer Abreise vertrösten werde. Sie wendeten sich daher mit ihrer früheren Bitte nochmals an den Herzog Johann Friedrich und erklärten in entschiedener Weise, dass

sie nach Ablauf des festgesetzten Termins, als dem nächsten Johannistage, nicht länger in Wittenberg weilen würden.

Ernst Ludwig geht in nachstehendem Briefe so weit, seinem regierenden Bruder ohne Umschweife zu erkleren, dasz im Fall er dieser Bitte nicht willfahre, dann auch sein etwaiges Ansinnen keinen Raum und statt bei ihm finden werde.

Er schreibt:

„Meine freundtliche Dienst und was ich sonsten ausz Brüderlicher verwandtnisz mehr Liebes und guts vermach zuvor. Hochgeborner Fürst, fr. l. Herr Bruder, Ich kann E. Ld. fr. meinung nicht bergen, dasz ich E. Ld. jüngstes schreiben habe empfangen und daraus dann vernommen, dasz E Ld. ganz willig und freundtlich geneigt weren, die verordnung Inmaszen Ich gebeten, zuthunde, weil wir aber ein Jhar hätten zugesagt und dasselbige auff Johannis were verflossen, könnten E. Ld. keine Aendrung hierin zweckmessig machen, sondern E. Ld. wollen dasselbige an meinen fr. l. Hern Veltern und die Regierung laszen gelangen, damit wir gewisslich auf Johannis von hinnen abzihen möchten; welchs wir dann auch uns hiemit versprochen haben, dasz wir die Zeit noch, als Johannis, alhie wollen blciben damit E. Ld. ferner keine Anschuldung habe fürzuwenden. Und will freundtlich gebeten haben, E. Ld. wölds uns auch halten, was sie uns versprochen, und damit dasselbige nicht von einer Zeit zu der Andern, wie nun vielmal geschehn, aufgehalten werde. In fall aber da es werde geschen und E. Ld. ferner werden Anhalten, kann ich E. Ld. disz nicht verhalten, dasz derselbig Bitt keine rhaum und stadt

wird bei mir finden, und dasz ich mich des werde können billich beschweren, werden E. Ld. mir in keinem wege verdenken. Denn mein Alter nun mehr also geschaffen, dasz ich mich, ob gott wil, vorsehe, dasz ich mit andern auch wol will fortkummen; und ist meine gelegenheit gar nicht dasz ich sollte lenger alhie bleiben. Und bittte, E. Ld. wollen auf Wege bedacht sein, damit ich, wils gott, wenn ich glücklich anheim komme, bald an andere Oerter müge verschicket werden, wie mir dan dasselbige auch ist zugesagt. Diesz habe Ich E. Ld. in eil freundtlich und Bruederlich nicht wollen unvermeldet laszen, meiner dringenden noturft nach und damit E. Ld. gewisz sein, dass es mein Ernst und zuferlessige meinung ist, will ich mich nochmalen erkleren, dasz ich nicht will und kann lenger bleiben.

Hiemit will ich E. Ld. gott dem Allmechtigen bevolen und derselben zu dienen bin ich geflissen. Datum Wittenberg den 26. Martii Anno 1565.

Euer Liebe werde mir auch ein guet stricke Winde und eine koppel Jagthunde nach dem fürderlichsten zu schicken; und dasz sie guet sein, das wird E. Ld. zum rhum gelangen, nicht weniger alsz mir, denn Hansz Löser soll sie haben.

Ebenso entschieden ist der Brief des jungen Barnim an Johann Friedrich. Besorgend, dasz namentlich die Räthe es versuchen würden, ihn noch länger in Wittenberg zurück zu halten, bittet er seinen Bruder, sich nicht zu einem solchen Beschluss überreden zu lassen und wiederholt seinen festen Entschluss, nicht länger seinen Aufenthalt in Wittenberg auszudehnen.

„Meinen freundlichen Dienst und was ich sonsten mehr in Ehren liebes und gutes vermag allzeit zuvor. Hochgeborner Fürst, frl. lieber Her Bruder. Wann es E. Ld. an Leibes und der Seelen Gesundheit, were mir von Hertzen lieb zu hören. Mich auch sollen E. Ld. frisch und gesund wissen. Der allmechtige Gott verleye ferner seinen gnadenreichen Seegen. Ich kann E. Ld. fr. Meinung nicht verhalten, wie dasz ich aus allen Schreiben und Reden so viel vorsehe, dasz wir alhie lange bleiben sollen, welches unser Gelegenheit kurtzum nicht sein will; Bitte derwegen ganz fr., E. Ld. wollen sich, wan es darzukeme, dasz sie E. Ld. überreden wolle, dasz E. Ld. auch darein willigen sollte, dasz wir alhie lenger bleiben sollen, sondern E. Ld. wolle es verhindern helfen, damit wir mit dem Allerersten von hinnen kommen möchten. Denn es in Wahrheit unser gelegenheit allhie lenger zu bleiben nicht sein will; bitte auch daneben, E. Ld. wolle befürderlich mir dazu helfen, damit ich dic 50 Thaler, umb welcher willen ich an E. Ld. geschrieben und gebeten habe, bekommen möchte; denn ich ihrer gar hoch benötigt bin. Das will ich hinwiederum um E. Ld. verdienen und verschulden, womit ich kan. Hiemit gott bevolen. Datum Wittenberg in groszer eile, den 26. Martii 1565.

Der Bitte des Fürsten von Anhalt nachgebend, baten beide Brüder den Herzog Johann Friedrich, es zu gestatten, dasz sie einen jungen Edelknaben in ihre Dienste nehmen dürften.

Wie beschränkt ihre Befugnisse und wie gering die ihnen zu Gebote stehenden Mittel, lernen mir auch hieraus.

Ueber diese Angelegenheit hatte übrigens die gesammte Regierung entschieden.

„Wir seindt abermals von S. Ld. und unsern frdl. l. Hrn. Oheimen und Vormundt, Hern Wulfgangen, fürst zu Anhalt, angelanget, (angegangen), dasz wir Herzog Ernst Ludwig, S. Ld. zu sonderlichen annemblichen wolgetallen derselben erwachsenen Jungen, Daniel Glasenapp, für einen Diener auf- und annehmen wollen. Damits nhun desto gewisser S. Ld. erhiele, hat dieselbige an E. Ld, und die verordnete Regierung beivorwartete schreiben uns also übersandt, dasz wir dies fürderlich fortschicken möchten.

Wann uns das nicht anders ansehen will, als dasz wir in dem S. Ld. willfaren, als haben wir E. Ld. und den Herrn Rhäten solchs schreiben zu fertigen müssen, frdl bittend, E. Ld. wollen nach gehabten Rath sich hierauf entweder S. Ld. oder uns mit Andtwort vornhemen lassen. Das seindt wir in allwege bruederlich zu verdienen willig und schuldig. Datum Wittenberg in groszer Eile, den 26. Martii 1565.

Den einmal ausgesprochenen Entschlusz, nicht länger als bis zum nächsten Johannistage in Wittenberg zu bleiben, fanden sich die jungen Fürsten bewogen noch öfter zu wiederholen. Gemeinschaftlich betrieben sie diese Sache und trugen durch unablässiges Kundgeben ihres Willens Sorge, dass die Sache nicht in Vergessenheit gerathen konnte. Kaum war ein Monat nach Absendung ihrer letzten Briefe verflossen, als sie wiederum beide in Herzog Johann Friedrich drangen, um die bestimmte Zeit ihrer Abreise von Wittenberg Alles in Bereitschaft zu halten. Auszer den bisher vorgebrachten Gründen, weshalb ihres Bleibens nicht länger

zu Wittenberg sein könne, wurde ein schon mehrfach gebrauchtes Argument jetzt mit besonderem Nachdruck geltend gemacht und hervorgehoben wie ihr Alter es erfordere, dasz sie sich weiter in der Welt umsähen und so ihre Kenntnisse und Erfahrung bereicherten; von welchem guten Vorsatz sie in Bezug auf die Willensmeinung ihres Bruders mit Grund für sich hofften. Ernst Ludwig brachte überdies noch ein Citat aus dem Terenz herbei um seine Willensmeinung zu wiederholen und den ihm drohenden Schaden, falls er genöthigt würde, noch länger in Wittenberg zu verweilen zu schildern.

„Ich kann E. L. brüderlicher Meinung nit bergen, schreibt er, dasz meine frdl. liebe Frau Mutter mir auf mein foriges schreiben itzt bei dem Rüstwagen, so die Vitalige auf dies Viertheil Jhares bei Johannis, wils gott, künftig anhero gebracht, diesz zur Antwort geschrieben hat, E. Ld. hätten ganz gern gehört, dasz ich noch bis Johannis alhie zu bleiben gewilligt. Weil ich mich dann dermaszen erzeigt und meiner Zusage genug gethan hatte, zweivlen ihre Ld. auch nicht, es würden E. Ld. und die Rhäte alszdann jegen die Zeit, Reuter, Wagen und Pferde, und was darzu nötig sein wird, gewiszlich türgänglich und ohne alle behinderung und fernere Dilation anhero verordnen lassen. Welchs, wie mir dann gewiszlich vorsprochen ist, bitte ich freundl. und bruederl., E. Ld. wollen jegen die Zeit alles ohn allen scherz vorordnen lassen, damit ich nicht lenger müge aufgehalten werden. Da ich aber über meine Zuversicht sollte lenger alhie verharren, will ich mich nochmalen wie zuvor geschen erkleren, dasz ich keine Handlung hin-

ferner will leiden und einräumen. Dann meiu Alter erfordert es, dasz ich mich noch mehr musz vorstehen und die Welt besser lehren können. Welchs weil dann ein guter Fürsatz und propositum ist, so sollten E. Ld. mich in dem nicht aufhalten und vorhindern.

Da aber meine Erinnerung keine frucht oder nutz würde schaffen, werde ich dennoch thun, was billich wer und mir nützlich sein wird. Das ich aber sollte lenger alhie bleiben, das dienet mir nicht. Das habe ich E. Ld. nicht wollen unvormeldet lassen und ist mir wahrlich beschwerlich, weisz auch nicht, wie ichs verstehen soll, dasz E. Ld. sämmtlich in so langer Zeit nichts an mir geschriebeu haben. Bitt', E. Ld. wollen mir dis Vorstehen vormelden, daran E. Ld. seien behindert worden, darnach ich mich hab zu richten. Hiemit will E. Ld. Gott dem Almechtigen bevolen und bitt, E. Ld. wolen mir, weil dies meine noturfft erheischet, frdl. zu guete halten und gewisse Personen anhero verordnen, damit ich auf die angesatzte Zeit, alsz Johannis, meinen abzug von hinnen nehmen müge. Datum Wittenberg den 24. Aprilis 1565.

Auch, frdl. liebe Hr. Bruder, ich kann E. Ld. nicht bergen, dasz mir geld von nöten ist, damit ich meine schulden so ich gemacht, müge ablegen. Bitte, E. Ld. wollen mir bei dem Hofmeister gewiszlich 60 Thaler übermachen; das will ich in viel mehren zu verdienen mich erbothen haben.

Noch hatte Ernst Ludwig hinzugefügt. Hæc est mea sententia, me non diutius mansurum; sin autem quid fuerit mutatum, ingeram mala multa? atque aliquis dicat, nihil

promoveris. multum certe molestus ero, atque animo morem gessero, ut apud Terentium dicitur.*)

Eben so dringend trägt der junge Barnim in nachstehendem Briefe sein gleiches Begehren vor. Aus den überschickten Lebensmitteln zieht er den Schluss, dass sie bis auf Michaeli, folglich bis über die Zelt hinaus reichen werden, wo er sich vorgenommen abzureisen, und verwahrt sich gegen das etwaige Ansinnen nachdrücklich seinen Aufenthalt in Wittenberg zu verlängern.

„Meinen f. Dienst und was ich sonsten mehr in Ehren liebes und gutes vermag allzeit zuvor, Hochgeborner Fürst, fr. l. Her Bruder. Nachdem E. Ld. vor wenig Wochen auf unser beider Schreiben, so wir an E. Ld. unsers Abzuges halben gethan, sich fr. erklert und an uns geschrieben, nemlich, dasz wir, wo nicht auf Jubilate, jedoch gewisz auf Pfingsten, 10 Juni, gewisslich von hinnen verreysen sollen; Weil aber wir aus dem Profandt-Wagen (Proviant.Wagen) und auch aus andern Reden mehr so viel versehen und vernommen, dasz nicht allein mit der Vittallige (Lebensmitteln) bis auf Johannis; sondern auch bis auf Michaelis zuzukommen sei, und dieweil dann unsere Gelegenheit und nothurfft mit nichten sein will, alhie so lange zu verharren und zu verziehen, so gelangt demnach an E. Ld. semtlich unser fr. Bittendt und Ersuchen, E. Ld. uns beide befürderlich sein, damit wir auf die obernannte Zeit, nemlich auf Johanniy, von hinnen wegkommen und verreyssen mügen. Denn

---

*) Andr. IV. 1, v. 16 17. v. 17, hier etwas geändert, lautet in den älteren Ausgaben: Multum molestus certe ei fuero, atque animo morem gessero.

wir hie nicht länger denn bis auf Johannis zu verharren gesunnen seyn können, und vermügen es auch nicht zu thun. Das habe ich E. Ld. fr. Meynung nicht unvermeldet lassen können, mit fr. Bitte, E. Ld. wollen befürdlich sein, damit wir von hinnen wegreissen mügen. Das seind wir alle beide und insonderheit ich um E. Ld. hinwiederum zu verschulden mit unserm müglichen Fleysz erbötig und geflissen. Ich habe auch in den vorigen Briven, so ich an E. Ld. gethan, fr. Ersuchung funffzigk Thaler halben gethan; weil aber auch auf die Ersuchung noch kein Antwort geworden, gelanget demnach an E. Ld. mein freundliches Bitten, E. Ld. wollen mich die funffzig Taler mit dem Allerersten zu schicken, denn ich verhoffe, dasz E. Ld. wol so viel bey den Rethen auch sonst vermügen können, dasz mir dieselben möchten zugestattet werden. Hiemit Gott dem Allmechtigen bevolen. Datum Wittenberg, in Eile, den 24. April anno 1565.

Dieses erneuerte Drängen und Bitten den uuliebsamen Ort zu verlassen, führte denn endlich auch zum Ziel. Der Johannistag kam heran, und nichts stand jetzt der Abreise der jungen Fürsten mehr im Wege.

Nachdem sie sich bei dem Kurfürsten von Sachsen und Fürst Wolfgang beurlaubt hatten, erfolgte zum Beschluss ihres Universitäts-Leben ein solenner Abschieds-Schmaus, der, wie bei dem früheren Festmal Alles vereint sah, was Wittenberg an gelehrten und angesehenen Männern besass, und nochmals die nahen Bekannten und Studien-Genossen um die jungen Herzoge versammelte.

Fürst Wolfgang, der bei zunehmender Altersschwäche schon vor geraumer Zeit seinem Vetter die Regierung abgetreten

hatte, war leider durch Kränklichkeit *) verhindert, an diesem Festmahle Theil zu nehmen. Den jungen Herzogen bei ihrer Abreise freundliche, herzliche Worte zurufend, nahm er von ihnen Abschied mit der Bitte, sich auf der Reise der Mässigkeit zu befleissigen:

f. libe vettern ich bit e. l. woln sich des druncks yn yrem gelach auch auf der reisse nein so vyl müglich enthalten und byn e. l. f. zu dinen willigk dt meine

W. f. z. A.

Diese Mahnung begleitete Wolfgang, dem Anliegen der Herzoge immer geneigt, mit einigen Fischen zur Rectorats-Kost, (29. Jul. 65,)

Noch war der alte Herzog Barnim um seine Erlaubnis anzugehen, ihn auf der Rückreise in Stettin besuchen zu dürfen.

E. Ld. wissen sich frdtl. wol zu erinnern, schrieben die jungen Fürsten ihrem Gross-Oheim, dasz wir auf E. Ld. vorgehend Radt und gutachten uns anhero in diese hohe Schule zu Wittenberg begeben, und aber nunmehr mit dero vorwiszen und verwilligung, unsern abzugk und wiederwegk von hinnen auf anstehenden Donnerstag nach Visitationis Maria, welcher wird sein der 5. Monatstagk July, vermittelst Göttlicher Verleyung durch die Mark Brandenburg nhemen werden. Weil wir nun auf der reisze

---

*) Am 15. Jun. 65. schrieb Wolfgang von Zerbst aus an Wolde: Mit uns aber hat es die gelegenheit, das wir am Zipperlein darnieder ligen, sunsten aber, gott lob, ziemlich bey gesuntheit; halten aber, dasz es mehr des tanzes dan des trunckes schult pp. Wollet uns auch berichten, wie es unsern frln. lieben Herren Ohmen und euch uf der gastungk bei Moritz von Theumen gegangen.

zu Angermünde den 10. desselben Monats benachten und in solcher gelegenheit ganz gerne E. Ld. in dero löblichem Alter, der nahen angebornen verwantung nach, in derselben Hofflager zu Alten-Stettin frdtl. besuchen und mit E. Ld., als unserm einigen Vetter, uns unterreden wollen, als wieren auf E. Ld. gefallen und wolgelegenheit wir geneigt, den elften July in derselben Hertzogthum Stettin und Stadt Garz anzukommen und daselbst zu benachten, den 12. und 13. desselben bey E. Ld. zu Alten-Stettin zu sein, den 14. aber von E. Ld. frdtl. Abschied zu nehmen und bisz zur Jasenitz vortzuziehen. Bitten demnach vetterlich und frdtl., da es E. Ld. gelegenheit sein könte, E. Ld. wollen auf obbestimpte Zeit die frdtl. Verordnung thun lassen, dasz wir im ersten nachtlager zu Gartz ungeferlich mit 60 Pferden underkhommen und um unsere Zalung und Darleggen nothurffte Lieferung haben mügen. Das seint wir in gleichem und mherem ohn das fr. und vetterlich zu verdienen schuldigk und willig; E. L. Antwort hierauf fr. bittendt. Datum Wittenberg den 11. Juni 1565.

Gern wurde dieser Bitte willfahrt. Unterm 21. Juni schrieb Herzog Barnim von Stettin aus an seine jungen Vettern, wie er mit besonderm erfreulichen Gemüth ihr Vorhaben vernommen habe.

„Und nachdem," fährt er fort, „mir nichts liebers, dan E. L. gesunde Ankunft, darzu wir dan von Gott dem Allmechtigen Glück Heil und alle Wolfahrt freundlich wünschen, erfahren mügen, so seint wir des fr. und vetterlichen Erbietens, E. L. auf obangezogene Zeit, nemblich um den 11. Juli zu Gartz an der Grenz gleitlich annehmen und vol-

gents Tags alhero in unser fürstlich Hoflager Alten-Stettin bringen zu lassen.

So ging denn der lang gehegte, beharrlich verfolgte Wunsch der jungen Herzoge, das ihnen so zuwider gewordene Wittenberg zu verlassen, endlich in Erfüllung, und in froher Stimmung, im Gefühl der wiedererlangten, schmerzlich entbehrten Freiheit sehen wir sie der geliebten Heimath entgegen ziehen. Von den bei der Abreise erfolgten stattlichen Besuchen und Verabschiedungen erfahren wir nichts, obgleich es an diesen Förmlichkeiten nicht gefehlt haben wird.

Die in Berlin vernommene Kunde, dass an einigen Ortschaften, die sie auf ihrer Reise zu berühren gedachten, eine ansteckende Krankheit ausgebrochen sei, bewog jedoch die jungen Fürsten einen andern Weg einzuschlagen. Dessen ungeachtet wollten sie ihr Vorhaben, ihren Gross-Oheim in Stettin zu besuchen, nicht aufgeben. Indem sie ihm daher ihren veränderten Reiseplan mittheilten, erkundigten sie sich wiederholt, ob ihr Besuch auch jetzt noch ihm willkommen wäre „Ob E. Ld. wir wol hiebevorn frl. zugeschrieben haben, dasz E. Ld. wir in dieszer unser wiederreisze in Pommern in dero löblichem Alter zu Alten-Stettin besuchen und ansprechen wollten, so werden wir doch alhie zum Berlin glaublich berichtet, dasz zu Angermünde und in dero art auch zu Gartz die leuffte sich sterblich anlassen sollen. Weil wir nhun die strasze ziehen müszten, so ists uns, so wol E. Ld. person halber als unserer bedenklich dahin den weg zu nhemen. Derhalben ist unser vetterl. frdl. bitten, E. Ld. wollen uns nicht verdenken, dasz wir jegen E. Ld und unserm vorigen Hin- und widerschrei-

ben solche vorenderung fürnhemen, dasz wir von hinnen aus unser Reisze den negsten auf Prentzlaw, Pasewalk und Ukermünde richten. Doch seint wir des frdl. erbietens, wo E. Ld. nochmaln der Meinung sein würden, dasz wir dieselbe auf jegenwertiger reisze besuchen sollen, oder sonst keine gelegenheit, dasz wir mit E. Ld. in kurtzen zusamen können, fürfallen würde, seint wir ganz geneigt von Pasewalk ausz, oder wo es E. Ld. zum gelegensten erachten, E. Ld. zu besuchen. Sollen E. Ld. wir frdtl. nicht verhalten, gantz frdtl. bittend E. Ld. wollen solchs vetterl. vermerken und aufnehmen. Datum Berlin den 8. July 1565.

Des Grosz-Oheims freundliche Antwort fiel nach Wunsch aus.

„Wir haben, schreibt Barnim, die Ursachen, warum E. Ld. diese fürgenomene Reise auf Angermünde und Garz zu richten bedenklich, aus Irem Schreiben, so gestrigs Tags an uns gelangt, fr. vernommen, und wiewol wir selbst aus angeborner fr. Verwandtnus den angestellten Weg also auf Stettin zu nemen, zu vermeidung allerlei Gefahr E. L. nit zu rathen wissen, bitten wir doch gar frl., E. L. wollen diesmal nit fürüberziehen, sondern von Pasewalk ab, da denn unsere verordenten Gleitsleute auf der Grentz E. L. gewarten sollen, alhero zum Alten-Stettin in unser fürstlich Hoflager zu verrücken und uns ferner in diesem unsern löblichen Alter, welches wir von Herzen wünschen, frl. zu besuchen, auch frl. Unterredung zu pflegen nit underlassen. Dies erbieten wir uns um E. L. imgleichen und viel mheren frl. und vetterlich zu verdienen. Datum Alten-Stettin den 11. July anno 1565.

In die Heimat zurückgekehrt beschäftigte die jungen Fürsten die Ausführung ihres lang gehegten Vorhabens, eine Reise in das Ausland zu unternehmen. Dass ihr Weg sie nach Frankreich führen werde, erfahren wir aus nachstehendem Briefe des jungen Barnim an Johann Friedrich, dessen heiterer herzlicher Ton auf eine wieder hergestellte ter den Brüdern schliessen lässt.

„Ferner weisz ich E. Ld. nichtes zu schreyben, bitte nur freundl., E. L. wolle mich sich bevolen laszen sein und mein frdtl. lieb. H. Bruder, wie ich dan nicht anders zuevle (zweifle), sein und bleiben; und da es die gelegenheit sich zutrege, dasz mein gelegenheit nicht sein wollte in Frankreich lange zu verharren, hoffe ich und bitte ganz frdtl., E. Ld. wolle mich bei E. Ld. Raum und stadt finden lassen. Das will ich u. s., m. frdtl. bittend, E. Ld. wolle unszer frdtl. lieben Frauen Mutter, Frewlein Amelien, F. Magarethen, F. Annen, Hertzog Casimirn und Tessen Kleysf, Peter kamiken und allen guten gesellen von meinetwegen viel hundert tausendtmal guter nacht sagen. Datum Clempenow den 19. Augusti anno 1565.

E. L. F. Bruder die weil ich lebe
Barnim der Jüngere.

Lenken wir daher jetzt unsern Blick auf die Reise der jungen Fürsten in die ersehnte Eremde, wodurch das vor uns entfaltete Bild neues Interesse gewinnt und sich in einem grösseren Rahmen zeigt.

In Begleitung ihres Hofmeisters, Dietrich v. Schwerin, und einiger anderer Edelleute verliessen Ernst Ludwig und Barnim noch im Herbst desselben Jahres die ihnen zu eng

gewordene Heimath und traten den mit Ungeduld herbeigewünschten Wanderzug an. Ohne von ihrer Lernbegierde unterwegs an irgend einem Orte auf längere Zeit gefesselt zu werden, ging es ziemlich eilig durch das mittlere und nördliche Deutschland, und von da durch Belgien nach dem eigentlichen Ziel ihrer Reise, Frankreich. Aus Angers erhalten wir denn auch die erste Kunde von unsern Reisenden. Anstatt das Land mit Sorgfalt zu durchreisen und seine Merkwürdigkeiten kennen zu lernen, hatten sie in dieser Stadt auf längere Zeit ihren Aufenthalt genommen und sich daselbst häuslich eingerichtet. Hier in geräuschloser Zurückgezogenheit sich mit französischer Sprache und Sitte vertraut machend, werden sie an die Heimat, von welcher sie nur Mittel zum Unterhalt begehrten, auf eine ihnen nicht willkommene Weise erinnert.

Wichtige Landesangelegenheiten: die Lehns-Empfängniss vom Kaiser und die Landes-Huldigung erforderten nämlich die persönliche Gegenwart der jungen Herzoge, und wurden daher der Grund, sie an eine baldige Rückkehr zu mahnen.

Herzog Bogislav, der in Abwesenheit des an den kaiserlichen Hof gereisten Johann Friedrich, in Gemeinschaft mit dem ältern Barnim die Regierung führte, machte die jungen Herzoge hiermit bekannt. Er erinnerte seine Brüder daran, wie nach dem Absterben ihres Vaters Philipp I. (1560) ihnen sämmtlich zur Lehnsempfängnis an Jnduld auf vier Jahr bewilligt worden, dass nach Verlauf derselben, aller Bitten ungeachtet, nur noch eine halbjährige Frist, vom letzten Mai an gerechnet, vom Kaiser zu erlangen gewesen sei, und daher auf dem nächsten Reichstage die

Belohnung erfolgen müsse. In Gemässheit der mit Brandenburg aufgerichteten Erbverträge ginge aber der Lehns-Empfängniss die Landeshuldigung, woran dieser Staat Theil nahm, jederzeit voran, es müsste diese daher zu ihrer grossen Ungelegenheit, indem Brandenburg auf dem Buchstaben der Verträge bestehe, in Eile vor sich gehen. Er gab ihnen dabei zu bedenken, welche Gefahr ihnen sämmtlich daraus entstehen könnte, falls sie die Lehne (Belehnung) versäumten.

Da nun die Herzoge bei solcher Huldigung ihrer Landschaft nothdürftig (nothwendig) seien und sich mithuldigen lassen müssten, hätten der Herzog Barnim, sowie die verordnete Regierung und die vornehmsten Stände der Landschaft für rathsam angesehen, dass sie auch anhero gefordert würden; zwar räume er ein, dass es den Herzogen sehr ungelegen sein werde schon jetzt aus Frankreich zurückzukehren, doch wäre zugleich die Gefahr zu erwägen, wenn die Lehne versäumt würden, weshalb er sie bitten wolle, sich ungesäumt in geheim, wie es die Herzoge immer aus führen könnten, zu erheben und in die Heimath zu begeben. Dat. Uckermünde, 27. Juny 1566.

Ein Schreiben ähnlichen Inhalts erging zur selben Zeit an den Hofmeister der jungen Herzoge, Dietrich v. Schwerin. Ihm wurde darin aufgegeben, die gemiethete Wohnung zu kündigen und, unter dem Vorgeben nach einem andern Orte zu reisen, sich heimlich mit den Herzogen auf den Weg zu machen, welcher am füglichsten durch die Schweiz über Ulm nach Donauwerth, von da die Donau abwärts über Regensburg und Linz und sodann durch Böhmen Meissen die Mark Brandenburg zu nehmen sei, indem dieser Weg

mit der wenigsten Gefahr verknüpft, hingegen die Niederlande, Westphalen und Braunschweig, wegen der dortigen Unruhen, zu meiden wären, wie etliche der vornehmsten Räthe dafür hielten. Ueberall habe er aber, als seines Amts, sich sorgfältig zu erkundigen, wo Gefnhr drohe.

Mit diesen Briefen wurden Hennig von Schwerin und Werner Uchtenhagen nach Frankreich gesendet.

Von der Besorgniss erfüllt, dass der „Einspenniger," welcher die Abgeordneten nach Frankreich führen sollte, unterwegs Aufenthalt erleiden könne, dass ime irgends das Pferd vermühede u. dergl.*) und damit es bei den jungen Fürsten so viel mehr Ansehen habe und Frucht schaffen möchte, beorderte Bogislav dald hernach den in ähnlichen Geschäften oft gebrauchten Bernhard Macht, Doctor der Rechte nach den Niederlanden mit Brieten an Ernst Ludwig und Barnim, worin er seine Bitte, schleunig Frankreich zu verlassen weil alle Nothdurft es erheische, dringend wiederholte.

Ein besonderes Schreiben des Herzogs an seine Brüder setzte zugleich von der Sendung Machts in Kenntniss und nannte ihnen alle die Gründe, die für ihre eilige Rückkehr sprachen; ihr Aufbruch sei jedoch unvermerkt und in geheim zu bewerkstelligen, damit es ohne Gefahr abgehe. Datum Wolgast den 10. Juli 1566.

Ohne Verzug begab sich Bernhard Macht auf den Weg. Schon am 23. Juli war er in Antorff (Antwerpen) angelangt, von wo er dem Herzog Bogislav Bericht erstattete. Ueber

---

*) Zusatz von des Kanzlers Eiekstädt Hand.

die jungen Herzoge erfahren wir zwar aus seinem Schreiben nichts Näheres, nur von ihren Finanzen, dagegen über die damaligen Religions-Streitigkeiten in den Niederlanden giebt er desto interesantere Mittheilungen.

„Sonsten stehen die Sachen“, schreibt Macht, „dieses ganzen Landes und fürnemlich der Stadt Antorffen in grossem Gefhar und besorglicher Vermutungen eyner gemeinen szedition. Es seyn, g. F. und Herr, zweierley Parteyen-, Calvinisten und der Augsburgischen Confession Anhängige, der Calvinisten aher vielmael meer als der andern, darum sie zu zwelf und mehr tausenden hinaus für die statt lauffen und da eyne predig hören; und wiewol bey vorlierunge aller Habe und guts vorboten, sich in solchen versammlungen finden zu lassen, auch die Stadtthore mit starker wacht verssehen und bessetzt, hilffts doch nicht. Darüber dann mannigerlei wege dies zu verhindern, vom hoff zu Brüssel und angebunge der Pfaffen seyn vorgenommen worden, doch bis anhero vorgebens. Den 10. tag Julii hatte der Droste von Brabant bevhelich den Hauffen im velde zu zertrennen, hatte auch in die 200 Pferde um Antorffen, auff Dörffer und lustheussern hin und herwider versteckt; es ist aber dem gegenpart kunt geworden, darumb sie sich des vorm Princen von Oranien, welcher diesse stunden noch zu Antorff ist, beklagt und balt darnach dubbelt so stark mit panzeren, Curssoluten und buchsen, doch still one auffrhur hinausgezogen, dasselbst eine ordnunge gemacht in einem velde welchs umher vergraben, und die anderen weerlossen zwischen sich eingenommen, alda der predigen zugehört und des Drosten behertzt erwartet. Nach geschehener predigt etliche mael in der ordenung zn ross und fus aufm feld

herum gezogen und fridssam zu haus gekeret. Und ist dasmael der Droste, weil man's innen geworden, nicht angekommen. Der Prince auch hat auff sich genommen, dass ehr hievon nichts wisse. Man hatt offt berathslagt und die Gubernantinne samt dem Rade zu Antorffen vor guet angesehn, dass man eyne besatzunge hereinlegte. Aber der brede rath, welcher eyn ausschos der gemeynen ist, will solchs in keynem wege gestatten; sagen, ssie wollen ire statt selbs wol bessetzen, haben vor jedem thor eyne starke wacht geordnet, aller eynkommenden namen anschreiben und besehen, was ssie vor leute sseyn. Es hatt aber der Prince mit dem breden rade zum fleissigsten gehandelt, dass ssie nur zwei Monat die vorsehunge wolten thun helffen, dass das predigen müchtʼ nachbleiben und sich mittler weile den andern der Augsburgischen Confession anhangend gemess verhalten, so verhoffe er sich die sache dahin zu brin gen, dass er eyne autonomiam oder Freiheit in der lere erhalten wolle. Aber das mag nicht helffen, dan die gemeyne sich bessorget, dass etwan practiken gesucht und ihre Hauffe abnemen müchte. Was nun auf dem Tage zu Duffeln gehandelt giebt die Zeit.

Dahin werden die grossen Staaten von Brabant, als ssie die heissen, welche in 80 iaren nie zussammen sseyn gekommen, versamlet werden. Die Ordenshernn und der Adel durchaus sseyn der Augsburgischen Confession; der gemeyne goffel Calvinisch; schreien ohn underlas, sie wollen eine kirchen haben. Die pfaffen seyn in grosser furcht und schrecken, die mönche und nonnen haben ihre veltklöster vorlassen, die Thumhern zu Antorffen wirn heusser, sein einsteils nach Cöln, einsteils nach Lüdig (Lüttich) vorlauffen.

widerwertigkeit zwischen den Herren erregen, als ist an E. Ld unsers freundtlichs gesinnen, E. Ld. wollen fürderlich bei der kay. May. auff unser Person ein Commendation schrifft ahn dies K. Mt. in Frankreich ausbringen, dass sich I. Mtt. uns jeder Zeitt wolt lassen bevolen sein wie wir solchs unsers erachtens bey der kay. Mtt. leichtlich zu erhalten vermeinen, und uns dieselbige herein fürderlich zu verschaffen. Diess seindt wir hinwiederum zu brüderlicher freundschaft und allem guten zu verdienen erbötig. Hiermit wollen wir E. Ld. Gott dem almechtigen treulich bevolen haben, der spar E. Ld. gesund zu aller stund. Datum Angiers den 15. Aug. 1566.

Uebereinstimmend hiermit schrieb der jüngere Barnim an den Herzog Bogislaw, wie es ihm, gleich seinem Bruder, unmöglich, sobald in die Heimath zurück zu kehren. Auf dem vorgezeichneten Wege könnten sie ohnedies zur bestimmten Zeit dort nicht eintreffen; sich heimlich aufzumachen, würde ihnen aber jedenfalls nachtheilig sein und unausbleiblich Argwohn zuziehen, möglicherweise sie sogar in Gefahr bringen. Auch fiele es ihnen schwer, gerade in der besten Zeit, da sie nun erst angefangen sich mit der Sprache des Landes vertraut zu machen, dasselbe zu verlassen. Was die heimathlichen Verhältnisse betreffe, so wäre ja der Herzog bevollmächtigt für sie zu handeln, was sie anerkennen würden.

Doch lassen wir den jungen Fürsten selbst reden: Freundtlicher lieber Herr Bruder, E. Ld. Schreiben, in welchem E. Ld. uns widerum zurück nach Hauss fodert, habe ich bekommen und darauss die ursachen vernommen. Nu kann Ich E. Ld. darauff frl. nicht fürenthalten, dass die

Ursachen wichtig uns aber zu thuende unmüglich sein; dan die Zeit uns zu kurtz angesetzet und der Weg, welchen Ew. Ld. uns vorgeschrieben, gar zu weit umb ist, dass es uns unmöglig ist, gegen die bestimpte Zeit nach hauss zu kommen. Dann, wann wir schon in der stunde, da uns der Brieff geworden, weren von hinnen nach Pommern gezogen, were es uns doch unmüglich gewesen, kegen die Zeit zu hauss zu kommen. Darnach auch were es uns sehr bedächtlich gewesen von hinnen so heimlich zu ziehen, wir hetten denn dem koninge die Reuerentz gethan und unsere dienste dem koninge offerirt. Solches heimliches wegziehen uns auch nachrede und auch an unser Reise auffzug und verhinderung hette gegeben, welches alles E. Ld. aus meines frl. vielgeliebten Herrn Bruders schreiben und des herrn Doctoris Bericht vollenkomlicher verstendiget werden, als wollten wir Practiken anrichten wider dis konigreich, wie man unss doch (in) vordacht hat. Daneben were es auch uns eine grosse ungelegenheit gewesen, von hinnen alsbalt zuvorrucken in der besten Zeit und gelegenheit, da wir nu zum ersten haben anfangen die sprache zu vorstehen und rechtschaffen zu lernen. Wir haben aber E. Ld. in allen Zwitrachten oder hendeln unsern Consens gegeben, darin wir bekennen, dass alles, was E. Ld. schliessen und vor guet halten, uns auch nicht missfallen oder zuwider seien, sondern es so gewiss halten, als wenn wir in eigner Person da weren und es selbst bewilliget. Damit dan, wie ich hoffe, E. Ld. frl. zufrieden sein werden. Dan es unsere grosse noturfft erheischet hat alhie zu pleiben, beyde des Lermen im Niederlands halben, auch anderer obgewalter ursachen halben; von welchen Dingen E. Ld. unser lieber ge-

treuer Bernhardt Macht, der Rechte Doctor, vollenkumlich bescheit aufzeigen wirt. Neues weiss ich E. Ld. nichts zu schreyben; E. Ld. werden sich aller neuer Zeitung von Briefungszeiger erkunden. Sonsten habe ich dem Herrn Doctori bevolen, zwei Rappiere in einer scheyde zu Pariss zu kauffen, die besten so er überkommen kan, welche ich E. Ld. frl. will schenken, frl. bittend, E. Ld. wolle sie vorlieb und guet annemen. Ich hoffe auch, der Herr doctor wirt seinem müglichen fleiss verwenden, dass er E. Ld. gute kaufe, dann ich es ihm mit hohem Fleiss bevolen E. Ld. etwas guetes zu kaufen. Hiemit will ich E. L. Gott dem Allmechtigen treulich in seinen reichen Schutz und Schirm bevelen, frl. bittend, E. Ld. wolle mein frl. l. h. Bruder sein und bleiben und mich sich bevolen lassen und von meinetwegen Herzogen Joh. Friedrich mit gelegener Botschaft viel tausend gueter nacht sagen. Dat. Angiers d. 16. Aug. anno 1566.

Die Weigerung der jungen Fürsten, denen früher die Rückkehr in die Heimat nicht schnell genug erfolgen konnte und die jetzt aller Mahnungen ungeachtet die Fremde nicht verlassen mochten, setzte den Reisehofmeister in nicht geringe Verlegenheit. Seiner Pflicht gemäss suchte er, vereint mit Bernhardt Macht, die Dringlichkeit der Gründe geltend zu machen, welche für eine unverzügliche Heimkehr sprachen.

Allein alle Vorstellungen waren umsonst und scheiterten an der Beharrlichkeit der Herzoge, womit sie ihren einmal gefassten Entschluss, in Frankreich zu bleiben, behaupteten.

Ausführlich schildert dies nachstehender Brief Dietrichs von Schwerin an den Herzog Bogislav, aus welchem wir manches anschauliche Detail über das Leben unserer Reisenden in Frankreich erhalten.

„Durchleuchtiger hochgeb. fürst, gn. Herr, E. f. g. schreiben, den 20. Juny zu Uckermünde geben, hab ich den 12. August laufendes Jares von Zeigern, D. Bernd. Macht, mit gebürender reverentz empfangen, verlesen und aus demselben vernommen, dass E. f. g. und derselben Landen sachen für gefallen, darum e. f. g. derselben frl. l. Hern Brüder, meine gn. fürsten und h., aus Frankreich abzufodern verursacht, gn. begeren dass hochgemelte Fürsten aufs fürderlichste wie müglich sich erheben, ich alhier abzalen und Michel Bütow mit dem geret soll lassen nachkommen, anzugeben: als wollten i. f. g. auf eine Zeit spatziren zihen, und weil es in den Niderlanden, viel meher im oberland, von wegen allerhand krigsbewerbungen unsicher, als hetten e. f. g. für radsam erachtet, das m. g. h. ihren weg durch die Sweitz auf Ulm nemen möchten, daselbst oder zu Donewerd sich auf die Donaw setzen und bis gen Regensburg faren, von dannen ferner durch Böhem, Meissen und die Mark Brandenburg anheim zihen. Darauff soll e. f. g. in Unterthenickeit ich nicht fürenthalten, dass ich alsbald nach verlesenem e. f. g. schreiben, in Beisein des Dr. Berndes, me. g. f. und h. solcher e. f. g. abforderunge erinnert und unterthenicklich gebeten, I. f. g. wolten in betrachtung der hochdringenden ursachen, so e. f. g. in derselben an I. f. g, schreiben angezogen, sich mit den fürderlichsten erheben und nebst dem Doctor und mir in eil anheim begeben, verhofte unser lieber gott würde uns sempt-

lich mit seiner hilf und Segen beywonen, damit i. f. g. solche nötige reise mit gesunt und wolfart vollanzihen möchten.

Auf solches, des Doctorn und mein vielfeltiges underth. ersuchen haben i. f. g. angezeigt: es weren i. f. g. in Frankreich merenteils der sprachen halber gezogen, hetten etzlicher massen die sprache gelernt, aber nicht dergestalt fertig dass i. f. g. dieselbe noch zur Zeit fertig reden könten, verhofften sich aber durch lengern gebrauch die Sprache bas zu lernen; sollten aber i. f. g. itziger Zeit aus dem Reich ziehen, würden sie gar bald vergessen was sie gelernet, und würde mühe und unkosten verloren sein. Ich wüsste mich auch zu bescheiden, dass sie 40 Franken zur Hausmiethe fürausgegeben und dennoch in itziger wonung nicht über 10 Tage gestanden, heu, haber, stro, wein, holtz und kolen auf ein ziemliche zeit eingekauft, we!ches alles verloren Geld sein wörde. Ueber diese alle i. f. gn. ungelegenheit were hoch zu erwegen, dass der kön. Mt. in Frankreich bewust, dass sich i. f. g. dieser örter verhielten die sprache zu lernen. Die kön. Mt., samt derselben geliebten frauen mutter, hetten i. f. g. in etzlichen Sachen favorisiret, würde gar ein fremdes ansehen bei iren Mt. gewinnen, wan sie also heimlich und unbegrüsset kön. Mt. solten aus dem reich vorrücken. Solten nhun i. f. g., wie derselben gelegenheit gentzlich erfordern wolte, zufor i. f. g. abscheid an den Hof ziehen und folgentz durch die Schweitz, Swaben, Bayern, Böhem, Meissen und Mark ihren weg hinauf nemen, würde i. f. g. gantz unmöglich sein auf bestimte zeit zu Hause zu erscheinen, dann solches gar ein weiter weg der in so kurtzer Zeit nicht zu erreichen; es weren sie auch nicht mit genugsamen pferden versehen,

hetten itzo mehr gesints; solten sie auf die Dona setzen, würden sie die pferd müssen verkaufen und volgentz sich dennoch widerum beritten machen. Da würde gelt und zeit zu gehören, lenger denn sich der angesetzte Termin möchte verstrecken; versehen sich i. f. g., sie wolten die sachen schriftlich bei e. f. g. und der Regierung wol vorantworten und dahin behandeln, dasz beyde, die Huldung und lehensentfahung durch i. f. g. hern brüder in i. f. g semtlichem namen geschehn solte, wolten sie auch diesfals e. f, g- alle volmacht geben und so wol itzt als künftig was e. f. g. beide, die huldunge und erbverträge betreffend, in e. f. g. und ihren semtlichen namen slieszen worden, festiglich halten.

Ob nun wol, gn. f. und h., beide, der Doctor und ich, gern gesehn, i. f. g. hetten sich anheim begeben und solchen hochwichtigen bedenklichen hendeln selbst beygewont, so haben wir dennoch bey i. f. g. solches mit keinen bitten erhalten können,*) habens derowegen zu i. f. g. gn. willen und wolgefallen müssen berhuen lassen. Wann denn me. g. f. und h. alhir zu verharren gentzlich entslossen und die Hendel in dem Niderland fast weitlüftig sich ansehn lassen, haben i. f. g. an e. f. g. zu gelangen mir gn. auferlegt,

*) Im Unmuth hierüber schrieb Schwerin an seinen Vater: rathen könne er wol den Herzogen sie aber nicht zwingen, was der herrisch gesinnte Gross-Hofmeister dem Herzog Bogislav mitzutheilen für gut fand und dadurch bewirkte, dass seines Sohnes Benehmen anstatt einen etwa besorgten Tadel zu erfahren gebilligt wurde. „So sind wir mit sollicher Deiner Entschuldigung gnediglich zufrieden“, äusserte sich der Herzog in einem späteren Schreiben an Schwerin.

e. f. g. wolte unbeswert bey der kay. Magst. an kön. Wirden aus Frankvort auf m. g. h. Personen ein Commendation schreiben ausbringen, damit die Kön. Magst. sich i. f. g. so viel mehr möchte lassen bevolen sein; zweifeln i. f. g. nicht, es wolde solche vorschrift bei der kay. Magst. leichtlich zu erhalten sein. Wolten auch solches um e. f. g. in aller brüderlicher liebe und treue hinwiderum brüderlich und frl. gedenken. Solches hab e. f. g. ich in Underthenickeit nicht sollen fürenthalten, e. f. g. gott dem allmechtigen zu langer gesuntheit und glücklicher Regierunge getreulich bevelend. underth. bittend, e. f. g. wollen m. g. h. sein und bleiben. Datum Angiers den 14. Augustii 1566.

Bernhard Macht, welcher den jungen Fürsten das ihm anvertraute Schreiben eingehändigt und alle seine Beredsamkeit aufgeboten hatte, ihnen zu beweisen, wie nothwendig ihre schleunige Rückkehr sei, war unverrichteter Sache wieder nach Antorf gereist, von wo er dem Herzog Bogislaw von seinem vergeblichen Versuch in Kenntniss setzte. Er schreibt also:

Durchleuchtiger hochgeb. Fürst u. h. Nebenst erbietunge meyner unterth. dienste gebe E. F. G. ich in Unterth. zu erkennen, dasz ich heute dato zu Antorffen durch gottes hülffe wider bin angekommen, habe nach verrichtunge mir bevolener gewerbe die durchl. hochgeb. Fürsten u. h., hern Ernst Ludwig und hern Barnim, herzogen, m. gn. h., dem lieben gott sey lob und Ehre, gesunt und ganz wolhabende zu Angiers in Frankreichen gelassen. Und wiewol ich neben dem schreiben mit i. f. g. zum fleissigsten geredet, dass es worde nothwendig sein, dass i. f. g. sich aus Frankrei-

chen in i. f. g. Erblender verfügeten. So haben i. f. g. doch allerley erhebliche Urssachen gehabt, dardurch sie sich auff dismal nicht haben erheben wollen, welchs sie in irem schreiben zum teil angezeiget. Die vornembste aber ist die, dass i. f. g. in keynem wege diesser Zeit aus Frankreichen zihen können, sie müszten zuvor den königk, welcher sich zum gnedigsten gegen sie erzeigt, besuchen, wo sie nicht eynen unleidlichen argwon hinder sich in Frankreichen lassen wolten. Es war aber der königk zu Villacutrai, in Picardien, dasz I. G. hetten neun tagreisen zurück heraus bis schir an die Niderlendischen grenzen reisen müssen, und weren i. f. g. am hofe auch one zweifel aufgehalten worden; und one das vermeinten i. f. g., dasz sie in kürtze der angesetzten zeit nicht künten Pommern erreichen, wie dann e. f. g. aus i. g. schreiben dasselbe weitlüftiger ersehen werden. Es wollen aber e. f. g, mich gn. entschuldigt nemen, dasz ich dies schreiben nichte selbst gebracht, dan ich vast schwach zu Antorffen angekummen, der gesuntheit abwarten mus, weile mich in der grossen Hitze eyn feber angestossen. Bevhele e. f. g. u. s. f. Datum Antorffen den 3. Sept. ao. 1566.

Während dieser Zeit weilte Johan Fridrich noch am kaiserlichen Hofe, wo Festlichkeiten mancher Art den prachtliebenden Fürsten fesselten. Seine Brüder vermutheten er sei bereits wieder zurückgekehrt und so säumte denn Ernst Ludwig nicht, dem daheim Geglaubten seine Freude über die glücklich vollbrachte Reise auszusprechen. Gab es doch für ihn noch dringendere Beweggründe, sich grade jetzt an seinen regierenden Bruder zu wenden, wie sie uns das nachstehende Schreiben nennt.

Frl. l. h. Bruder, E. L. glücklichen ankunft bin ich zum höchsten erfreuet, und dasz es Derselben an Leibesgesundheit glücklicher Regierung und sonsten allenthalben wol ergehet, wer mir zu hören ein sonderliche Freude. Mich sollen E. L., gott lob, in diesen Landen frisch und gesund wissen. Gott verleihe weiter seine Gnade aut baiden tailen. Amen. Es hat mein frl. l. h. Bruder, Hzg. Bugslaff, an mich geschrieben, wie das wir zur entpfengnus der Huldigung in unsern Landen, weil von der Röm. Kay, Mtt. kein weiter Indult zu der Lehensentpfengnus zu erlangen, der Churfürst zu Brandenburg auch mit nicht will zugeben, dasz die lehensentpfahung der huldigung, den aufgerichteten Vertregen zuwider, für gehen soll, erfurdert werden. Ob ich nun wol für mein person nicht ungeneigt were, sonder viel lieber sehen möchte dasz ich bei den sachen könnte sein und daselbst erscheinen; so seind doch die Dinge uns semtlich dermassen fürgefallen, dasz es uns unmüglich ist gewesen, dasz wir zur bestimten Zeit solten erscheinen. Wie wir denn die ursachen hiebevor bei Dr. Bernhard Macht nach lenge und weitleuftig haben verzelet. Zweiveln nicht, wann E. L. die ursachen hören, dieselben werden mit unser entschuldigung und vorgewanten Ursachen content und zufrieden sein. Wanns aber hette können sein, sollens E. L. dafür halten, dasz wir, da es uns were müglich gewesen, nicht hetten sollen oder müssen aussen bleiben.

Ich habe Dr. Macht bevolen, weil ich zu Paris habe zwen spanische klingen in einer scheide bestellet, dasz er dieselbige E. L. von meinetwegen soll vorehren und zustellen. Wo sie aber noch nicht fertig sein, so wil sie doch bei ander Botschaft hernacher schicken und bitt freundlich,

E. L. wolle sie von mir als derselben freundlichen Bruder auf- und annhemen, und mein Bruder sein und bleiben. Hiemit wil ich E. L. gott dem Almechtigen bevolen haben. Datum Angiers den 24. August ao. 1566.

Ueber die Erheblichkeit der von Ernst Ludwig und Barnim vorgebrachten Gründe, weshalb ihnen die Rückkehr nach Pommern jetzt unmöglich, wovon sie völlig überzeugt waren, dachten jedoch die regierenden Herzoge und Stände weit anders. Ihnen erschienen alle jene Entschuldigungen zu wenig genügend, als dass sie an der einmal als nothwendig erkannten schleunigen Rückkehr der jungen Fürsten nicht sollten festgehalten und sie wiederholt beschlossen haben.

Um dem möglichen Argwohn wegen einer so eiligen Abreise der Herzoge beim französischen Hofe zuvorzukommen, wurde mit der erneuerten Mahnung an diese zugleich eine Botschaft an den König von Frankreich abgesandt, damit dieser Fürst die so wichtige wie dringende Veranlassung, die zu dem auffallenden Schritt bewogen habe, vollständig erführe. Mit diesem doppelten Auftrage wurde der Amtshauptmann von Neuen-Kamp, Joachim von Jasmund, beauftragt. Er mochte hierzu besonders befähigt erscheinen, da er etliche Jahre in Frankreich studirt hatte und der französischen Sprache kundig war.

Ernster und eindringlicher lautete diesmal die an die jungen Herzoge ergehende Aufforderung, welche von dem ältern Barnim gemeinschaftlich mit Bogislaw erlassen wurde. Vorgeschrieben war dem Abgeordneten näher Folgendes: Er sollte sich fürderlich in die Krone Frankreich und insonderheit an den Ort, wo die jungen Herzoge sich aufhal-

ten würden, in geheim verfügen und hier nach üblicher Begrüssung anzeigen, wie sich die Herzoge solcher abschlägigen Antwort nicht versehen, da nur gar wichtige nothwendige Ursachen die Abforderung veranlasst hätten. Da nun die Gründe dieser Maassregel noch vorhanden, hätten sie auf dem jüngst gehaltenen Landtage zu Treptow an der Rega den vornemsten Landständen und der verordneten Regierung diese Angelegenheit zur Berathung vorgelegt, welche einhellig geschlossen, dasz, der geschehenen Entschuldigung der Herzoge ungeachtet, aus vorigen und andern mehr wichtigen Ursachen, diese zum förderlichsten anher zu fordern wären. Demnach sey also der Gesandte beauftragt, der Herzoge und Stände Bedenken mündlich vorzutragen, da sich nicht Alles schriftlich verhandeln lasse. Er sollte den Herzogen zu bedenken geben, was für Nachdenken es ihnen und der Landschaft geben werde, wenn diese Bedenken abermals ausgeschlagen würden.

Zwar hätten sie zu der bevorstehenden Huldigung, die bis zum nächsten Michaelis Tag geschehen müsse, Vollmacht überschickt, allein es gäbe in Bezug hierauf namentlich Verhandlungen mit dem Städen, welche sie sämmtlich angingen und deren völlige Erledigung ihre Gegenwart erfordere.

Ueberdies erheische die höchste Nothdurfft, dasz zwischen ihnen und ihren Brüdern der Regierung halber Vergleichung geschehe, denn die zur Regierung verordneten Räthe beschwerten sich dass die fürstliche Kammer mit ungewöhnlichen grossen Ausgaben beschwert werde, dabei von Geld entblösst sei, so dasz dann fürder sich nichts mehr nachschicken lasse, was sie in Schimpf und Spott bringen

könnte. Auf Anleihen es zu stellen sei mislich, da die wucherlichen Contracte dermassen eingerissen, dasz man das Hundert nicht unter 8—12 Gulden bekommen könnte, auch Niemand ihnen in ihrer Minderjährigkeit leihen werde.

Nun sei es aber wider den alten löblichen fürstlichen Brauch des Hauses Stettin-Pommern sich mit schulden zu belasten, und werde den Herzogen rühmlich anstehen, den Fussstapfen ihrer löblichen Voreltern und insonderheit ihres Vaters zu folgen, welches Alles sie mit Fleiss und wohl erwägen würden, damit sie bei ihrem guten Ruhm und Namen ferner bleiben möchten. Für's Dritte sollte der Gesandte vermelden, wie sich allerlei gefährliche und geschwinde Händel allenthalben erregten, die im kommenden Frühjahr dem Fürsten persönliche Gefahr bringen dürften, zugleich es verhindern würden ihnen mit Geld, Rath oder Trost zu helfen, da die Sendungen nicht sicher seien und sie bereits nicht pünktlich hätten das Geld erhalten können.

Zudem könnten die auch in Frankreich drohenden Religions-Unruhen sie in die grösste Gefahr bringen. Dass sie die königliche Würde in Frankreich ansprächen, für bezeigte Wohlthaten danksagen thäten, wäre ihnen nicht widerlich und könnte nach Inhalt der dem Gesandten mitgegebenen Instruction geschehen, so wie die Anführung der Gründe, weshalb die Fürsten jetzt abreisen müszten.

Dieser und anderer Ursachen wegen bäten sie, dasz die jungen Fürsten ohne eine weitere Entschuldigung sich erhöben, und auf dem nächsten Wege zurückkehrten, und

so ihren und der Landstände freundtlichen treuen Rath nicht ausschlügen.

Die dem Gesandten an den König von Frankreich aufgetragene Botschaft bestand dem Wesentlichen nach in Angabe der Gründe, weshalb die jungen Herzoge nach vollendeten Studien zu ihrer weiteren Ausbildung sich in die löbliche Krone Frankreich begeben hätten, da sie von menniglich gehört und nun auch jemer selbst im Werk befunden, dasz die Deutschen von Ihrer Kön. Mt. und derselben löblichen Krone Verwandten und Unterthanen vor andern Völkern geliebt, geehrt und allezeit mit Gutem befördert worden, und dasz sie in Frankreich mehr sehen, lernen und erfahren könnten, dann bei andern Nationen. Weil nun solches ohne Vorwissen des Königs geschehn, möge er dieses nicht ungnädig aufnehmen, da nur aus dieser Veranlassung sie sich nach Frankreich begeben und um so fleissiger zu studiren sich ohne alle fürstliche Pracht in derStille heimlich gehalten hätten vor aller Unordnung dadurch zugleich sicher zu sein. Für alle erzeigte Gnade und Freundschaft wollten sie sich zum höchsten und fleissigsten bedanken. Gern hätten sich die jungen Fürsten noch länger in Frankreich aufgehalten, aber Hendel und Geschäfte in ihrem Lande, die ihre Anwesenheit erforderten, hätten sie bewogen so bald abzureisen, dies mögte der König gestatten und wol Geleit bis auf deutschen Boden verleihen.

Zugleich erliess der Herzog Bogislav ein Schreiben an Dietrich von Schwerin, worin, mit Bezug auf obige gesandtschaftliche Instruction, ihm wiederholt und nachdrücklichst aufgetragen wurde, die jungen Fürsten zu bewegen, ungesäumt aufzubrechen und sich zur Rückkehr in die Heimat

anzuschicken. Die von den Fürsten vorgewandten Gründe, weshalb sie Frankreich noch nicht verlassen könnten, seien von dem Herzoge, wie von den Landständen auf dem Landtage als gar unerheblich angesehn, und deshalb beschlossen, abereins (abermals) einen Gesandten an die jungen Fürsten abzufertigen und sie dahin zu vermögen, ohne fernere Weigerung sich des gemeinen Beschlusses zu verhalten, und je eher je besser aus Frankreich anheim zu begeben. Er solle daher neben dem Gesandten die Sachen dahin richten und bearbeiten, dasz die Herzoge, die sich selbst zu rathen nochmaln zu junk, ferner guten Rath nicht verachteten oder ausschlügen, sondern mit ersten, irgends um Fastnacht, oder in balde hernacher, ungesäumt anher zu stetten kämen. Wegen der Zerung und der dortigen Einrichtung der Herzöge erhielt er zugleich bestimmte Vorschriften und endlich noch den Auftrag, die „Abdankung“ bei der Königl. Würde zu Frankreich in lateinischer oder französicher Sprache zu thun und mit bestem Glimpf, nach gelegenheit des Hofes, den Abschied zu nehmen. Datum Wolgast den 10. November 1566.

Ungeachtet der angegebenen Schwierigkeit des Geldsendens trug Herzog Bogislav dennoch Sorge seinen Brüdern 2000 Kronen zukommen zu lassen. An den Herzog Wilhelm von Sachsen erging die Bitte, diese Summe vorstrecken zu wollen, was dieser ablehnte, so dass nun wieder Nicolaus Kuffener Rath schaffen musste. Doch kam den jungen Fürsten zugleich ihr Kredit zu statten und scheinen sie an Geld keinen Mangel gelitten zu haben. Die erneuerte Aufforderung zum eiligen Aufbruch aus Frankreich, fand keine bessere Aufnahme als die frühere. Von dem einmal

gefassten Entschluss noch länger in Frankreich zu bleiben, obgleich sie dort bereits ein Jahr zugebracht hatten, gingen die jungen Fürten, trotz aller ihnen vorgehaltenen Gründe, nicht ab.

Sich dem französischen Hofe persönlich zu zeigen und von der erlernten fremden Sprache den gewünschten Gebrauch zu machen, diese Aussicht, der sie sich bereits genähert hatten mochten sie nicht aufgeben, wie laut und eindringlich auch die Rückkehr wiederholt an sie erging. Wegen der zu ihrem Unterhalt benöthigten Summe wendeten sie sich jetzt unmittelbar an die Wolgastischen Räthe, überzeugt auf diesem Wege am schnellsten Geld zu erhalten. Unterm 20. Novbr. schrieben von Angiers aus beide Fürsten an die Wolgastischen Räthe wie folgt:

Unsern Gruss und gnedigen willen zuvor, Erbare Liebe getreue, nachdem wir alhie in Frankreich fast ein Jhar sein gewesen und zum teil die Französische sprach verstehen, auch dieselbige besser zu lehrnen gesinnet, haben wir in betrachtung derselben und andern viel mehr erwechlichen Ursachen gentzlich bei uns beschlossen, dasz wir auff den zukünftigen Freulinck vermittelst göttlicher verleihung uns alhie an der kön. Mt. hoff ein Jhar lank wollen begeben; und weil wir dann vernhemen, dass die kön Mt., auch der kön. Mt. Frau Mutter nicht ungeneigt uns an derselben hof zu nemen, sich auch sonsten aufs freundlichste und gnedigste jegen uns erboten, als begeren wir nochmalss gn. an euch semtlich, ihr wollet dahin bedacht sein, damit wir unsern fürstlichen Unterhalt diesser örter haben mügen und uns innerhalb 3 Monaten, von Dato dieses Brieves an zurechnen, 2000 kronen zu itzigen unserm Unterhalt auff

Lion oder Antorf herein vormacht; auch mit dem ersten durch einen Einspenniger, was wir zu unserm fürstlichen Unterhalte auff ein Jhar haben mügen, beandtworten und die dinge nicht lange auffhalten. Darnach haben wir uns ferner bey der kön. Mt. einzulassen. Seind euch semtlich und sonderlich gnade und gnedige befürdrung zu erzeigen geneigt. Datum Angiers, den 20. Nov. ao. 1566.

Diesem Verlangen schien jedoch nicht alsbald entsprochen zu sein, was die jungen Fürsten, die, nach ihrem eigenen Worten, des Geldes fast entblöst waren, bewog, von einem Pariser Kaufmann, der mit Kufner in Geschäfts-Verbindung stand, tausend Gulden zu entleihen, um deren baldige Zurückzahlung sie die Wolgastischen Räthe unterm 10. Januar 1577 aufforderterten und die Weisung beifügten, die Dinge nicht so auffzuziehen, wie es ihnen offt numalen widerfahren. Auch erinnerten sie daran, einen andern Kaufmann, Conrad Besenbosel, von welchem sie früher Geld geliehen, baldigst zu befriedigen, da dieser sich gegen sie beschwert habe, dasz ihm sein Geld noch nicht geworden sei. „Welchs dann uns auch," schreiben die Fürsten, „nit wenig missfelt und beschwerlich ist. Gesinnen demnach nochmalen an euch semptlich, ihr wollt die Kaufleut bey Zeit zalen und die sachen nicht also hindan setzen, sonsten würde erfolgen, das die kaufleut sehr verdrossen und unwillig sein würden".

Nicht geringe Mühe verursachte es aber den jungen Fürsten die benöthigte Summe zu beschaffen; mancherlei Mittel und Wege wurden hierzu versucht, meist vergeblich. Kuffner half endlich aus der Noth, doch um den Herzogen dafür eine neue Bedrängniss zu bereiten.

Um sich nämlich, wenn auch nur zum Theil bezahlt zu machen, nahm Kuffner von den nach Leipzig geschickten hinterstelligen Geldern zur Türkenhülfe zweitausend Thaler, wodurch die Herzoge in grosse verlegenheit geriethen, da sie Nachtheil für sich beim Kaiser besorgten falls obige Reichssteuer nicht pünktlich entrichtet würde. Sie schrieben deshalb an ihre Einnehmer und gaben ihnen auf, alle Mittel anzuwenden, um jene Summe wieder aufzutreiben, sei's von Kaufleuten, oder sie aus den öffentlichen Kassen zu nehmen.

Die jungen Fürsten reisten mittlerweile nach Paris und thaten der Königlichen Majestät die Reverenz, was der jüngere Barnim in folgendem Briefe dem Herzoge Johann Friedrich erzählte.

Neues weiss ich E. Ld. nichtes Besonderes zu schreiben, denn dasz es, Gott Lob, noch gar still hir in Frankreich ist, und dasz wir der Kön. Mt. die reverence gethan, da wir dan gantz gnediglich und freundtlich entptangen und angenommen seind worden; und dasz die Kön. Mt. sich höchlich und gnediglich kegen uns erboten. Ich sollte E. L. wol mehr schreiben, aber ich habe die Zeit nicht, hoffe wir wollen balt mündtlich mit einander reden. Ich habe auch für E. Ld. ein gar schön verguldes Rappir und tolche bestellt, welches ich E. L. vorehren wil, mit dem Bescheit, dasz E. L. mir wiederum einen hüpschen und wackern gaul schenke. Hiemit wil ich E. L. treulich Gott dem Allmechtigen in seinen gnadenreichen schutz und schirm treulich bevelen, frl. bittend, E. L. wolle mein freundtlicher lieber

herr Bruder sein und bleiben. Datum Paris d. 22. Febr. ao. 1567 in eile. E. L.

Freundtlicher lieber getreuer Bruder
dieweil ich lebe
Barnim der Jüngere H. z. S. Pommern
mein eigene Handt.

Wenige Tage darauf schrieb auch Ernst Ludwig an Johann Friedrich; er zeigt ihm die Ankunft Joachims von Jasmund an, und wie er nach den vernommenen Gründen entschlossen, so beschwerlich es ihm auch vorkomme, gegen Pfingsten zu Wolgast anzukommen, vielleicht noch früher. Ich kann, schreibt der Herzog, E. L. freundtlicher meinung nicht verhalten, wie das Jochim von Jasmund, Heubtman zum Camp, von E. Ld. sich anhero in Frankreich zu uns zu begeben ist abgefertiget worden und ferner vormeldet, dasz der Margraf zu Brandenburg darauf dringe, das E. Ld. und wir sämptlich die Huldigunge von E. L. und unsern Unterthanen notwendiglich müssen entpfahen, und uns in unsere Lande wiederum zuverfügen. Ob nun woll uns nicht wenig beschwerlich ist vorkommen, so schleunig itziger Zeit uns aus der krone Frankreich zubegeben, gleichwoll dem allen unangesehen, und weils die nott und glegenheit nicht anders will erleiden, so seindt wir gentzlich entschlossen, vormittelst göttlicher Vorleihung jegen die Pfingsten zu Wolgast anzukommen und uns da einzustellen; können wir auch zeitlicher kommen, so ists desto besser, Gott gebe mit frischem und gesundem Leibe. Sonsten kann ich E. L. nichts besonders viel schreiben, sondern dasz es alhie gott lob, gueter friede ist, und dasz wir bei der kön. Mt. von Frankreich, auch der königinne sein gewessen, und I. Mt.

sämtlich die reverentz gethan und gar gnediglich und zum freundlichsten sein entpfangen worden. Der Hof ist itzer nicht mehr zu Paris sonder gegen fontembelleau (Fontainebleau) vorrücket, welchs etwan 14 französicher meilen von hinnen ist; die kön. Mt. wird die Fastnacht daselbst halten. Hiemit will ich E. L. gott dem Almechtigen bevolen haben und mich derselben freundtlich. Datum Paris den 28. Febr. ao. 1567.

Auch frl. l. h. Bruder. Wir geben e. L. hiermit zu wissen, dasz wir von Charles de Borne, Factor zu Paris, durch Ueberschreibung Kort Besenbosell 1250. kronen alhi entpfangen, bitten demnach frl., e. L. wolle die vorsehung thun, dasz die Summ Peter Bauman zum Sunde wiederum müge erleget werden; das sein wir frl. zu verdienen geneigt.

Hier endet der in so vielfacher Hinsicht interessante Briefwechsel, und wir begegnen unsern Reisenden erst wieder in ihrer Heimat, wo wir weitere Kunde von ihnen erhalten. Diese hört jedoch einem andern und grössern Kreise von Begebenheiten an, die jenseits der hier gesteckten Grenze beginnen. Jndem wir uns daher jetzt von den in ihr reiferes Alter begleiteten Fürsten trennen, möge über ihr ferneres Leben nur noch erwähnt werden, dass beide Brüder die Freude und Last des Regierens erfahren sollten, Ernst Ludwig im Herzogthum Wolgast, wo er 23 Jahr lang herrschte (1568 bis 1592), und Barnim, dem ein nicht freudloses Stillleben zugetheilt war, *) im Herzogthum Stettin, wohin er noch im späten Lebens-Abend auf kurze Zeit (1600 1603) zur Regierung berufen wurde.

*) In der Erbtheilung v. J. 1569 hatte er die Aemter Rügenwalde und Bütow erhalten.

Berichtigungen und Erläuterungen.

An den Kreis der hier vorgeführten Lebensbilder und Thatsachen reihen sich die beiden nachfolgenden Briefe, deren erster unserer studierenden Herzoge ausdrücklich erwähnt. Beide gewähren einen Blick in die damaligen Verhältnisse und enthüllen, namentlich der letztere, in dem Leben der Fürsten jener Zeit eine Naivität die uns längst fremd geworden ist.

Die Briefe der Herzogin Maria, Wittwe Philipps I., dieser gottergebenen frommen Fürstin — Johann Friedrich nennt sie piissima mater — würden Stoff zu einer werthvollen Monographie hergeben, welche die von der Reformation wieder erweckte evangelische Gesinnung in einem rührenden treuen Abbilde zeigte. Der Brief der Herzogin ist an ihren ältesten Sohn, den damals regierenden Herzog Johann Friedrich, gerichtet und gehört in die Zeit, wo die stärker erwachte Ungeduld der jungen Fürsten, gleich nach dem ersten Studienjahr von Wittenberg wieder fortstrebte.

Hochgeborner Fürst, fruntlicher lieber Son, wir wollen dyr nicht vorhalten das wir alsampt nocht gott lob in zimlicher gesundtheitt von gott dem almechtygen Erhalten werden, der liebe almechtyge Gott helff uns semptlich weider, amen. Desgleichen von Dyr zu erfarhen wer unsz ein hertzliche Frewde, im fall als Betreffs unsser eygen persone an. Wir wollen dyr auch weider nicht vorhalten das deine lieben

Brüder, all drey, auch unsser lieben Söne, den 24. dyesses mondes von der klempenow seint vorruckt nach putzsare vnd volgenst weider vort gezogen, der liebe Barmhertzige Gott gebe dazu glück an der seele vnd leib, amen. Wie wol vnsser freuntlich Bitten und Erinerung nicht hat statt oder Raum haben mügen, wie Du aus dyessen beyvorwartten Brifen sehen wirst, so künnen wir itziger zeit nicht mer darzuthun, sundern müssen es dem lieben getrewen Gott befelen vnd also mit zufrieden sein, als wir zum Besten künnen. Es wirdt dych on allen zweiffel der Marschalck küssow allerley berichten von dyesser Reisse, dan er alle Briff gelessen hat, dye wir an vnsser lieben Sone geschrieben haben, vnd an Olrichen (Ulrich von Schwerin) vnd alle Rete, dasz an vnsserm Fleisz vnd erinerung nicht gemangelt hat, das men mutt ein acht oder viertzen tach muchte vorziehen bis dye antwortt van Weimar ankomme; aber es kunnt nicht sein. Du wirst auch vielich, wen du zu hertzog Bugslaff, allerley erfarhen. Dyes alles haben wir dyr auff dye eil nicht künnen vorhaltten. Und schicke vns ja alle dyesse Briffe widerumb zu rucke, denn viel vns daran gelegen ist, das wir sie wol vorwaren. Hirmit wollen wir dych dem lieben getrewen Gott trewlich Befolen haben, der gebe dyr ein glückselige reise, amen.

Datum Wolgast den 26. augustus (15)65.

Dein liebe Fraw Mutter Maria geb. zu.
sachssen, herzogin zu stettin-pommern, witwe.

Der Brief des Herzogs Bogislav, jüngeren Bruders von Ernst Ludwig und Barnim, ergänzt das heitere Bild damaliger fürstlicher Studienweise, das namentlich nach absolvirten Studien, wo in freudiger Stimmung deutsche und fremde Lande durchzogen wurden, sich in seine hellsten und buntesten Farben kleidet.

Was ich immer liebes und gutes vermag zu ieder Zeit zuvorn, freundlicher lieber her Bruder, E. Ld. soll uns noch in frischer Gesundheit wissen, und dasselbige von E. Ld. zu hören wer' uns eine herzliche Freude.

Weiter frl. l. her. Bruder kann ich ewer Liebde nicht vorenthalten, dasz ich genzlich bei mir beschlossen habe das ich das Niderlant, diweil es gar guter lude darin ist und es vor sterben sicher, wil durch und durch ziehen und mich darinnen wol vorsehn. Und diweil ich mich befürchte dasz mir wol die zugeordente Zeit wol wirt zu kurz fallen und uns so kommen dasz uns gelt mangeln möchte, so wolte ich E. Ld. gebeten haben, E. Ld. wollen es nicht uns verdenken und nicht so gar gewis nemen, wann wir über die bestimpte Zeit würden ausbleiben, und uns bei den Reten entschuldigen; und wann es so käme dasz wir mit dem Gelde nicht würden können zukommen, so wollte ich E. Ld. gebeten haben, E. Ld. wollen an Nickel Cofener (Nicolaus Kufner) schreiben, auf dasz er bei den Christelen zu Augsburg die vorsicherungen tete, auf dasz, wann uns gelt wird von nöten sein, wir es von Inen bekommen könnten. Das bin ich um E. Ld. zu verdienen willig.

Ich wolte E. Ld. hetten den Klepper zu Wolgast, denn er wirt gar stiff werden. E. Ld. sage den Reten alle, dem Doctor und den edelleuten alle viel guter nacht, und dem Doctor sage E. Ld., dasz er sol einen newen beutel lassen machen und nach Cöllen (Cöln) ziehen, da wird er wol gelt verdienen, denn dar hat es sidder pfingsten alle tage zu hundert, zu zweenhundert und darüber gestorben, bis auf disen heutigen tag, und stirbet noch so. Hirmit Gott befolen. Datum Gülich inn eile. (1568.)

Liebe peter Kameke habt eine gute Nacht und hilff doch Achtung geben auff mein erbare Winde (Windhunde) dasz sie mir nicht gestolen oder lahm muttwillig geschlagen werden. Du kannst meine Jungens wol dafür halten dasz

die sie müssen einlegen und inen zu essen geben. Hiermit Gott befolen. Bugslaff.

Noch hatte der Herzog an den Rand des Schreibens hinzugefügt:

Ich wolte E. Ld. gebeten haben, E. Ld. willen Michels Bückow gedenken, von wegen der Sache so er mit Winterfeld hat, wann es von der freuntschaft gesucht wirt, wie ich E. Ld. bereit vor meinem Abreisen gebeten habe. Es lest E. Ld. Diderich von Schwerin seine arme untertenige Dinste vermelden.

Obgleich der Druck im Ganzen correct ausgefallen ist, wird dennoch nähere Durchsicht manche Unrichtigkeiten ergeben.

S. 3 Z. 12 von ob. l. den.
S. 6 Z. 1 von u. ist zu lesen: nicht fehle.
S. 8 Z. 4 von ob. l. dies.

Der geneigte Leser wird dergleichen Fehler leicht bemerken und bessern.

Zugleich mag es hier vergönnt sein in dem Abdruck des mehrfach genannten Reisetagebuchs von Hainhofer einen Sinnstörenden Druckfehler zu verbessern.

S. 150 Z. 6 von unten und S. 171 Z. 21 von oben ist zu lesen sacram synaxin. Synaxis bezeichnet in älteren Kirchenschriftstellern die gottesdienstliche Versammlung, hier bedeutet es communio, das Sacrament des Altars.

Freilich gäbe es auch sonst noch in dem köstlichen Tagebuch nicht Weniges zu bessern, wie in den hier mitgetheilten Briefen. Möge dem Herausgeber dies später vergönnt sein.

Einen Auszug der gröszeren Arbeit, zu einer Vorlesung benutzt, brachten vor geraumer Zeit die baltischen Studien.